Experiment und ästhetische Erfahrung – Qualitativ-empirische Untersuchung von Merkmalen zweier zentraler Kategorien und deren Wechselbeziehungen im Kunstunterricht

Anhang:

- **Bildanhang**
- **Textanhang**

Bildanhang
Bildteil I

Abb. 1 Hans Arp, Collage mit Vierecken, nach den Gesetzen des Zufalls geordnet, 1916/17, Verschiedene Papiere

Abb. 2, 3 Alexander Cozens, Tuscheflecken auf Papier als Inspiration, Berglandschaft

Abb. 4 Max Ernst, Das Auge der Stille, 1943/44, Öl auf Leinwand

Abb. 5 Max Ernst, Die ganze Stadt, 1935-37, Öl auf Leinwand

Abb. 6 Daniel Spoerri, Kichkas Frühstück I, 1960, Versch. Materialien

Abb. 7 Daniel Spoerri, Tableau-piège 19. Oktober 1972, 1972, Verschiedene Materialien

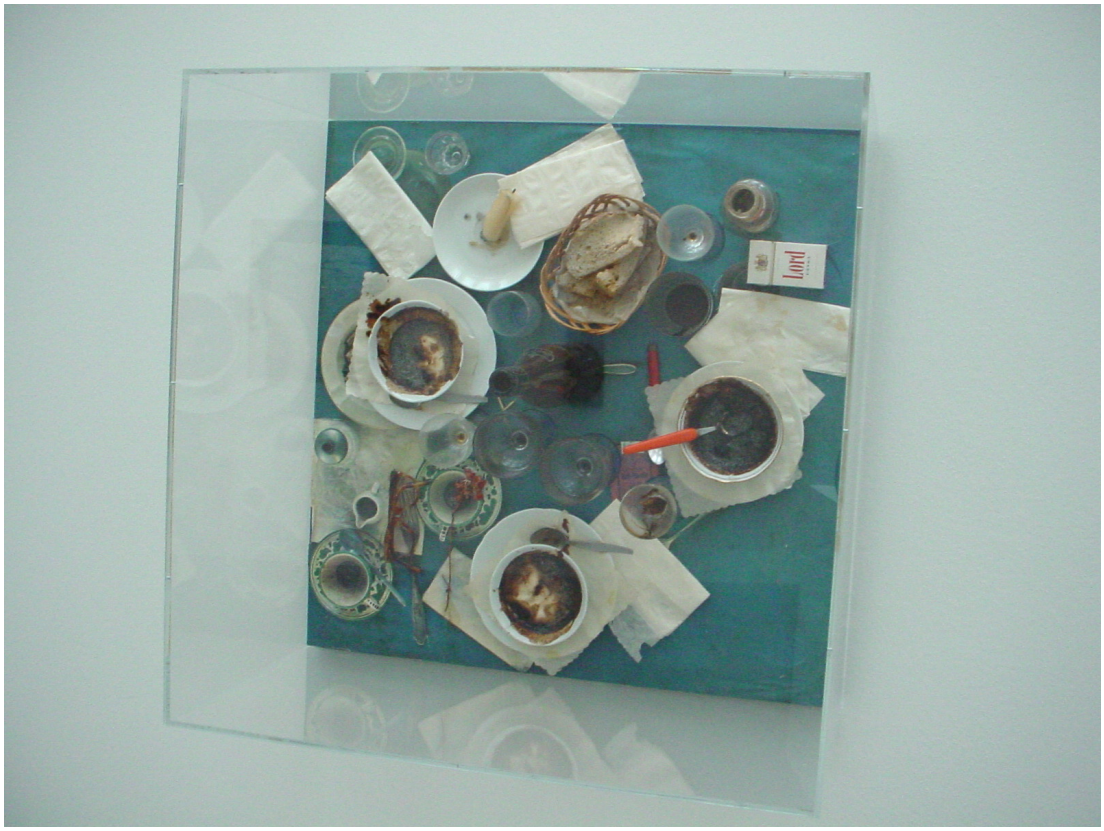
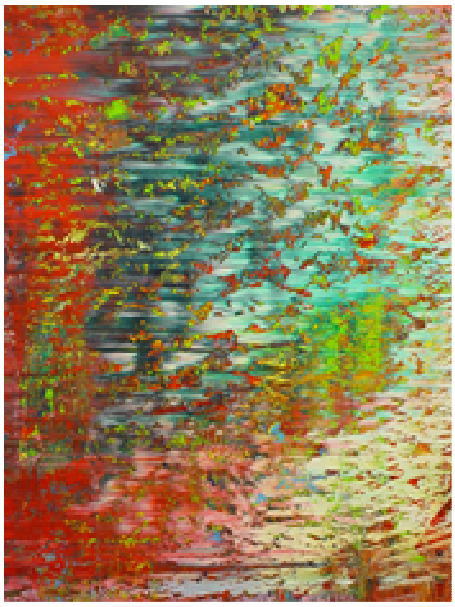


Abb. 8 Daniel Spoerri, Ruhestätte der Familie Delbeck, 1960, Verschiedene Materialien

Abb. 9 Gerhard Richter, Abstraktes bild Nr. 567, 1984, Zweiteilig, Öl auf Leinwand

Abb. 10 Gerhard Richter, Abstraktes Bild, 1991, Öl auf Leinwand



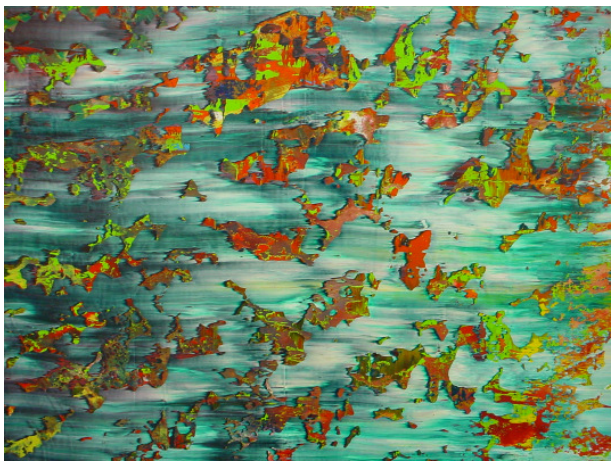


Abb. 11, 12 Gerhard Richter, Abstraktes Bild, 1991 (Detailaufnahmen)

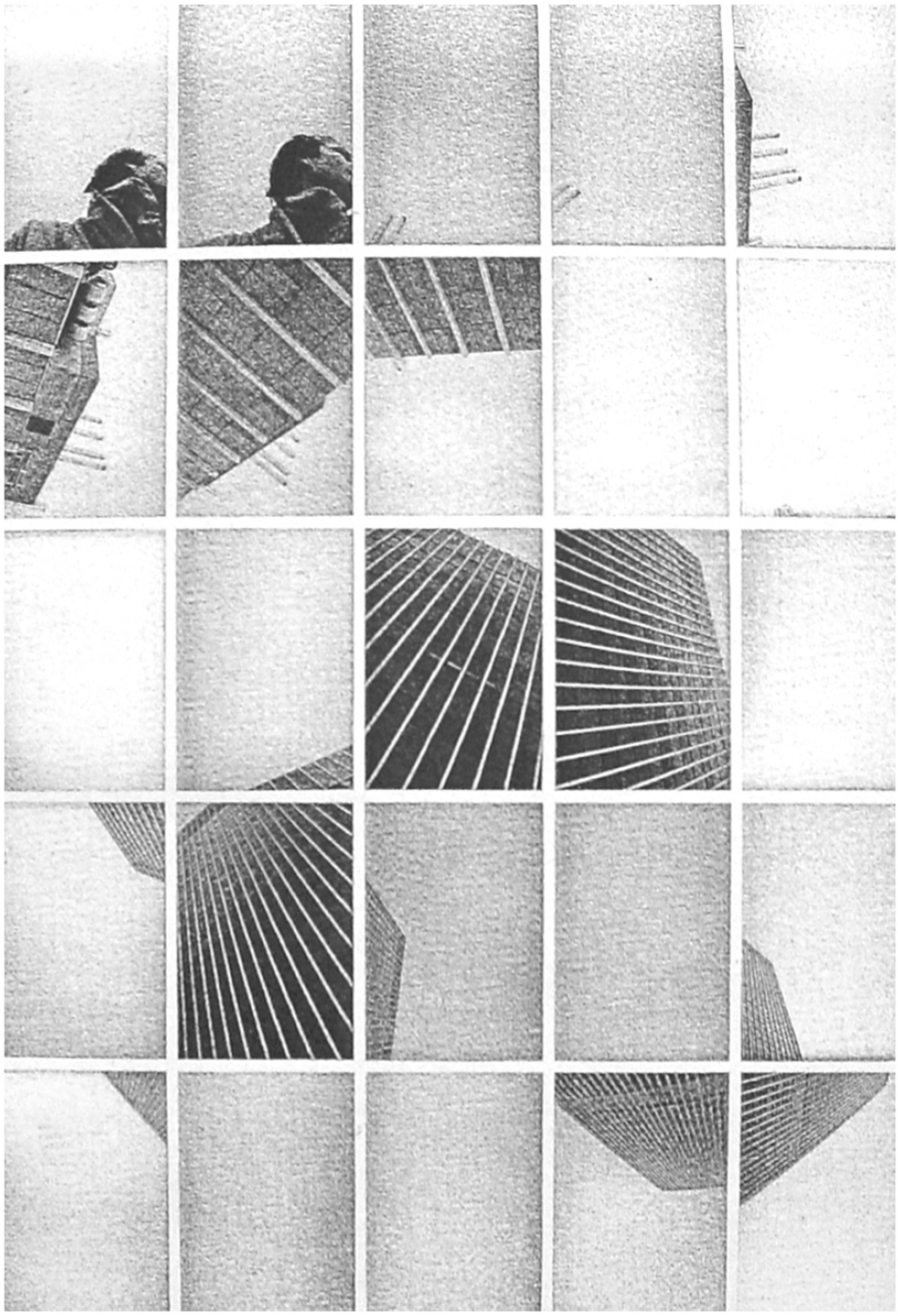


Abb. 13 Ottmar Hörl, Die große Vertikale, 1983, Fotografien

Bildteil II
Bilder der Fotoanalyse

II.1 Phänomenologisch orientierte Fotoanalyse der Entstehung der „Falle“
(Videoanalyse unter Zuhilfenahme von Standbildern)

Foto 1

Foto 2

Bild 3

Bild 4

II.2 Phänomenologisch orientierte Fotoanalyse
(Videoanalyse mit Hilfe von Standbildern) des „Reifenweitwerfens“

Bild 1

Bild 2

Bild 3

Bild 4

II.3 Phänomenologisch orientierte Fotoanalyse
(Videoanalyse mit Hilfe von Standbildern) des „Sternwerfers“ von Paul

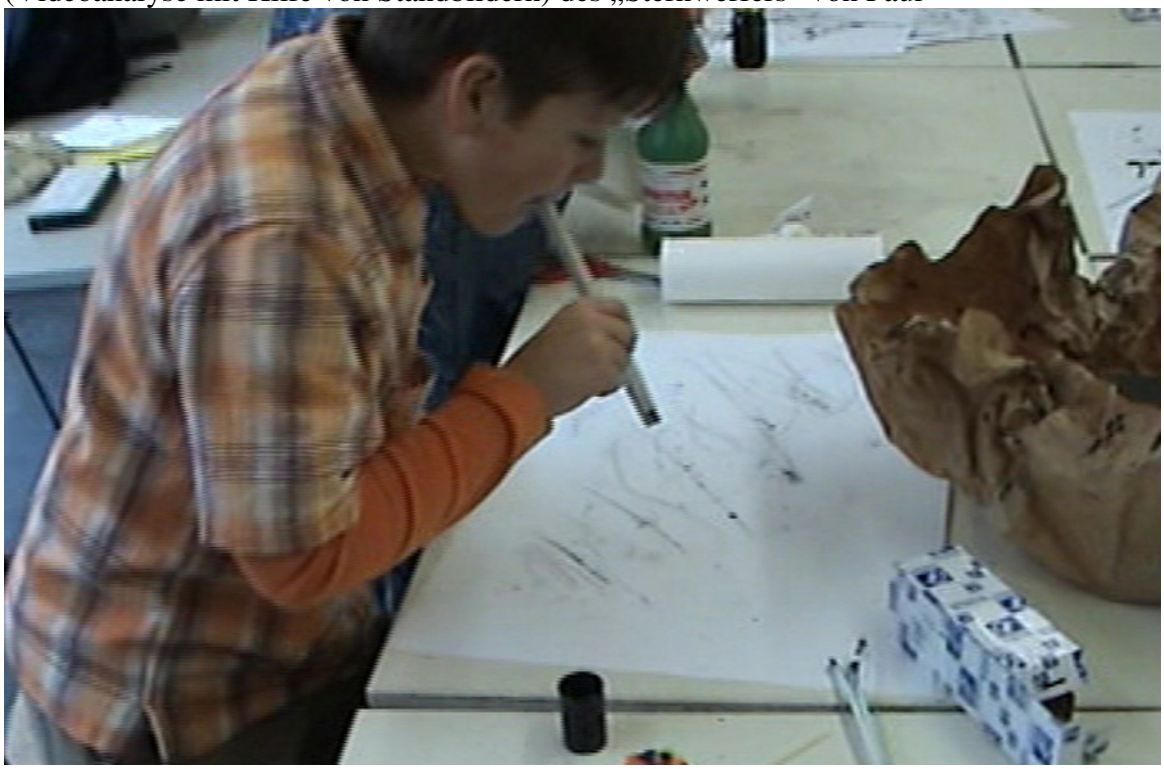


Bild 1

Bild 2

Bild 3

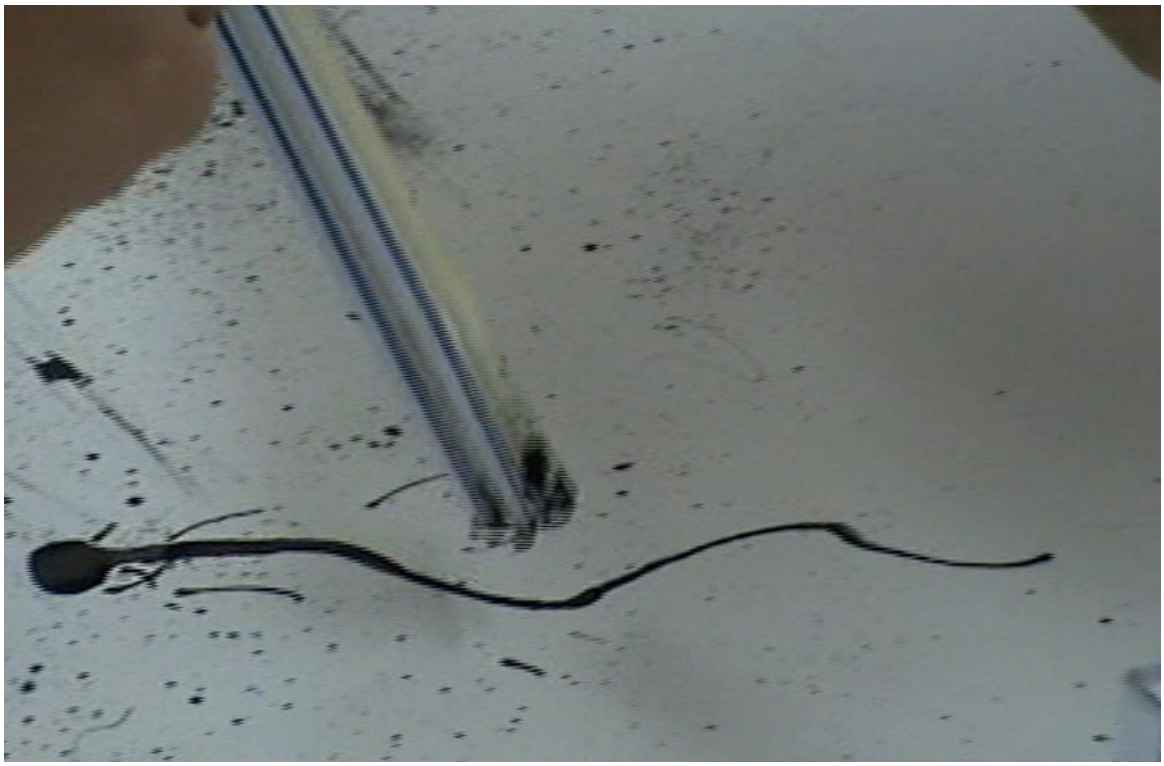


Bild 3

Bildteil III Weitere Bilder aus den Unterrichtseinheiten

Unterrichtssequenz der Oberstufe (Leistungskurs Kunst)

Der Spielplatz I: Sebastian und alle Mädchen halten bei der Bank auf

Spielplatz II: Die Jungen nehmen die Spielgeräte in Beschlag bevor sie in den Wald treten

Hüttenbau im Wald: Die ersten Äste sind bereits am Baum in der Mitte angelehnt

Hüttenbau im Wald: Das Astgeflecht verdichtet sich. Am Boden ist der Efeu gut zu erkennen

Hüttenbau im Wald: Joachim entdeckt gerade den Abenteuerbaum

Hüttenbau im Wald: Der „Garten“ mit dem „Hirschgeweih“ in der Mitte

Hüttenbau im Wald: Die fertige Hütte

Hüttenbau im Wald: Die Schüler treten in die Hütte. Sie berühren den Baum in der Mitte

Die „Rindenspirale auf dem Efeuboden“, ein Projekt der Mädchengruppe im Wald

„Die Mohnblütenblätterspur“

Die Reifenaktion: Joachim „ordnet“ die geworfenen Reifen auf dem Acker

Die Reifenaktion: Der Schriftzug „LK“. Rechts daneben befindet sich das „Herz“ (nicht sichtbar)

Die Reifenaktion: Das „Herz“

Die Reifenaktion: Eine schmutzige Hand

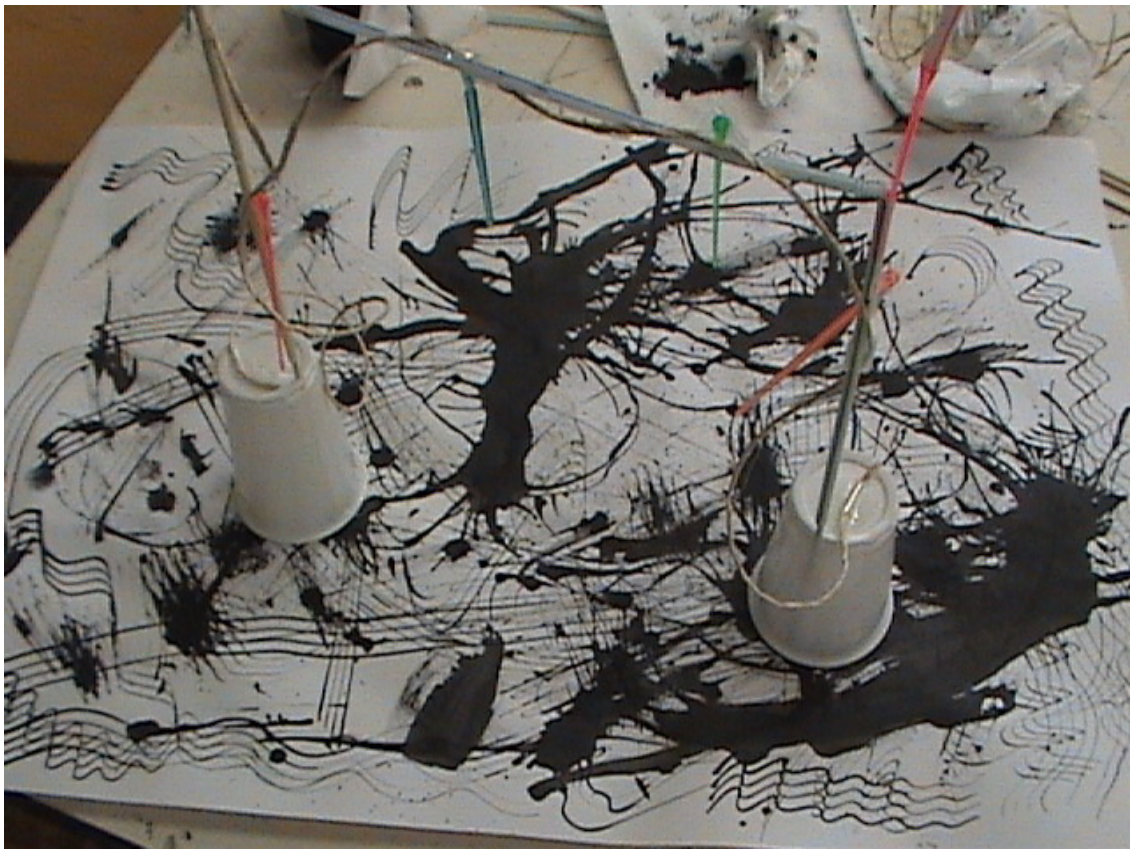
Der Regenschutz für die Pusteblume von Maria

Unterrichtssequenz der 7. Klasse

Christoph bereitet den Grund für sein „Männchen“ vor

Christophs Werk in einem Zwischenstadium

Christophs fertiges Werk



Jans Konstruktion mit den „Tuschewellen“ am Boden

Jan beim Bau seiner Konstruktion

Ein Blick in das Geflecht der Konstruktion Jans

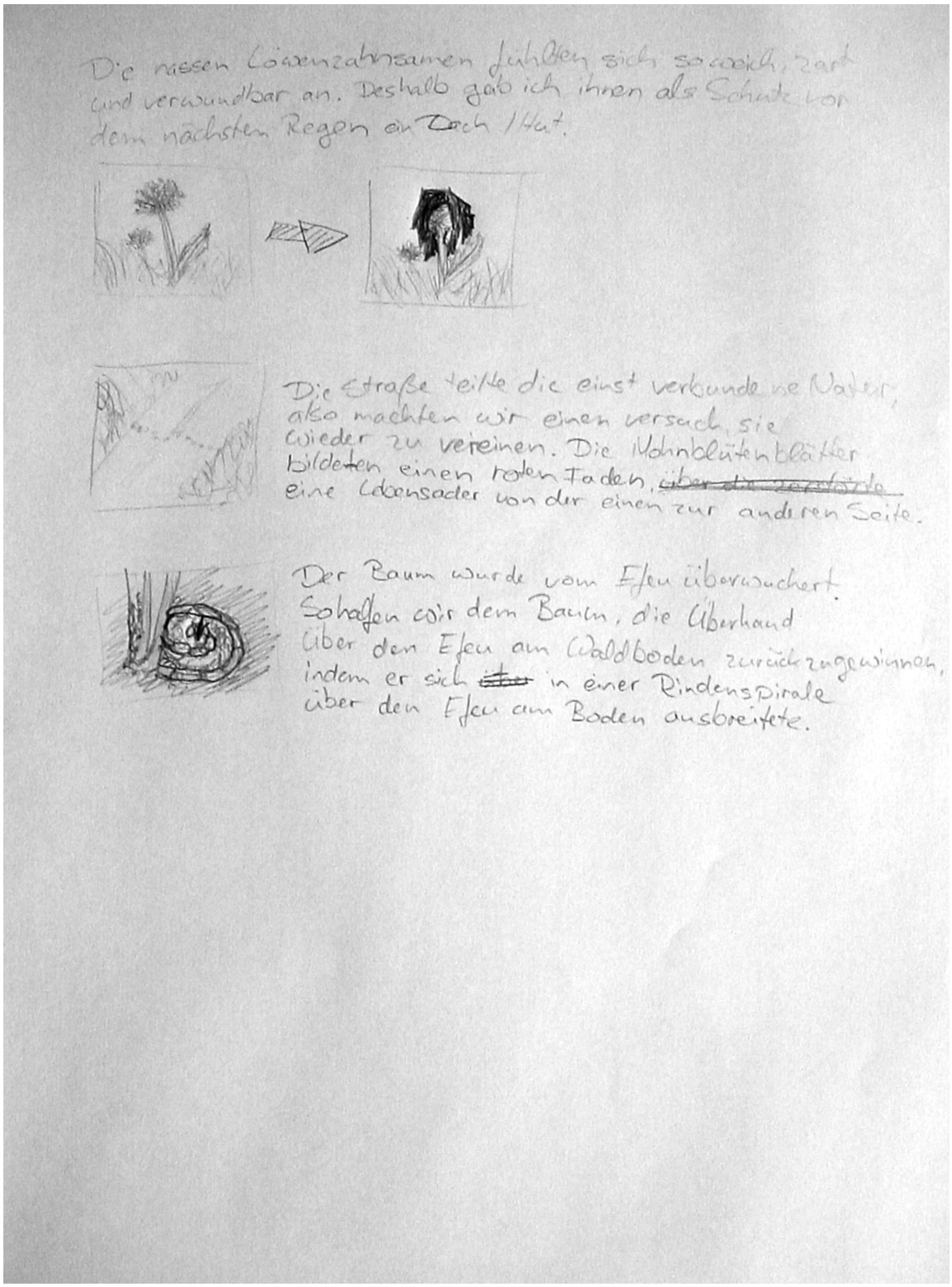
Paul sprüht mit dem „Sternwerfer“

Paul sprüht mit dem „Sternwerfer“ (Detail)

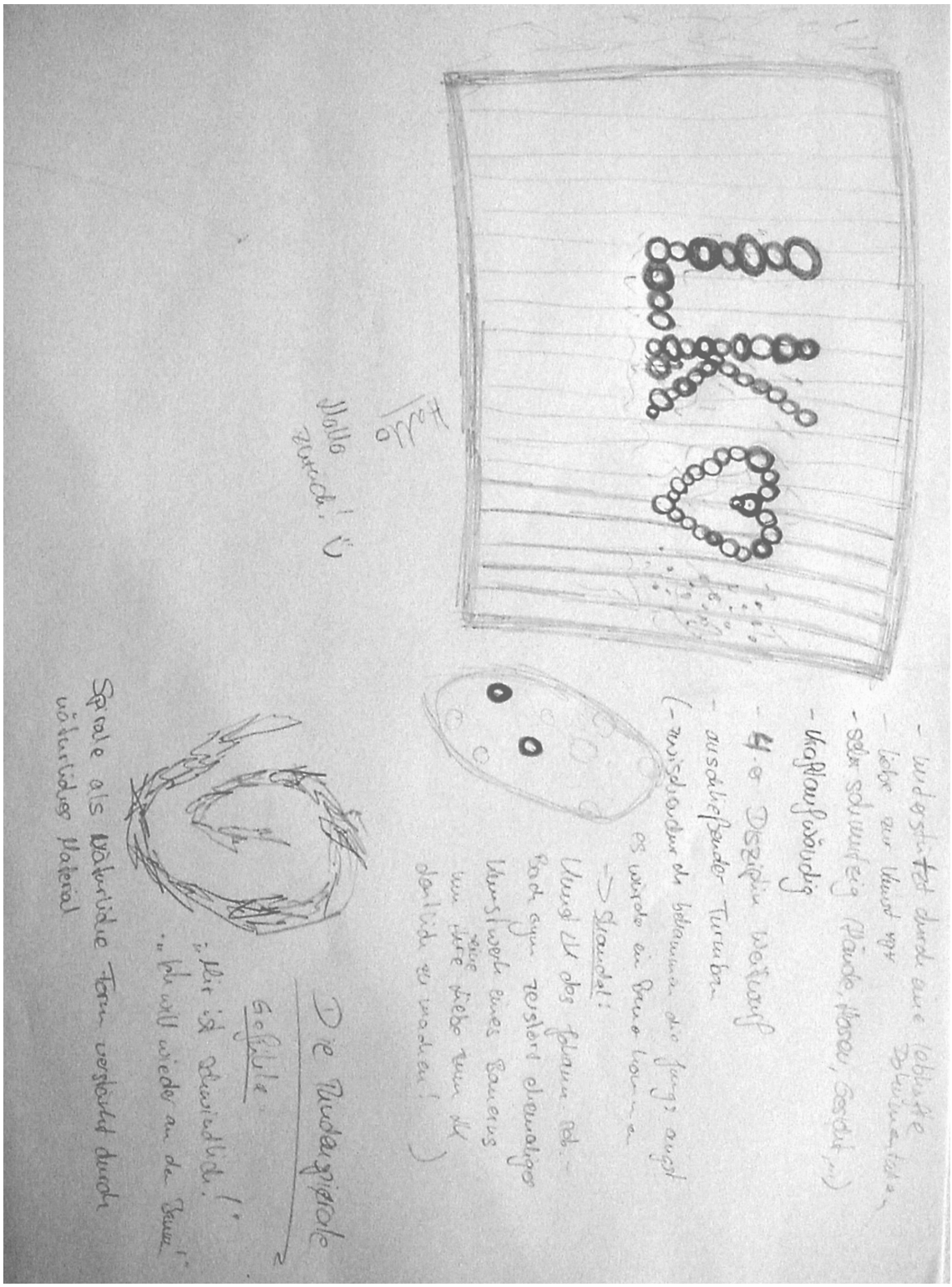
Paul führt den „Sternwerfer“ seinen Mitschülern vor

Der Forscher bei der Materialerhebung im Feld (im buchstäblichen Wortsinne)

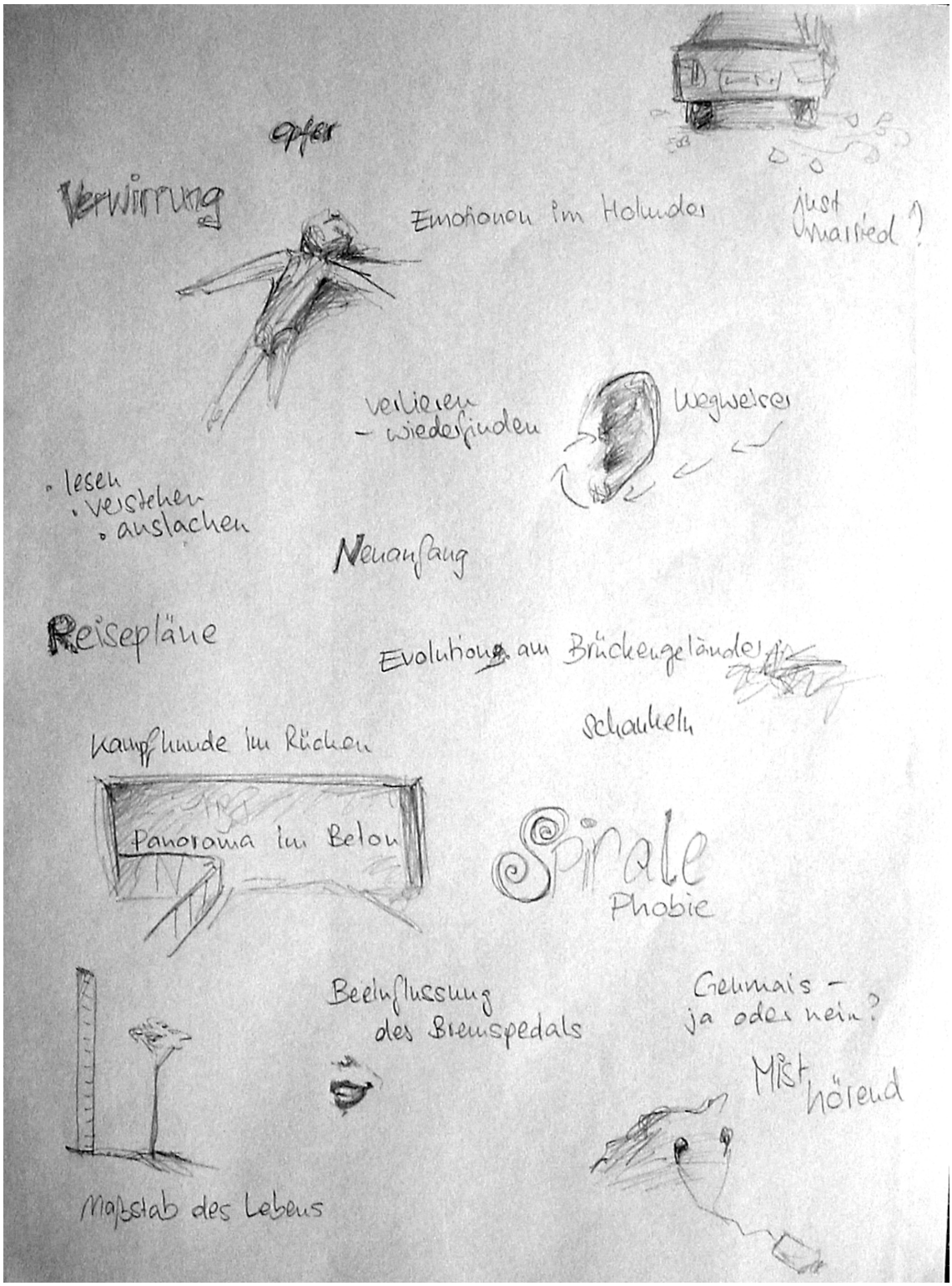
Bildteil IIII Impressionen (Auswahl)



Impression Maria



Impression Katja



Impression Eleonore

Textanhang

Inhaltsverzeichnis:

Unterrichtssequenz

LK

Teilnehmende Beobachtung

Interviews

- Belinda und Maria
- Gisela und Benedikt
- Joachim und Theo
- Katja und Karina
- Marina und Eleonore
- Thorsten und Sebastian

Interviewleitfaden

Impression (Maria)

Unterrichtssequenz

7. Klasse

Teilnehmende Beobachtung

- 1. Stunde
- 2. Stunde
- 3. Stunde

Interviews

- Christoph und Samuel
- Fabian und Magnus
- Frank und Bernhard

- Jan und Sascha
- Manfred und Marco
- Mario und Johannes
- Matthias
- Patrick und Jürgen
- Paul und Marvin

Interviewleitfaden

Hinweise zur Protokollierung und Umschrift

Die sprachlichen Äußerungen wurden wörtlich transkribiert und im gebräuchlichen Alphabet wiedergegeben. Alle Zwischentöne („Hmm“) und –einwürfe, sowie die meisten Dialekt- und Sprachfärbungen wurden beibehalten. In wenigen Fällen wurden stark idiolektisch, bzw. dialektisch geprägte Ausdrücke in eine für die Lesenden verständlichere Sprachform – in der Regel regional gefärbte Hochsprache – umgewandelt. Nonverbale Mitteilungen wurden kommentiert dargestellt. Lachen, kurze oder lange Pausen und Unverständliches wurden nach den allgemein üblichen Transkriptionsregeln in schriftliche Zeichen überführt. Die Interviewpartner wurden mit den jeweiligen Anfangsbuchstaben ihres Vornamens gekennzeichnet, Lachen wurde in runde Klammern gesetzt „(lacht)“, kurze Pausen wurden mit zwei leeren runden Klammern „( )“, lange Pausen mit dem Wort Pause in Klammern „(Pause)“ dargestellt. Bei unverständlichen Äußerungen steht ein Fragezeichen in Klammern „(?)“.

1. Transkription des Textmaterials der Unterrichtssequenz des Leistungskurses Kunst

Teilnehmende Beobachtung:

Gedächtnisprotokoll (nach Notizen) der Teilnehmenden Beobachtung im Kunstunterricht eines Leistungskurses Kunst (12 Schülerinnen und Schüler; 7 Mädchen und 5 Jungen) der 12. Klasse von Thomas Michl, Gymnasium, Kleinstadt in Bayern, am Montag, 28.09.2005 von ca. 09:20 - 13:15 Uhr (im Rahmen eines Dissertationsvorhabens mit dem Arbeitstitel „Experiment und ästhetische Erfahrung – Qualitativ-empirische Untersuchung von Merkmalen zweier zentraler Kategorien und deren Wechselbeziehungen im Kunstunterricht)

(Teilnehmender Beobachter / Protokollant: Thomas Michl)

Am Mittwoch, den 28.09.05 stehe ich etwa ab 8.20 Uhr bei unserem Treffpunkt, dem Kunstsaal des Gymnasiums Windsbach. Noch keiner aus dem Leistungskurs Kunst ist erschienen, obwohl bis 8.30 Uhr nur noch etwa zehn Minuten fehlen.

Eine Schülerin hatte mir schon am Vortag mitgeteilt, dass sie nicht bei der geplanten Exkursion mitgehen könne, da sie mit einer anderen Gruppe unterwegs sei.

Als um 8.30 Uhr immer noch keiner meiner Schülerinnen und Schüler auftaucht, schließe ich die Kunsträume ab und mache mich mit einem etwas ungewissen Gefühl (zwecks der Verspätung) auf die Suche nach meinem Kurs. Als ich in den Pausenhof blicke, sehe ich dort den LK Kunst stehen. Die Schülerinnen und Schüler unterhalten sich mit ihren Klassenkameradinnen und –kameraden. Da der Wandertag für die ganze Schule stattfindet, ist der Pausenhof voll mit Kinder und Jugendlichen.

Ich begrüße die Schülerinnen und Schüler und frage, ob bereits alle da sind, was verneint wird. Es fehlen noch zwei Schülerinnen, die aber just in diesem Moment in den Pausenhof kommen. Belinda, eine der etwas später Kommenden, zeigt stolz ihre leuchtend gelben Gummistiefel. Die anderen betrachten sie und reflektieren kurz über ihr eigenes Schuhwerk. Die meisten haben sich für die Wanderung wetterfest eingekleidet. Ich überlege einen Augenblick, ob ich die „Einleitung“ für die Exkursion im Pausenhof durchführen soll, oder wie geplant in der geschlossenen und ruhigeren Atmosphäre des Kunstsaals. Ich entscheide mich, die Einführung der

Einfachheit halber draußen abzuhalten. Ich finde es nahe liegender, direkt vom Schulhof zu starten, ohne zuerst wieder ins Gebäude zu gehen, die Jacken ausziehen zu müssen etc.

In meinen einleitenden Worten nehme ich zuerst Bezug auf meine veränderte Rolle, nämlich ausschließlich die des Beobachters, während des heutigen Ausflugs. Im Anschluss komme ich auf die Umgebung zu sprechen, in der sich die Exkursion in etwa abspielen sollte. Es handelt sich dabei um ein sehr großflächiges, fast durchweg ebenes Areal, durchsetzt mit Äckern, Wiesen, Feldwegen und einer sehr wenig befahrenen Straße hinter der Schule. In diesem Gelände befinden sich an einem der Feldwege zwei Pferdekoppeln und rechts neben der Straße ein privates Gelände, auf dem mehrere mit Folien abgedeckte Silos zu finden sind. Ich erläutere weiter, dass der Zeitrahmen für unsere Exkursion in etwa drei Stunden beträgt.

Die Schülerinnen und Schüler hören mir zu ohne ein Wort zu sagen. Alle schauen auf mich. Vielleicht sind sie gespannt, was sie die drei Stunden über tun sollten, denn ich habe ihnen das Thema noch nicht mitgeteilt. Also nenne ich den Titel der Exkursion: „Eingriffe“. Nach der Nennung des Titels schauen sich einige Schüler lächelnd an, andere unterhalten sich leise. Katja fragt mich, was sie mit den Digitalkameras machen sollten, die sie mitbringen sollten. Ich frage wer eine Kamera dabei hat, worauf sechs Schülerinnen und Schüler die Hand heben. Ich erkläre, dass die Kameras der Dokumentation dienten, mit denen der Entstehungsprozess oder das Endprodukt festgehalten werden könne.

Daraufhin machen wir uns etwa um 8.40 Uhr auf den Weg und gehen zu dem weiter oben erläuterten Gelände. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Kurses laufen in kleinen Gruppen und unterhalten sich. Der Weg führt quer über das Schulgelände zu einem Hintereingang. Durch ein kleines Tor treten wir auf die Straße, an deren Rand wir etwa hundert Meter weitergehen. Nachdem wir die Bäume und die letzten Häuser der Stadt hinter uns gelassen haben, können wir das ebene Gelände überblicken. Ich zeige der Gruppe das Areal, das in einigen Hundert Meter Entfernung jeweils von größeren Straßen begrenzt wird. Ich merke an, dass alle, die gerne über die markierenden Straßen hinaus gehen wollen, ihre Handynummer für den Notfall bei mir lassen sollen. Keiner macht in diesem Moment von meinem Angebot Gebrauch. Sebastian und Thorsten gehen sofort nach meinen letzten Ankündigungen los

und die Straße weiter. Eine weitere kleine Gruppe folgt ihnen. Eine andere Gruppe, die nur aus Mädchen besteht, schlägt den Feldweg in Richtung der Pferdekoppeln ein. Gisela und Benedikt, die ein Pärchen bilden, treten auf ein abgeerntetes Weizenfeld neben der Straße. Ich beschließe bei ihnen zu bleiben. Gisela bemerkt sich umsehend: „Müll ist doch auch ein Eingriff!“ Sie fängt an einige herumliegende Müllstücke zu fotografieren. Auch Benedikt, der langsam durch das hohe Gras des Straßenrandes streift, ruft aus: „Woah, so viel Müll“ und hebt mit einem Ast ein Stück roter Plastiktüte hoch. Er schiebt es an dem Stecken vor sich her in die Richtung einer Mohnblume. Dort versucht er die Tüte auf einen abgeernteten Halm zu stecken. „Komm, wir bauen eine Plastikmohnblume“, ruft er Gisela zu. Diese trägt einen Getränkekarton an den Ort, an dem Benedikt gerade noch die Chipstüte aufsteckt. Sie legt den Karton neben die „Plastikmohnblume“ und fotografiert das Entstandene. Danach richten beide den Blick wieder von ihrer Blume weg und schauen in die Landschaft die Straße hinunter. „Schau mal, das sieht aus wie ein Stein, ist aber eine Tüte“, stellt Gisela fest, als sie ein weiteres Stück Abfall entdeckt, das auf der Straße liegt. Sie fotografiert das Gefundene und beide biegen in den Feldweg ein, auf dem ein paar Hundert Meter weiter die Mädchengruppe geht. Es ist jetzt circa 9.00 Uhr. Die beiden Gruppierungen, die die Straße entlang gegangen sind, haben sich sehr weit entfernt und sind nur schemenhaft zu erkennen. Sie „arbeiten“ auf dem Gelände, auf dem sich die Silos befinden.

Gisela sagt während des Gehens zu Benedikt: „Wir könnten doch die Strommasten fotografieren. Die Reihe da runter. Die sind auch ein Eingriff in die Natur.“ Sie lichtet die Stromleitung ab. Benedikt ist inzwischen schon weitergegangen und trifft auf die Mädchengruppe. Ich sehe, wie Eleonore eine Hand in den frisch bestellten Ackerboden steckt. Katja ruft ihr zu „Greif in die Erde ein!“. Neben Eleonores Hand steckt ein Stück eines Maßstabes und ein Büschel Rapspflanzen im Boden. Die Zusammenstellung der Gegenstände erinnert mich an ein Wegkreuz oder an eine Erinnerungsstätte für eine verunglückte Person, wie man sie häufig am Straßenrand sieht. „Ich hab´ eine Kartoffel gefunden,“ ruft Marina ihren Freundinnen zu. „Mach´ Püree daraus,“ schlägt Karina vor. Marina steigt mit einem Fuß auf die Kartoffel und zerdrückt sie. Karina möchte ein Foto von der zermantschten Kartoffel machen, doch Marina wirft ein: „Halt, nimm erst die Teile auseinander!“.

Karina befolgt den Rat und hält die zerstückelte Kartoffel, deren gelbes Innenleben sichtbar geworden war, auf einem Foto fest. Als ich, nachdem ich einen kurzen Moment Gisela und Benedikt zugesehen habe, wie sie einige Steine aufeinander schichten, wieder zur Gruppe der vier Mädchen stoße, stehen sie um die von ihnen so bezeichnete „Indianerkartoffel“ herum. Diese besteht aus einer großen Kartoffel, in die eine gefundene Vogelfeder gesteckt wurde. Sie fotografieren ihr Werk, Marina nimmt die Feder aus der Kartoffel und steckt sie sich an ihre Jacke und sie gehen weiter. Nachdem die Mädchen die Pferde gestreichelt und gefüttert haben, gehen sie weiter. Kurz darauf sehe ich, wie sich Eleonore zu einem verblühten Löwenzahn (Pusteblume) hinunterbeugt und diesen vorsichtig anfasst. Sie bläst dagegen und streichelt dann die weichen Härchen. Maria kommt hinzu und versucht die Pusteblume mit einem großen verwelkten Blatt zu umschließen. Es gelingt ihr nicht, da sich das gebogene Blatt immer wieder öffnet. Sie probiert es an einer anderen Pusteblume, wo es ihr gelingt. Sie nennt ihr Werk „Regenschutz für Pusteblumen“. Wir gehen weiter und kommen in die Nähe eines Maisfeldes. Marina reißt einen Maiskolben ab und kommt zur Gruppe, die sich mittlerweile auf der angrenzenden Wiese befindet. Dort fängt sie unter der aufmerksamen Beobachtung der anderen an, den Maiskolben zu „entblättern“, wie sie es nennt. Sie legt ihn auf den Boden und zieht ein Blatt nach dem anderen nach unten. Die Umstehenden dokumentieren diesen Prozess. Als die sattgelben Maiskerne schon zum großen Teil freigelegt sind, regt Karina an: „Belinda, ich möchte deine Gummistiefel mit auf dem Foto haben!“. Belinda stellt sich zu dem Maiskolben und lässt ihre Gummistiefelspitzen fotografieren. Die anderen lachen über ihre x-beinige Haltung. Der Mais wird unter Anteilnahme aller an die Pferde verfüttert. Marina und Karina finden bei den Pferden eine abgebrochene Mistgabel und nehmen sie mit. Alle gehen auf dem Feldweg langsam weiter. Die Einmündung des Weges in die große begrenzende Straße ist allmählich abzusehen. Die Gruppe macht kehrt und geht im gleichen ruhigen Tempo den Weg zurück. Manche packen ihre mitgebrachten Brote aus und beginnen im Laufen zu essen. Etwa auf Höhe der Pferdekoppel angekommen ruft Maria den anderen zu: „Schaut, der Schutz für die Pusteblume ist noch dran.“. Die Mädchengruppe trifft wieder auf das Pärchen und alle begeben sich in Richtung Straße, die den Ausgangspunkt der

Wanderung bedeutete. Als ich beim Gehen die anderen Gruppen suche, bemerke ich, dass die Gruppe, die am weitesten entfernt ist, Autoreifen herumwirft. Ich überlege, ob ich zu ihnen gehen und es ihnen verbieten soll. Aufgrund der weiten Entfernung entschließe ich mich, das Geschehen weiter zu beobachten und dann vielleicht später einzuschreiten. Währenddessen hat sich Karina ein wenig zurückfallen lassen. Ich sehe, dass sie fotografiert und gehe zu ihr. Sie dokumentiert mit ihrem Fotoapparat eine seltsame Traktorspur auf einem frisch bestellten Feld. Es scheint, dass der Traktor mitten auf dem Acker gewendet hat. Die Ansicht, von der das Foto gemacht wird, lässt zwei Spitzen erkennen, die Karina versucht genau mittig ins Foto zu platzieren. Nach zwei Versuchen gelingt es ihr. An der Asphaltstraße angekommen, herrscht einen Moment Unstimmigkeit, ob man nach links oder rechts weitergehen soll. Ich stelle entsetzt fest, dass die Gruppe, die die Reifen geworfen hatte, diese inzwischen zu einem beachtlichen Haufen aufgetürmt hat. Während ich noch überlege zu ihnen zu gehen, sagt Belinda zu ihrer Gruppe: „Kommt, wir bauen einen Weg von der Natur zur Natur“. Im gleichen Moment fängt sie an, die Blütenblätter von einigen Mohnblumen abzuzupfen und sie quer über die Straße aneinander zu reihen. Maria und Marina helfen ihr dabei. Karina und Eleonore machen sich auf den Weg zur Gruppe mit den Reifen. Der „Weg von der Natur zur Natur“ ist am Straßenrand etwas kräftiger mit dicken großen Blütenblättern belegt. Zur Straßenmitte hin wird die Spur immer dünner. Marina weicht von der Geraden ab und versucht einige Kurven einzubauen. Den beiden anderen gefällt die „Schlangenlinie“ nicht und sie beschließen, die Gerade wieder herzustellen. Obwohl der Wind immer wieder die Blätter vertreibt, werden die Schülerinnen nicht müde, sie wieder in eine gerade Spur zu legen. Von der Ferne nähert sich ein Auto. Ich mache die Schülerinnen darauf aufmerksam und bitte sie an den Rand zu treten. Der Autofahrer, der bemerkt, dass etwas Ungewöhnliches auf der Straße liegt, verlangsamt seine Geschwindigkeit erheblich und fährt unter den Blicken der Umstehenden über die rote Spur. „Hey, da ist ja gar nicht so viel kaputt geworden“, stellt Maria fest und macht sich sogleich wieder an die Arbeit, den Blütenweg zu reparieren. Zur gleichen Zeit wie Maria, Marina und Belinda fertigen Gisela und Benedikt ein Werk an. Sie haben Rapsblüten vom Rand des Feldweges mitgebracht. Sie legen nun die Blüten so, dass die Konstellation das

Wort „Natur“ ergibt. Um das Wort „Natur“, das parallel zum Straßenrand liegt, hat Benedikt Abfallstücke scheinbar willkürlich platziert. Ich frage ihn nach der Bedeutung des Mülls und er erklärt mir: „Das Wort „Natur“ ist mit Natur, also mit den Pflanzen geschrieben. Alles außen ´rum ist nicht Natur. Der Beton und auch der Müll. Deswegen muss das Foto genau so gemacht werden, dass man den Acker dahinten nicht mehr sieht. Da soll ja sonst keine Natur mehr draufkommen.“ Die beiden halten ihr Werk in einem Foto fest. Etwa um 9.45 lasse ich die beiden Kleingruppen allein und gehe die Straße entlang um zur Reifengruppe zu kommen. Die Mitglieder dieses Kursteils schleudern mittlerweile die Autoreifen zurück auf die Silofolie, von der sie sie abgenommen haben. Als ich ankomme, haben sie gerade die letzten Reifen wieder an ihrem Platz zurückgebracht. Die Erde des Ackers ist an der Stelle, wo das Werk gestanden war, plattgedrückt. Die Kleidung der meisten Schülerinnen und Schüler dieser Gruppe ist dick mit Erde beschmutzt. Mir fällt auf, dass Theo andere Schuhe trägt als zu Beginn der Wanderung. Gerade in diesem Moment verstaut er seine erdverkrusteten Schuhe in einer Plastiktüte und zieht sich saubere Turnschuhe an. Alle zeigen mir ihre schmutzigen Hände. Ich frage, was sie denn gemacht hätten. Joachim antwortet darauf sofort: „Ham´mer alles auf Video. Des könn´mer dann anschau´n. Ich hab´ des Kabel dabei. Da kam´mers anschließen.“ Erst jetzt sehe ich die Videokamera, die Joachim gerade in seinem Rucksack verstaut. Er hatte vorher nie erwähnt, dass er eine Videokamera mitnehmen wollte. So wurde die Tätigkeit der Gruppe, die ich als einzige während des Arbeitsprozesses nicht beobachten konnte, aufgezeichnet. Ich antworte ihm, dass wir vielleicht wirklich alle zusammen ihre Aktion nach der Rückkehr im Zeichensaal am Beamer anschauen könnten. Katja, Theo, Thorsten, Joachim und Sebastian, die Mitglieder der Reifengruppe, bitten mich in die Schule zurückgehen zu dürfen, um sich die Hände zu waschen und ihre Schuhe säubern zu können. Ich bejahe dies und wir gehen alle auf der Straße in lockerer Formation zurück in Richtung Schule. Bei dem Werk „Natur“ und der roten Spur angekommen, bleiben alle, bis auf die Reifengruppe, stehen. Es ist jetzt etwa zehn Uhr. Belinda holt eine Plastikbox hervor und verteilt Apfelstücke. Wir stehen um die beiden „Straßenkunstwerke“ herum und unterhalten uns. Da nähert sich ein Auto und kurz darauf noch eines. Die Spur wird weiter „zerstört“, wohingegen

das Wort „Natur“ unbeschadet bleibt. Die Schülerinnen und Schüler fangen an, sich über verschiedene Dinge, die nichts mit der Exkursion zu tun haben, zu unterhalten. Benedikt fragt, ob er mit Gisela in einen Wald gehen kann. Ich bejahe dies, bitte aber um eine Handynummer. Gisela gibt mir ihre Telefonnummer und die beiden gehen wieder den Feldweg hoch. Mit den anderen stehe ich auf der Straße und unterhalte mich. Belinda wird auf einen im Asphalt eingeschlossenen Kronenkorken aufmerksam. Sie ruft die anderen herbei, einige kommen. Belinda fotografiert ihren Fund. Eleonore wird auf einen Ast mit verwelkten Eichenblättern am Straßenrand aufmerksam. „Komm, wir stecken dir den in die Haare“, sagt Belinda zu Maria, die Rastalocken trägt, und will ihr den Ast in die Haare stecken. „Nein, da werden die dreckig“, wehrt sich Maria und tritt ein paar Schritte zurück. Die anderen suchen inzwischen einen weiteren Ast, um Maria ein „Geweih“ aufzusetzen. Nach einigem Hin und Her lässt sich Maria doch mit Hörnern fotografieren. Da diese nicht in Marias Haaren stecken bleiben, werden sie von Belinda für das Foto gehalten. Die Gruppe berät sich, wie es weitergehen soll. Belinda fragt mich, wo Gisela und Benedikt sind. Ich antworte, dass sie in den Wald gegangen sind. Schnell sind sich alle einig, dass sie auch in den Wald gehen wollen. Sie beratschlagen einen kurzen Augenblick, in welchen Wald sie gehen und fragen mich, ob sie in ein Waldstück gehen könnten, das bei einem Spielplatz hinter einem Wohngebiet liegt. Ich kenne den Wald dort und willige ein, dorthin mitzugehen. Wir warten aber immer noch auf die Reifengruppe, die noch nicht aus der Schule zurückgekehrt ist. Wir stehen weiter am Straßenrand und warten. Ich schlage vor, jemanden aus der Reifengruppe anzurufen und ihnen den Vorschlag mit dem Wald zu machen. Katja wird angerufen und sie teilt mit, dass sie schon wieder auf dem Weg zurück zu uns seien. Als sie ankommen, rufe ich Gisela an, teile ihr unseren Entschluss mit und vereinbare als Treffpunkt den Eingang der Schule etwa um halb zwölf. Wir gehen etwa um 10.15 Uhr los durch einen ruhigen Stadtteil zum Wald. Dort angekommen verteilen sich alle schnell auf die Spielgeräte und die Ruhebänke des Kinderspielplatzes. Wir sind direkt am Waldrand, doch keiner geht den schmalen Pfad in den Wald. Der männliche Teil des Kurses, der die Spielgeräte in Beschlag genommen hat, fängt an, diese auszuprobieren und in Gebrauch zu nehmen. Thorsten steigt die Strickleiter hoch, die an einer Spielkonstruktion

befestigt ist, und setzt sich auf einen Querbalken. Joachim rutscht einmal auf einer kleinen Rutsche in den Sandkasten. Abwechselnd setzen sich mehrere Jungs auf die Schaukel, schwingen etwas hin und her oder drehen sich auf der Stelle ein und aus. Nach etwa fünf Minuten, in denen außerdem geplaudert und gegessen wird, machen sich die Jungs auf und treten in den Wald. Ich schließe mich ihnen an. Die Mädchen bleiben zurück auf der Bank. Die Jungs machen sich über eine Gruppe Fünftklässler lustig, die am unteren Ende eines steilen Abhangs zusammensitzt und spielt. Sie überlegen, den Abhang hinunter zu rutschen, gehen aber doch den Pfad schnellen Schrittes weiter. „Was mach´ mer´n jetzt?“, fragt Joachim. „Irgendwas zerstören“, wirft Theo ein. Sie lachen und gehen flott weiter. Als der Weg breiter und der Wald ein wenig lichter wird, verlangsamt die Gruppe ihr Tempo. Die Blicke, die vorher auf den unwegsamen Pfad gerichtet waren, schweifen ins Unterholz. Thorsten schlägt vor: „Wir könnten doch ´was legen.“ Die Gruppe geht weiter. Da hält Joachim, der als erster in der Reihe geht, an, zeigt nach links und ruft: „Hey, da rein. Da ist ein optimaler Raum!“ „Hast scho´ a Idee“, wirft jemand aus der Gruppe ein. „Ne, aber die Ideen kommen dann“, entgegnet er. Etwa um 10.30 Uhr werfen sie ihre Rucksäcke auf den Waldboden und treten alle vom Weg in eine Art Lichtung, die am Boden ganz dicht mit Efeu bewachsen ist. Einer aus der Gruppe fragt: „So, was mach´mer jetzt?“ „Bau´mer a Kunstwerk oder ´was Nützliches“, will Joachim wissen. Im gemeinsamen Beratschlagen kommen die Jungs überein, ein Haus zu bauen. Sie gehen zu einem Laubbaum, an dessen Stamm ein großer Ast, der bis zum Boden reicht, lehnt. „Mach´mer a so a Rundhüttchen“, schlägt Joachim vor und nimmt den Ast, trägt ihn auf die andere Seite und bringt ihn unter den Anweisungen der anderen so an, dass die Gabelung oben um den Stamm lehnt. „Bau´mer uns a Zelt“, bekräftigt Sebastian während Joachim den ersten Ast anbringt. Alle schwärmen aus, suchen Zweige und Äste und schleifen sie zum Bauort, wo sie sie an die schon vorhandenen anlehnen. Joachim, der sich etwas weiter entfernt hat und gerade einen Ast in der Hand hält, lässt diesen fallen und ruft den anderen zu: „Ey, da is was Geiles!“ Theo kommt zu ihm, während die anderen beiden weiter Äste um den Stamm in einer Art Zelt aufstellen. In diesem Moment kommen die Mädchen und sehen die Jungen bei der Arbeit. Sie bleiben stehen und entschließen sich, auch diesen dicht grün bewachsenen Platz auszunutzen. Sie

legen ihre Rucksäcke auf den Boden. „Oh, da is Rinde, da aus der Rinde köm ´mer was machen“, stellt Karina fest und bückt sich, um ein Stück Baumrinde aufzuheben. „Und was für a Motiv soll´mer nehmen“, fragt jemand aus der Gruppe. Schnell sind die Mädchen sich einig, dass sie eine Spirale bauen, und dass sie als Untergrund den Efeu benutzen. Sofort gehen alle Mädchen, falls sie nicht schon dabei sind, ans Werk. Es wird eine relativ schmale spiralförmige Spur gelegt. „Die muss dicker werden“, meint Katja, als sie die Arbeit durch den Sucher des Fotoapparats betrachtet. Also wird mehr Rinde gelegt. „Wollt ihr ne Schlange machen oder ne Spirale“, will Belinda wissen. Währenddessen wird auch das zeltartige Ästegeflecht um den Baum, das die Jungen legen, immer dichter. Joachim und Theo kehren immer wieder an den Ort zurück, den Joachim am Anfang als „was Geiles“ bezeichnet hat. Dort hat sich ein großer Ast in einem anderen Ast verfangen und hängt fast bis zum Boden. Wenn er angestoßen wird, fängt er an zu pendeln. Joachim und Theo lassen den Ast immer wieder schwingen. Letztendlich reißen sie ein Stück des Astes ab, bringen es aber nicht zur „Baustelle“. Sie vertiefen sich in das Spiel mit dem Ast. Als die beiden anderen Jungen darauf aufmerksam werden, kommen sie hinzu. Jetzt wird der Ast von einem zum anderen geschwungen. Der Bau scheint für einen Moment vergessen. Die Spirale der Mädchen ist fast fertig. Nur Karina und Katja legen noch weiter. Die anderen Mädchen fotografieren ihr Werk oder versuchen einen Regenschirm auf einen Ast zu legen, was nur für kurze Zeit gelingt und der Schirm zu Boden fällt. Alle lachen. Nach einiger Zeit kehren alle Jungs zu ihrer Baustelle zurück und legen weiter Äste und Zweige. „Da is der Eingang?“, fragt Thorsten die anderen und legt mehrere dicke Äste nebeneinander. „Da oben mach´ma no zu und dann ham ´mer an Eingang“, fährt Thorsten fort. Außerdem möchte er das „Zelt“ mit Laub bedecken. Sebastian weist auf die Notwendigkeit eines Fensters hin. Nicht alle Äste werden in der kompletten Länge gebraucht. Je länger der Bauprozess fortschreitet, desto mehr Äste werden abgebrochen oder nicht nur längs, sondern auch quer eingeschichtet. Es entsteht langsam eine Art Flechtwerk. „Wenn den Ast rausziehst, dann fällt alles ´zam“, gibt Sebastian zu Bedenken. „Des war der Plan. Des is die Zerstörung, wo immer dabei sein muss“, entgegnet ihm Joachim. Doch alle bauen weiter auf. Wenn man das Verhalten von Joachim in dieser Phase genauer betrachtet, legt er zum Beispiel einen Ast

an das Zelt. Auf der Suche nach weiterem Baumaterial streift sein Blick erst den Boden direkt vor ihm (läge dort etwas Passendes würde er es ohne weitere Suche sofort einbauen können), sich die Hände reibend erhebt sich sein Blick immer mehr, sein Blickfeld wird weiter (offen für den nächsten Schritt und offen für Neues, Unerwartetes). Noch ist er nicht in Bewegung. In dem Moment, da er seinen Blick noch weiter schweifen lässt, fängt er an erst unbestimmt in eine Richtung zu gehen (offen für Neues). Dann erblickt er auf einmal etwas, was seine Aufmerksamkeit erregt und schnellen Schrittes geht er auf das Gefundene zu. Es ist ein abgebrochener Ast, der noch ein wenig am Baum hängt. Joachim nimmt ihn und zieht an ihm, dann hängt er ihn an einen nahe stehenden Stamm, so dass er, wenn er leicht berührt wird, losschwingen kann. Es scheint, als hätte er in diesem Moment den Bau komplett vergessen. Später frage ich ihn, was das sein sollte und er erklärt mir, dass das eine Falle sei. Theo steckt neben dem „Zelt“ eine Astgabel in den Boden. „Das ist der Garten“, erklären die Jungen mir später. „Jetzt langt´s langsam. Ich fang´ ja scho an zu schwitzen“, sagt Theo und allmählich scheint die Arbeit am Zelt eine gewisse Sättigung zu erreichen. Es ist kurz nach 11 Uhr. Die „Wände“ sind relativ blickdicht, obwohl Thorsten sie weiterhin mit Laub verkleiden möchte. „Da is ja Platz für 20 Leut´“ bemerkt Sebastian und geht gebückt in das Innere der Hütte. Die anderen folgen ihm und halten sich lachend und plaudernd eine längere Zeitspanne im Zelt auf. Nur Theo muss das Zelt nach einem kurzen Moment wieder verlassen, da er sich wegen Knieproblemen nicht bücken kann. Mir erscheint der Aufenthalt der Schüler im Zelt überraschend lang. Keiner von ihnen war vorher in die Hütte getreten. Jetzt genießen sie scheinbar die Perspektive, die sich ihnen von innen bietet. Sie reden über die eingebauten Fenster und die Tür und eventuelle Verbesserungsmöglichkeiten. „Mir hätten´s doch noch dunkler machen soll´n“, gibt Thorsten zu bedenken. Die anderen stimmen ihm zum Teil zu. Es wird beratschlagt, was jetzt zu machen sei, woraufhin Joachim den anderen mitteilt: „Ich hab´ da a paar Äste reingetan, die wenn ma rauszieht, dann haut´s des alles z´am.“ Alle lachen und Sebastian fragt: „Willst´es wirklich zerstören?“ Darauf Joachim: „Ne, nix da. Des wird g´lassen. Des schau ´mer mal wieder an; im Winter.“ Als ich mich von den Jungen abwende, sehe ich Karina die ihre Kamera auf dem Kopf von Belinda als eine Art Stativ platziert hat. Ich

nähere mich den Mädchen und frage, was sie denn vorhätten, worauf sie mir antworten, dass sie den Affen fotografierten. Da ich keinen Affen entdecken kann frage ich noch einmal nach und sie weisen auf eine Art Geschwulst an einem Baumstamm, dass von weitem wie ein Affe, der sich um den Baumstamm klammert, aussieht. Bis auf Eleonore und Marina, die noch ein Stück weiter in den Wald gegangen und noch nicht zurückgekehrt sind, gehen die Schülerinnen und Schüler daraufhin wieder zum Spielplatz. Zuvor biete ich den Kursteilnehmerinnen und –teilnehmern an, sich zu einem von ihnen hergestellten Werk zu äußern, entweder schreibend oder zeichnend. Während ich die Blätter und die Kartonunterlagen austeile, fragen mich die Schülerinnen, wie ich mir das genau vorstelle und ich habe den Eindruck, dass sie eine schulische Pflichtaufgabe vermuten. Dem möchte ich abhelfen und ich erläutere ein Beispiel: „Wenn ihr etwa über die Spirale schreiben wollt, dann versetzt euch mal in Rolle der Rinde, die gelegt worden ist. Wie sieht die Rinde das Werk?“ Allgemeines Gelächter ist die Folge meiner Äußerungen. Daraufhin gehen die Schülerinnen und Schüler in Richtung Waldrand. Ich suche Eleonore und Marina auf und erläutere die kreative Schreib- oder Zeichenaufgabe. Sie nehmen die Blätter und während ich den Rückweg antrete, bleiben sie in der Nähe ihres Werkes. Am Spielplatz warten wir alle auf die beiden Mädchen und treten, nachdem sie etwa um 11.20 Uhr zu uns gestoßen sind, den Rückweg zur Schule an, wo wir mit Gisela und Benedikt zusammentreffen. Beim Zurückgehen kommt immer wieder das Video, das Joachim bei der Reifengruppe gedreht hat, zur Sprache. Ich entschließe mich, gegen meine Bedenken, es könnte die weitere Untersuchung verfälschen, das Video zu zeigen. Als wir wieder im Zeichensaal sind, baue ich den Beamer auf und wir schauen uns gemeinsam die Entstehung des „Reifen-Eingriffes“, das Video, das ich gedreht habe und die Fotos, die Gisela und Benedikt in der Nähe „ihres“ Waldes aufgenommen haben, an. Wir lachen über viele der gedrehten Szenen. Keinem der Beteiligten scheint der „Auftritt“ in den Videos peinlich oder unangenehm zu sein. Im Gegenteil: Es werden zahlreiche Fotos und Filmszenen mit zusätzlichen Geschichten angereichert. Zum Beispiel erzählt die „Reifengruppe“ von der Angst vor dem Eigentümer der Silos, die die ganze Bauphase begleitet hat. Etwa um 12.45 Uhr beschließe ich die Stunde und weise kurz auf die bevorstehenden Interviews, die voraussichtlich in der

kommenden Woche stattfinden werden, hin. Etwa die Hälfte des Kurses verlässt den Zeichensaal plaudernd. Die anderen bleiben noch da und laden auf mein Bitten hin ihre Digitalfotos auf den Schulrechner. Joachim und ich probieren vergeblich sein Video auf den Computer zu übertragen. Nach einigen Versuchen geben wir unser Vorhaben auf und Joachim und Theo verlassen als letzte den Kunstsaal, den ich etwa um 13.15 Uhr abschließe.

Interviews:

Transkription eines Interviews, geführt mit Belinda und Maria am 10.10.2005

I: Vor zwei Wochen seid ihr am Mittwoch losgegangen und habt den ganzen Vormittag „Eingriffe“ vorgenommen. Mich würden jetzt verschiedene Sachen zu dem Tag interessieren.
Ihr habt verschiedene Sachen hergestellt – die kann man hier auf den Fotos sehen – und da ist ja einiges entstanden. Könnt ihr mir mal den Entstehungs- oder Entdeckungsprozess von einem Werk erklären, so vom ersten Einfall an bis es dann fertig war?
B: Was nehm´n wir?
I: Oder auch von mehreren Werken.
B: Ja, zum Beispiel diese – äh – Blumen, das war das erste, was wir auch gemacht hab´n: diese Blumen, diesen Raps in diesem verdorrten Zeug. Das war eben, - wir haben den Raps gesehen, der so geblüht hat und wir haben andererseits auch dieses verdorrte Zeug gesehen und haben uns halt überlegt, wie könn´ ma das verbinden, oder wie könn´ ma den Raps in irgendwas einbinden, also irgendwie eingreifen, und haben dann eben so durch dieses verdorrte Zeug eine blühende Straße oder einen blühenden Weg gemacht. Das war sowieso die Idee von der Karina, dass öfters mal so Wege drin vorkommen.
I: Ah, ja
M: Ja
B: Hast du was hinzuzufügen?
M: Nein (Lacht). Ich glaub´, ich muss da dazu, zu dem Löwenzahn ´was sagen, weil das nur ich g´macht hab´ (Lacht). Ähm, nämlich das war so: Der Löwenzahn war nass vom Tau. Und wenn man den dann angefasst hat, war das voll schön weich. Und dann hab´ ich da so´n Stück zerrissene Pappe rumliegen sehen. Und da hab´ ich mir gedacht: Hey, dann kann ich ja den Löwenzahn damit irgendwie schützen, praktisch vor dem nächsten Regen oder vom nächsten Wind, dass der so bleibt, weil der da irgendwie so verletzlich oder so gewirkt hat. Ja.
I: Und so bist du auf die Idee gekommen?
M: Ja.
I: Wo waren für euch Momente, wo ihr total überrascht wart?

B: Überrascht? (Pause) Waren wir überrascht? (Lacht) Dass die Marina so zugänglich zu dem Pferd war. (Lacht) Da war ich überrascht. Aber sonst?

B. und M: (Lachen)

M: Ich war überrascht, dass uns so viel eingefallen is´, so viel Verschiedenes.

B: Ja, stimmt.

M: Weil ich hab´ mir davor gedacht: Oh, Mann, ob wir da überhaupt irgendwas machen, oder ob uns überhaupt irgendwas einfällt. Und dann is´ plötzlich der eine da und der andere dahin. Ich hätt´ net gedacht, dass uns so viel einfällt. Ja.

I: Inwieweit denkt ihr, dass bei dem Bau eurer Werke der Zufall eine Rolle gespielt hat? Von diesen Werken oder auch von anderen. Ihr habt auch mehrere andere gemacht.

B: Schon, in gewisser Weise ´ne erhebliche, weil einfach alles, - schon allein was überhaupt vorhanden war, war zufällig, und dann auch die Ideen und dass wir genau in der Gruppe zufällig das und das gemacht haben, und uns dabei auch ergänzt haben, wie zum Beispiel bei dieser Blumenstraße, wo wir mit – wie heißt´s – Mohnblättern versucht hab´n, die zwei Felder zu verbinden, über die Straße, die ja eigentlich die Natur trennt. Ähm. Ja, und da haben wir viel gemeinsam. Der eine wollte es gerade machen, der andere wollte mehr eine Schlange machen und da haben wir zufällig eben, gemeinsam das entwickelt. Also, schon eine erhebliche.

M: Aber ich denke, man hat sich ja auch viel dabei gedacht, manches unterbewusst und manches hat man bewusst so machen wollen, wie zum Beispiel bei der Straße: Da wollt´ ma bewusst die zwei Felder miteinander verbinden aber irgendwie unterbewusst hat man sich noch viel mehr dabei gedacht, denk´ ich. Und da war´s jetzt zum Beispiel auch zufällig, dass dann da ein Auto drübergefahren ist und das ganze (lacht) verstreut hat, wieder.

B: (Lacht) Das Auto als Zerstörer

M: Und man hat halt immer ´was gesehen und dann noch ´was anderes gesehen, und ist erst die Idee irgendwie gekommen. (Pause) Ja.

I: Ja. Und jetzt zum Beispiel mit dem Auto, oder auch bei deinem Regenschutz: Der ist bestimmt schon wieder abgefallen seit dem Tag.

M: Ja.

I: Was würdet ihr jemanden sagen, der behauptet, dass Kunstwerke dauerhaft sein müssen sonst sind es keine Kunstwerke?

B: Find´ ich nicht, dass die dauerhaft sein müssen. Also, Kunst ist ja nicht nur jetzt wenn man ein Bild malt und das dann ausstellt, oder ´ne Plastik macht und die dann irgendwo hinstellt. Alles ist irgendwo vergänglich. Darum kann Kunst auch vergänglich sein.

M: Ich denk´, wir haben ja da in die Natur eingegriffen. Und am Schluss hat sich die Natur das dann wieder zurückgeholt, praktisch. Und darum ist das da voll in Ordnung. (Pause) Das war ja sowieso nur Kunst jetzt für den Moment. Net dass das jetzt da ewig bleiben muss. Das war einem eigentlich gleich im Kopf klar. Dass das nicht länger bleibt. Und darum denkt man sich nichts dabei.

B: Ja, auch bei dem Maiskolben zum Beispiel, den wir so immer mehr entblättert haben: Das ist ja sozusagen auch ein Prozess gewesen. Also sozusagen verschiedene Bilder, die dann die Kunst ergeben. Und der Maiskolben wurde ja dann auch von den Pferden wieder gegessen (lacht). Den gibt´s ja gar nimmer. Und auch die einzelnen Phasen, in denen der Maiskolben war, sind ja dann auch irgendwann – also, wenn man den immer weiter entblättert, dann kann man ja nimmer zurück.

I: Ah, ja

B: Da darf Kunst auch vergänglich sein.

I: Eine Frage an Belinda.

B: Ja.

I: Eine Frage zum „Affen“. Also, ich weiß nicht was das ist. Weißt du noch, wie das war, als ihr ihn entdeckt habt? Kannst mir das mal erklären, oder vielleicht erst mal, was der Affe ist.

B: Ja, also der Affe das ist hier auf dem Bild dieser Auswuchs da an dem Baum (lacht). Das sieht aus, wie ´n Affe von hinten.

I: Ja, ja (lacht)

B: Ähm, da im Wald hat mich das, was die anderen da gemacht haben mit dieser Schnecke, persönlich nicht so angesprochen. Oder auch dieses Haus. Das haben die anderen gemacht und da war ich net so beteiligt. Und es war dann so, dass der Af-, dass ich eben so im Wald herumgeguckt habe und, ähm, dann war eben da irgendwie an dem Baum irgend so was Komisches. Und dann hab´ ich mir gedacht: Hä, was hockt´n da? Das sieht doch aus wie ein Affe! Also das war mehr so halt die spontane Ding: Das sieht aus wie´n Affe von hinten. Und ja. Ich find´ Affen – oder fand Affen immer schon so lustige

Viecher. (Lacht) Und dann hat mich das eben an den Affen erinnert. Und dann hab´ ich das, glaube ich, der Karina oder so erzählt und dann hat die gemeint: Ja, stimmt! Und hey, schauen wir mal an, was das wirklich ist. Als wir dann dort waren, haben wir es von der anderen Seite angeschaut, und da sah es aus wie ein Brotlaib, also wie so ein ganz stark gebackenes großes Brot, was dann schon so ein bisschen aufgeplatzt ist und so weiter. Aber wahrscheinlich is´ es insgesamt doch nur irgendeine Auswucherung oder ein Pilz oder sonstiges. Und, ja das war einfach so spontan und die Assoziation, die man halt so plötzlich hatte.

I: Und dann habt ihr das fotografiert? Oder hast du den einfach entdeckt? Ja, ich hab´ ihn entdeckt und ich glaub´ du hast ihn dann fotografiert, Maria, oder?

M: Weiß ich net.

B: Ich hab´ halt selber keine Kamera dabei gehabt. Und dann hab´ ich gesagt: Fotografiert mal den Affen.

I: Und, eine Frage an Maria: Bei dem Regenschutz für die Pusteblume hast du bestimmt lange rumprobiert, bis er gehalten hat. Kannst du diese Phase des Herumprobierens möglichst genau beschreiben, also wie das praktisch abgelaufen ist?

M: (Lacht). Ähm.

B: Du hast mir doch erstmal die Idee mitgeteilt, was du machen willst. (Lacht)

M: Ja, genau. (lacht)

B: Ich habe blöd gefragt, immer.

M: Du hast blöd gefragt und hast dann zugeschaut und ich war halt dann dagehockt und hab´ das ausprobiert. Und dann ist aber der – der hat einen Knick gehabt der eine Löwenzahn und dann hat es da einfach nicht gehalten. Der ist immer umgeknickt, (beide lachen) weil es einfach zu schwer für den war. Und dann hab´ ich es auf einen anderen drauf.

B: Und da warst du dann sehr begeistert.

M: Und da hat´s dann gehalten und ich hab´ mich g´freut. (Alle lachen) (Pause) Ja.

I: So war das.

M: Ja, ich wollt´ halt irgendwie, dass der noch rausschaut und dass das nicht alles zudeckt. Und deswegen habe ich da so lang rumprobiert, dass das nicht einfach nur so draufliegt, sondern dass der noch irgendwo, irgendwie raussieht. (lacht)

B: (lacht) Und das hat auch toll ausgeschaut.

M: Ja!

I: Ah, ja. Jetzt noch eine Frage an Belinda: Der Regenschirm – hier auf dem Foto – den ihr auf dem Ast platzieren wolltet, hat ja nicht recht gehalten. Kannst du dich noch daran erinnern, was da in dir vorgegangen ist? Wenn jemand dieses Werk als missglückt bezeichnen würde, was würdest du ihm sagen?

B: Ähm, also, angefangen hat das ja, dass wir noch ´was in die Mitte der Schnecke stellen wollten. Ja, und dann hab´ ich halt gemeint: Es soll halt jemand seinen Regenschirm auspacken und den dahin stellen. Und dann hat aber die Alice gemeint: Nein, der muss in´n Baum! Und dann, aufgrund meiner Größe durfte ich den dann in den Baum heben (lacht). Und, ja, der ist halt immer wieder runtergefallen. Und am Schluss hat er aber sogar g´halten, kurz. Ja, missglückt – ich weiß nicht – ich hab´ zu dem Kunstwerk keine so große Beziehung, dass mich das beleidigen würde, wenn da jemand sagen würde, dass das missglückt ist. Aber, ja, ich meine wir haben´s probiert. Der Versuch zählt. Und was in mir vorgegangen ist: Also, es war halt immer so, dass man sich gereckt hat und geschaut hat, dass einem nicht die Äste ins Gesicht hauen und irgendwelche Viecher von oben, nachdem ich keine Spinnen mag, auch keine Spinnen ins Gesicht fallen. (lacht) Und dann haben wir ihn mehr so naufgeschmissen. Und dann hat er irgendwann mal kurz g´halten. Und dann haben wir ihn fotografiert. Und dann war´s auch wieder vorbei. Das war eine sehr kurze Geschichte.

I: Ein sehr kurzes Kunstwerk?

B: Ja. (alle lachen) Wir haben ja auch den Schirm wieder gebraucht. Es hat ja geregnet. Wir können uns ja nicht in den Regen stellen. Ja.

I: Ja, gut. Möchtet ihr mir noch etwas erzählen?

B: Es war lustig. (lacht)

I: Hat es Spaß gemacht?

B: Ja, erst am Anfang fand ich´s komisch, so, eingreifen in die Natur. Wir haben auch so in den Busch gegriffen und in die Erde gegriffen. Aber das war irgendwie – ja. Aber es war lustig.

M: Wir haben zuerst net genau gewusst, was auf uns zukommt und was wir jetzt genau machen sollen, irgendwie. Und dann war ich echt richtig überrascht, dass uns dann doch Ideen gekommen sind. Ja.

I: Viele Ideen. (alle lachen)

B: Ja, es war halt () Wir waren eine Gruppe, glaub´ ich, von sechs Leuten. Und dann sagt halt der eine was und der andere vervollständigt´s. Also, wenn ich jetzt allein rumgestiefelt wär´, ich glaub´, da wär´ mir kaum eine Idee gekommen.

I: Das kann man ja vielleicht irgendwann einmal probieren, allein.

B: Ja. (alle lachen)

I: Gut, dann danke. Das wollte ich wissen.

Transkription eines Interviews, geführt mit Gisela und Benedikt am 17.10.2005

I: Vor zwei Wochen seid ihr ja am Mittwoch losgegangen und habt ja den ganzen Vormittag „Eingriffe“ vorgenommen. Mich würden jetzt verschiedene Sachen zu dem Tag interessieren.
Also, ihr habt verschiedene Sachen hergestellt, wie man auf den Fotos sehen kann. Da ist ja einiges entstanden. Könnt ihr mir mal den Entstehungs- oder Entdeckungsprozess von einem Werk erklären, vom ersten Einfall an bis es dann fertig war?
B: Von irgendeinem?
I: Ja, oder von mehreren.
B: Da nehmen wir erstmal das mit dem – die Müllblume
I: Müllblume?
B: Ja, und zwar war das so: Da ham wir – ganz am Anfang noch – zuerst halt gesehen, dass überall quasi in der Wiese da so Müll rumgelegen ist. Und dann wollten wir quasi aus dem Müll erstmal was machen, halt. Weil das ist ja quasi ein Eingriff in die Natur, hab´n wir uns gedacht. Und dann ham wir das so verglichen mit der Natur – mit der echten Natur. Und da haben wir eben diese Mohnblumen gesehen und dann passend dazu den „Grünen Tee“ und so eine Nic-Nac-Verpackung. Ja und dann haben wir uns quasi aus dem Müll die Natur gebaut.
I: Aha
B: Quasi auch so mit Blume.
I: So sieht man Abfall auch einmal anders.
B: Das mit Abfall haben wir auch weiter gemacht, z.B. hier: Da haben wir auf die Straße mit Raps, ist das, glaub´ ich, Natur geschrieben. Und dann ham wir außen ´rum noch den Müll gelegt und das sollte den Kontrast zeigen, weil die Schrift „Natur“ besteht eben aus Natur und das da oben sollte eigentlich noch weg und dann ist der Hintergrund eben der Beton, der ja eben auch nicht wirklich Natur ist. Und eben das einzige, was auf dem Foto Natur ist, ist die Schrift „Natur“.
I: Aja.

G: Ja, und das ist auch noch Müll. Das habe ich fotografiert, weil ich fand, dass das aussieht, wie ein Stein auf der Straße. War aber zusammengeknülltes Papier. Und die drei kamen halt so praktisch zusammen mit Müll und anderem.

B: Ja, und das sind halt eben Strommasten. Das ist nicht wirklich von uns genial gemacht, aber es ist halt eben auch ein Eingriff vom Menschen in die Natur, ham wir uns gedacht.

G: Genauso wie das. Das war eben so´n Teich und da war so´n Schlauch und den haben wir eben da reingeschmissen. Und dann –

B: Nee, der war da schon drin! Wir haben den so schön halt hingelegt.

G: Wir haben den so hingelegt. Und dann hat das eben – Ich fand, das sieht so aus wie eine Schlange im Wasser.

I: Ja.

G: Und da haben wir den Schlauch eben so reingelegt. Und das ist eben auch so, dass das ´n Eingriff vom Menschen in die Natur ist.

B: Ja und das ist jetzt mehr oder weniger halt nur so vielleicht dekorativ eher. Also, da hab´ ich mir nicht – das ham wir, glaub´ ich gemeinsam gemacht – wirklich etwas dabei gedacht. Das waren halt verschieden große Steine in einem Kreis angeordnet. Und ein Kreis (Pause) Ja. Kreisform kommt zwar auch schon in der Natur vor, aber vielleicht nicht so oft halt. Und zumindest sieht man so halt auch nicht Steine rumliegen, einfach so. Das ist eindeutig erkennbar, dass es ein Eingriff in die Natur ist.

I: Stimmt.

G: Dann, haben wir die Palme gebaut aus verschiedenen Sachen. Das sind Maisblätter und ´n Ast. Und dann haben wir den befestigt mit so Steinen und dann praktisch aus verschiedenen Naturelementen etwas Neues gemacht.

B: Ja, und da haben wir noch so ein mickriges, kleines Feuerchen. Ja und das ist eben auch eindeutig: Das zerstört quasi die Natur und verändert die Natur und ist ein Eingriff in die Natur.

I: Also, das ist das Feuer?

B: Ja

I: Ah, gut.

B: Es war a wen´g feucht, deswegen ging das nicht so gut.

I: Ja, ganz interessant. So jetzt habe ich so verschiedene Fragen zu diesen Werken: Also hier mit der –

B: Müllblume

I: Welche Rolle hat bei diesem Werk das Material gespielt? Also, das Material und auch die Umgebung.

G: Ja, das Material hat uns ja praktisch auf die Idee gebracht, weil wir haben ja erst den Müll auf den Wiesen gesehen und sind dann auf die Idee gekommen, irgendetwas mit dem Material zu machen. Und haben dann die Mohnblumen gesehen. Und dann ist uns eben der Kontrast aufgefallen und dann haben wir versucht eben mit dem Material etwas Naturähnliches zu machen.

B: Und eigentlich ist es ja so, dass das Plastikmaterial – die Pappe net so – das verdreckt ja schon die Natur auf Dauer. Und in unserem Fall: Wenn man eben die Augen zumacht und sich vorstellt, dass es halt ´ne Blume ist, dann ist alles in Ordnung.

I: Ja. Ich finde das ganz toll. Ihr habt auch einige Werke fotografiert, bei denen ihr nur minimale oder keine Eingriffe vorgenommen habt.

B. und G: Ja, da und da.

I: Ja. Könnt ihr mal ganz genau schildern, wie ihr diese Eingriffe entdeckt habt?

B: Also, das hier war glaub´ ich mehr oder weniger Zufall, wo wir für das Naturbild Müll gesucht haben. Und das lag da. Das haben wir halt eben – das haben wir nicht so hin – das lag da einfach so. Und, wie gesagt, die Gisela hat gemeint, das schaut ein wenig aus wie ein Stein und dann:

I: Ich dachte mir zuerst, das wäre eine Ratte, so mit dem Schatten.

G: Ja und mit den Strommasten, das war halt so: Ich hab´ überall nur Felder gesehen und dann waren halt die ganzen Strommasten, daneben die Bundesstraße – die hatte ich auch fotografiert, aber die ist jetzt nicht da – und dann fand ich halt, dass das ein krasser Eingriff vom Menschen ist, wo überall Natur ist und dann stehen in einer Reihe diese ganzen Strommasten. Und dass wir praktisch da gar nichts mehr dazu machen mussten, weil es schon ein Eingriff ist, der halt immer da ist.

B: Weil ja eben normalerweise alles um uns ´rum war da mehr oder weniger chaotisch, die Natur und das war eben eindeutig erkennbar vom Menschen gemachter Eingriff: Alles symmetrisch und gleicher Abstand. Also das ist fast der deutlichste Eingriff in die Natur.

I: Gut. Noch eine Frage: Welches eurer Werke würdet ihr am meisten, und welches am wenigsten als Kunst bezeichnen und warum?

B: Also ich: Ich glaub´, das Bild würd´ ich am ehesten als Kunst bezeichnen.

I: Das mit der Müllblume?

B: Und das vielleicht auch noch.

I: Mit der „Natur“.

B: Das kommt dann halt auf den Zusammenhang an, würd´ ich mal sagen, mit den Strommasten und so. Da haben halt nicht wir den Eingriff gemacht, aber es ist ja eindeutig ein Eingriff in die Natur.

G: Also für mich war auch am meisten Kunst das mit dem Müll, der Müllblume, oder vielleicht die Schlauchschlange, auch wenn wir da nicht viel gemacht haben, sondern nur den Schlauch so hingelegt haben, als wäre es eine Schlange, aber trotzdem finde ich die zwei am kunstvollsten. Am wenigsten kunstvoll finde ich eigentlich das Feuer.

B: (lacht)

I: Und warum?

G: Weil, also, ich weiß net, da sieht man ja fast gar nichts drauf und ich mein´ Feuer kann sicher kunstvoll und beeindruckend sein, aber ich find´ das hier überhaupt nicht so. Und es ist auch – ist zwar die Zerstörung und der Eingriff in die Natur, also schon zum Thema bezogen, aber ich find´s nicht kunstvoll, besonders.

I: Im Gegensatz zu den anderen zwei Werken. Warum findest du, dass die Kunst sind?

G: Ähm, ja, weil wir da praktisch aus einem Material selber eine Idee hatten und selber etwas gemacht haben. Und da wurde praktisch bloß das Feuer gelegt, für ein Symbol der Zerstörung. Das man da halt selber noch etwas gemacht hat. Und da finde ich es halt schön, dass das aussieht wie so eine Schlange, dass es irgendwie noch etwas anderes hat, nicht nur der Schlauch eben, sondern man sich da noch Gedanken macht, dass es vielleicht auch eine Schlange sein könnte.

B: Ja, und auch das Bild, das würde ich sagen, dass das beim Betrachter eben am meisten so zum Überlegen anregt irgendwie, dass er einfach auch noch mal denkt: Hä, dass ist ja Müll, schaut aber irgendwie aus wie eine Blume. Und dann denkt er vielleicht eher einmal über den Zusammenhang nach, überhaupt,

was der Müll dort soll und wieso der da ist und wieso der eine Blume ist. Ja. Und das ist bei dem Bild eben auch so, aber halt, finde ich, nicht ganz so lustig wie da.

I: Ja. Also muss für euch Kunst Spaß machen?

B: Auch. Teilweise.

G: Kann – muss es nicht, finde ich. (Pause) Ich weiß nicht. Nee, ich denke nicht, dass Kunst Spaß machen muss.

I: Nicht unbedingt.

G: Nee.

B: Kommt drauf an, für wen. Es kann ja dem Künstler Spaß machen und beim Betrachter ganz andere Gefühle hervorrufen. Es kann ja auch sein, dass der Künstler vielleicht nicht gerade an irgendwas „Schönes“, in Anführungszeichen, denkt, aber trotzdem dabei so etwas wie Freude fühlt, weil er vielleicht sich da eben rein- stresst, und ja eben dahinter steigt. Deswegen macht´s ihm eben Spaß, dem Künstler, so meine ich das.

I: Und Ideen? Für dich war das schon wichtig, dass Ideen –

G: oder Gedanken dahinter stehen. Ja.

I: Aber zum Beispiel hier: Da habt ihr ja nichts gemacht, aber da sind auch Ideen dahinter.

G: Ja, genau. Die Idee des Eingriffs, dass Menschen eben die Natur insofern für ihren Nutzen praktisch so verändern, jetzt auch mit den Strommasten, dass es eigentlich überhaupt gar nicht reinpasst in das Bild. Auch ist das halt nicht kunstvoll, aber die Idee ist da.

B: Es ist nicht wirklich Kunst, aber es ist eben ein Eingriff in die Natur. Und da hätte man eigentlich auch viel mehr fotografieren können. Da waren auch noch so Scheunen und so.

G: Ja und genau daneben - das war halt so: Da waren die ganzen Felder, drüben war der Wald und mitten durch ging die Hauptstraße. Also das war auch so ein Eingriff in die Natur, praktisch.

I: Es könnte doch aber sein, dass irgendjemand da einen Spaziergang macht und er merkt das nicht?

G: Ja.

I: Ihr habt das aber schon entdeckt.

G: Ja.

B: Ja und die Palme ist halt quasi eine Pflanze, die normalerweise nicht hier vorkommt. Die ham wir uns einfach selber gebaut.

I: Ja (lacht)

G: Das war genau hier. Da war das Feld und da genau fing dann der Wald an und da genau in der Trennung haben wir dann die Palme gebaut.

B: Es schaut ja auch ein bisschen so aus wie Strand.

(Alle lachen)

I: Ja! Und ich habe noch eine Frage: Wie könnte man an einem eurer Werke weiterarbeiten?

B: Ja, theoretisch könnte man zum Beispiel noch ganz viele andere Müllblumen bauen. Und die könnt´ man auch zusammenstellen oder auch nicht oder einzeln fotografieren. Verschiedene Farben aus verschiedenem Müll. () Ja, ähm. Das Feuer könnte man eindrucksvoller machen, vielleicht. Dass das Feuer mehr zur Geltung kommt, weil dann kommt´s klarer raus, dass es ein Eingriff ist. Das schaut vielleicht – das kommt schon rüber, aber vielleicht ein wenig eindrucksvoller das Feuer. Ähm. Ja, das muss so bleiben.

G: Dann könnte man auch viel mehr fotografieren bei dem: Dass man verschiedene Eingriffe in der Natur fotografiert, die eben vom Menschen gemacht wurden. Zum Beispiel die Straßen oder zum Beispiel Häuser, die da herumstehen mitten auf dem Feld. Oder

B: Vielleicht kann man da eine Serie daraus machen oder eine riesige Collage aus lauter Eingriffen, die die Menschen gemacht haben, quasi, gar nicht wirklich bewusst, also schon bewusst, aber nicht um die Natur zu verändern, sondern um sich selber zu helfen. (Pause) Hmm. Dann könnte man noch ganz viele Palmen bauen. (lacht)

G: Da könnte man auch so blaue Müllsäcke hintun, als Meer praktisch.

B: Ja genau! Da hätten wir auch wieder den Kontrast dann da. Ja, so aus Steinen kann man ja alle möglichen Figuren legen. Das ist ja eigentlich immer dann erkennbar als Eingriff in die Natur.

I: Ja. Und wie wichtig war für euch das Thema „Eingriffe“?

B: Wir haben uns eigentlich fast nur aufs – also, wir haben ja auch das fotografiert, was ja eigentlich gar net von uns ein Eingriff ist, also allgemein Eingriffe in die Natur fotografiert. Das würd´ ich sagen.

G: Also ich fand das Thema schon gut. Also mir ist schon relativ viel dazu eingefallen. Ich fand das Thema auch schön und es hat auch zum Nachdenken angeregt, find´ ich.

B: Eben, weil es auch so allgemein war vielleicht, dass man so viel machen konnte, dass man eben auch so etwas fotografieren konnte und nicht unbedingt ´was machen musste, sondern auch einfach auf etwas zurückgreifen konnte, was schon da war, quasi, und es nur entdecken musste.

G: Dass es nicht so eingeengt war das Thema, damit man auch selbst kreativ sein konnte.

I: Und ihr habt zu zweit gearbeitet oder mit mehreren?

G: Zu zweit.

I: Und wie war das zu zweit zu arbeiten? Wäre es besser gewesen allein zu arbeiten?

G: Nee, ich glaub´, es war ganz gut, dass wir zu zweit gearbeitet haben. Auch – dem Benedikt hat zum Beispiel nicht gefallen, dass ich den Stein fotografiert habe. Aber ich fand, das war ein Stein – es war halt für mich, irgendwie hat das ausgeschaut wie ein Stein, aber – keine Ahnung – ich fand´s ganz schön, weil dann konnte sich auch helfen und man hat zusammen mehr Ideen als allein, finde ich.

B: Ja, wir haben uns auch ergänzt bei den einzelnen Sachen. Also, wir haben das eigentlich alles gemeinsam gemacht und nicht irgendwas jetzt irgendwer etwas Besonderes. Die Palme habe vielleicht ich ein wenig mehr gemacht, weil sie da schon ein wenig müde war.

G: (lacht)

B: Ansonsten haben wir das eigentlich alles gemeinsam gemacht.

I: Und, wo habt ihr am meisten Spaß gehabt?

G: Am meisten Spaß? Also, da hatte ich überhaupt keinen Spaß, weil es geregnet hat und mir kalt war.

I: Mit der Palme.

G: Also, mir hat die Blume viel Spaß gemacht. Das hat mir viel Spaß gemacht, weil ich fast ins Wasser gefallen wäre (lacht). Das fand ich ganz lustig. Also ich fand´s allgemein, bis auf die Palme am Ende, das war mir zu viel.

B: Mir hat das eigentlich auch alles Spaß gemacht. Ich hab´ da nicht einen Favoriten. Vom Spaß her war eigentlich alles lustig.

I: Und bei dir die Palme: Das war nicht deine Idee?

G: Es war nicht meine Idee. Ich habe zwar ein bisschen mitgeholfen, aber ich hatte keine Lust mehr, weil das war fast am Ende und es hat geregnet und es war kalt und mir war das am Ende zuviel. Aber davor hat mir auch alles Spaß gemacht. Das fand ich ganz lustig.

I: Gut, dann wäre ich schon fertig. Habt ihr noch etwas zu sagen?

G: Nee.

I: Ja, dann sind wir schon fertig.

Transkription eines Interviews, geführt mit Joachim und Theo am 10.10.2005

I: Also, vor zwei Wochen seid ihr am Mittwoch losgegangen und habt den ganzen Vormittag „Eingriffe“ vorgenommen. Mich würden jetzt verschiedene Sachen zu dem Tag interessieren.
Ihr habt verschiedene Sachen hergestellt – die auf den Fotos zu sehen sind – und da ist ja einiges entstanden. Könnt ihr mir mal den Entstehungs- oder Entdeckungsprozess von einem Werk erklären, so vom ersten Einfall an bis es dann fertig war?
T: Ja, das mit den Reifen. Da sind wir halt losg´laufen und ham uns angeschaut, was wir machen hätten können. Und dann hab´n wir die Silos gesehen mit den Reifen drauf. Und () der Thorsten hat dann gesagt.
J: Zuerst war´s ja eigentlich nur ein Scherz, dass wir mit den Reifen so´n Riesen-Turm bauen. Und dann irgendwie ham dann doch alle Lust gehabt, mit die Reifen was zu machen.
T: Irgendwas auf dem Acker zu bauen.
J: Ja, genau. Und der Acker war dann so schön daneben. Und dann ham wir uns gedacht, wir bauen irgendwas in den Acker. Das war der erste Entschluss. Eigentlich hätte es ´n Turm werden sollen am Anfang. Aber dann sind halt die Diskussionen langsam gekommen: Ob´s ein Männchen werden soll oder ein G´sicht. Und dann haben wir uns dazu entschlossen, erstmal die Reifen komplett abzudecken von den Silos und so daneben in den Acker zu werfen.
T: Da haben wir dann Reifenweitwurf g´macht. Das war ganz lustig. Und dann hab´n wir halt Männchen gebaut, wo alle drin waren. Nee, Männchen nicht. LK haben wir gebaut, und ein Herz. Und dann wollt´n wir abbauen und da hast du da noch´n Turm gebaut, oder.
J: Ja, ich habe mir den Turm festgesetzt gehabt. Die anderen sind zwar nicht mit´zogen, aber dann hab´ ich es halt allein schnell g´macht. (lacht) Es waren halt ein wen´g wenig Reifen, dann doch. Da ist doch nicht so viel gegangen. Aber war ganz lustig. Schöner wie Lego-Spielen (lacht).
I: (lacht)
T: Naja
I: Also, mit dieser Reifenaktion, da habt ihr ja ziemlich lang herumprobiert, also z.B. die Reifen hin- und hergeworfen, bis ihr euch auf den Schriftzug

geeinigt habt. Inwieweit glaubt ihr, dass das Rumprobieren wichtig war, für das was herausgekommen ist? Dieses Herumprobieren, einfach Hin- und Herwerfen.

J: Hhmmm (Pause)

T: Wir ham halt einfach, wir wollten erst, wir ham erst diskutiert, ob wir das Herz außen herum machen oder nicht. Aber den Schriftzug – ich weiß net? Da war halt jeder für etwas anderes. Und dann haben wir uns halt auf „LK“ geeinigt. Und als erstes wollten wir das Herz außen rum machen, aber da waren die Reifen zu wenig. Und dann haben wir halt nur ein kleines daneben gemacht. Naja. Was da wichtig war? Keine Ahnung.

J: Ich weiß net, aber ein Stück weit war es auch so auf einmal so vom Gemeinschaftsgefühl her, und dann hat man sich g´dacht: Machen wir halt irgendetwas, wo halt alle damit zufrieden sind. Und ich hab´ mir halt gedacht: Wenn wir da am Schluss so´ne Art Gruppenfoto machen können, so in der Art, um halt ´was davon zu haben, nach ein paar Jahren. Das war halt dann gleich dabei. Irgendwie so. Das war bei mir noch mit drin, bei dem „LK“. Von da her hab´ ich das cool g´funden. Ja. (Pause) Oder war das jetzt nicht auf die Frage. Ich hab´ die Frage irgendwie nicht gescheit mitgekriegt.

I: Einfach so, ob dieses Rumprobieren wichtig für die Aktion war.

J: Ja.

I: Also, keine Ahnung, vielleicht wenn die Reifen zu schwer sind, dann denkt ihr: Machen wir etwas einfaches, oder nicht. Oder war das unabhängig von dem Rumprobieren?

T. und J: (Pause)

I: Gut, und noch mit der Reifenaktion. Da seid ihr ganz schön schmutzig geworden. Das kann man da sehen. Mal ganz ehrlich, war es das wert?

T: Ja, auf jeden Fall!

I: Schmutzig zu werden, und warum?

T: Das hat einfach viel Spaß g´macht. War ganz witzig. Wir sind ja dann reingegangen und hab´n es wieder abgewaschen. Das war net so wild. Also, mir hat das net viel ausgemacht. War net so schlimm.

I: Es war nicht so schlimm?

T: Das war´s auf jeden Fall wert.

J: Stimmt. (Lacht)

T: Nur die Katja hat sich mal wieder net dreckig gemacht. Die hat gefilmt.

J: Man hat gleich gesehen, dass jeder etwas gemacht hat. Das war auch ein Vorteil. Sonst hätten ein paar nix g´macht.

T: Genau. Du hast aber auch gefilmt.

J: Ja.

I: Jetzt mit dieser anderen Aktion: Beim Ästesuchen für das Zelt habt ihr auf einmal weiter hinten im Wald etwas entdeckt. Ich weiß nicht was. Was hat euch da so fasziniert?

J: Also, wir ham so ganz große Äste gesucht für unser – für unsere () Hütte – ja – so in der Art. Also ziemlich lange. Und dann war da ganz hinten, wo schon so eine Schlucht war, so ein Tal irgendwie.

T: Ja

J: An so´m großen alten Baum, da waren ein paar alte (es handelt sich wohl um Äste; Anm. des Protokollanten) eben so, in der Art, aufgehängt. So ganz große, in so einer Astgabel. Dass die da oben eben gehangen sind. Und die wollten wir halt holen. Und der eine hat halt noch etwas ausgehalten und dann hat sich zum Beispiel, dann haben sich ein paar-

T: Der W.

J: Der W. hat sich hingehängt, ja. Das war halt irgendwie so ein Abenteuerbaum da hinten

(Alle lachen)

I: Ein Abenteuerbaum

J: Genau! Die Äste runterziehen, das hat auch immer reinghauen.

T: Ja, das war wieder witzig. Und wie er sich drang´hängt hat. Ja, und dann ham wir halt die Äste noch runtergezogen und, da waren ja schon ein paar Haufen dort gelegen, ein paar kleine Äste. Und die haben wir dann noch draufgeworfen. Das war´s dann.

I: Ah, ja

T: So war das.

I: Warum wäre es vielleicht interessant, euer Zelt so in ein paar Wochen wieder zu besuchen?

T: Ich habe gesagt: Ich will erst wieder hin, wenn´s g´schneit hat, dass das ganz zu ist, irgendwie. Hab´ ich gesagt, dass das dann ganz zu ist. Weil der Thorsten

wollte es ja noch mit Blättern bewerfen, dass es ganz zu ist, aber das war dann zu viel Arbeit.

I: (lacht)

T: Und dann warten wir lieber bis es schneit. Dann schauen wir noch mal hin.

I: Und, meinst du, hält das bis es schneit?

T: Auf jeden Fall, denke ich schon!

J: Ja!

T: Wir haben ja genug draufgeworfen.

J: Außer es kommen ein paar böse Kinder und machen es kaputt (lacht).

T: (lacht) Ja, das kann auch sein. So aus dem Mathe-LK.

J: Ja, genau (lacht)

I: So, jetzt habe ich eine Frage an Joachim: Du warst scheinbar der erste, der mit dem Bau des Astzeltes angefangen hat, oder?

J: Ja, wir sind da so einfach durch den Wald gelaufen und irgendwie ist in dem Wald irgendwie nix gekommen. Vor lauter Bäume sieht man den Wald nicht, heißt´s ja immer. Und so war´s – irgendwie einfach – weil es so viel. Und dann war da so ein schöner Holzstapel und die anderen wollten immer weiter laufen und ich hab´ mir dann gedacht irgendwie so – vielleicht in Erinnerung an die Kindheit – aus dem Holzstapel können sie bestimmt gut was machen. Weil ich habe als Kind immer schon irgendwie so () Häuser – ja kann man net sagen – mit ein paar Bäumen und dann ein paar Schnüre herum. Das haben wir oft immer gespielt, halt irgendwas. Und da war die Erinnerung und ich wollt´ das dann unbedingt machen. Und, weil ich gewusst habe, dass die anderen gerade eh nix Besseres wissen, und ich die bestimmt mitziehen kann, bin ich einfach hineing´laufen und hab´ angefangen. Und dann waren sie ja da! Und dann hat´s ja voll Spaß gemacht.

I: Warum hast du genau diesen Platz für das Zelt ausgewählt?

J: (Pause) Hhmm. Weil da, ja so eine Art – wie sagt man da – so eine kleine Lichtung und lauter Bäume außen rum waren. Und nur ein Baum in der Mitte. Und der Baum war halt optimal dann, um die Äste irgendwie hinzustellen. Das hab´ ich mir halt am Anfang gedacht. Und auch – was war das für ein Zeug da unten – Efeu, nein kann net sein?

T: Keine Ahnung

J: Ja irgendwie, dass es halt nicht so, dass man fast im Sumpf versunken wär´, oder so. Hat halt irgendwie so günstig ausgeschaut. Und eben weil da so Holzstapel daneben waren. Das war eigentlich das, warum ich zuerst hingeschaut habe. Die Holzstapel und der Platz eben, wo irgendwie – wie man´s fühlt. Genau.

I: Noch eine Frage an dich, Joachim: Auf der Suche nach Ästen hast du die Falle entdeckt.

J: (lacht schallend)

I: Wie bist du auf die Idee mit der Falle gekommen? Also, das musst du mir erklären. Ich weiß nicht, was das mit der Falle war.

J: (lacht) Gut, Falle. Haben wir da ein Bild? Ah, ich glaube das da is´ sie, oder?

T: Kann schon sein.

J: Nein, da lauf ich irgendwo anders hin. Naja, is´ ja egal. Naja, wir haben da die Hütte gebaut und daneben war lauter Matsch. Und ich hab´ da eben noch einen Garten hingebaut mit zwei Bäumen. Also, das war ein alter, hübscher Baum (lacht), meiner Meinung, und so ein Hirschgeweih. Das ist halt davor gekommen. Und das war dann der Garten, für mich. Ja, der hat dazu gehört. Und dann war eben da so ein Ast so blöd dort gehängt, dass man die Bäume nicht wirklich gesehen hat oder er war halt einfach im Weg. Da sind halt die Bäume nicht zur Geltung gekommen, die ich gepflanzt habe. Gepflanzt? (Alle lachen) Und dann wollt´ ich den Ast eben wegziehen, aber abg´rissen ist er net und dann wollt´ ich ihn halt um den Baum wickeln, der daneben gestanden war, dass der einfach aus´m Blickfeld ist. Und dann ist das aber auch nicht gegangen mit dem hinwickeln. Und dann habe ich probiert, den irgendwie festzumachen. Und dann habe ich es halt minimalst geschafft, den festzumachen (lacht) und dann habe ich halt gedacht: Jetzt lässt du denn mal los, wie arg der eben nach vorne geht. Und dann habe ich mir gedacht: Ja, is´ ganz gut. Und dann hab´ ich zum W. (W. ist der Nachname von Theo; Anmerkung des Protokollanten) gesagt: W., lauf´ mal durch.

T: (lacht) Ich lauf´ da net durch.

J: (lacht) Ich hab´s noch mal gespannt. Das sollte den irgendwie schaffen (?). Und dann war es eben schon die Falle. Ja. War ganz lustig, ja. Das war einfach Zufall irgendwie, dass das genau so hängen geblieben ist an dem Baum. Ja. Also ursprünglich wollt´ ich den Ast einfach weghaben und dann hat sich eben

die Falle daraus ergeben. Und das war dann eigentlich auch ganz witzig. Vielleicht fallen ja irgendwelche Kinder da rein, die unsere Hütte kaputt machen wollen. Dann geht die Falle zu (lacht).

T: Dann bist aber du Schuld. Ich hab´ nix damit zu tun.

I: Also jetzt wo du über den Zufall sprichst. Welche Rolle hat der Zufall gespielt in euren Werken?

J: (Pause) Hhmm. Schon ziemlich viel. Eben, was man () g´funden hat. Das war schon allein Zufall, also zum Beispiel das mit dem großen Baum, wo wir irgendwie den Spaß daraus gemacht haben, mit dem Hinhängen und sonst ´was. Einfach dass man es erst einmal gefunden hat in der Natur, überhaupt. Das war schon allein Zufall. Hätt´ ich gar nicht gedacht, dass da so viel geht auf einmal. Weil wir haben ja nichts dabei gehabt. Am Anfang hat man sich vielleicht gedacht: Für die Aktion wären halt Seile oder so nicht schlecht gewesen, hab´ ich mir gedacht. Aber man hat irgendwie alles gefunden, was man gebraucht hat. Das war irgendwie der Zufall, find´ ich. Dass alles schon da war; () als wär´s schon so gedacht gewesen, wie wir´s machen wollten.

I: Und mit den Reifen? War der Zufall auch da irgendwie präsent?

(Pause)

J: Hhmm, bei den Reifen weniger der Zufall. Da war´s irgendwie von der Gruppe her, dass halt irgendwie jeder eine Idee gehabt hat. Also das, zum Beispiel, mit dem Reifenweitwerfen: Da sind wir ja davor nicht hingegangen und haben das geplant, aber das war an sich das Coolste von der ganzen Aktion (lacht): Die Reifen vom Rand reinzuwerfen und wer halt am weitesten reinwirft, so eine Art diskusmäßig.

T: Und wer hat´s am weitesten geschafft?

J: Da hat sich halt irgendwie – Gruppendynamik nennt man´s glaub´ ich auch.

T: Wer?

J: Ja, T.

I: Und, wie wichtig waren die Materialien?

(Pause)

T: Naja, ohne das Holz hätten wir halt die Hütte nicht bauen können, aber.

J: Nee, nicht wichtig. Also, man war ja davor nicht darauf erpicht, irgendwelche Materialien zu finden, sondern man wollte aus dem ´was machen, was man eben sieht. Von da her waren sie schon wichtig, dass sie da

waren; aber unwichtig, weil man eben nicht geplant hatte – weil es eben spontan war das Ganze – und das war auch das Coole dran.

I: Was hat euch am meisten Spaß gemacht?

T: Das Reifenweitwerfen war am witzigsten. Und mit Erdbrocken nach der K. werfen. Das war einfach das Witzigste für mich.

J: Das Witzigste war einfach der Spaß, den man in der Gruppe hatte. Und halt, dass man Ergebnisse gesehen hat. Also, wir hab´n, glaub´ ich, ein cooles Gruppenfoto irgendwie und eben die Hütte, die man dann mal anschauen kann. Irgendwie so halt. Keine Ahnung. Was in Erinnerung bleibt.

I: Dann waren für euch auch die Ergebnisse wichtig?

(Pause)

T: Ja, das mit den Reifen hab´n wir ja wieder abbauen müssen.

I: (lacht) Das glaube ich schon.

T: Deswegen hab´n wir ja die Fotos gemacht. Deswegen hab´n wir ja die Fotos gemacht. Das war das Ergebnis. Aber die Hütte steht ja noch. Die kann man ja wieder anschauen. Das ist ja ganz cool.

J: Ich denk´ am wichtigsten war es dem T.: Der wollte unbedingt noch Blätter drauf haben, damit sie noch perfekt ist.

T: Ja.

J: Das ist, glaub´ ich, schon ziemlich wichtig, weil sonst hätten wir´s nicht so dicht gemacht, auch mit kleinen Ästen. Da hat man irgendwann halt gesagt: Jetzt erkennt man´s grob, jetzt hören wir auf. Irgendwie war da am Schluss schon das Ergebnis wichtig, dass halt irgendwie eine Hütte dortsteht.

T: Der Ehrgeiz war da.

J: Ja, genau.

I: Gut, möchtet ihr noch etwas erzählen? Was ich noch nicht weiß.

J: Ich würd´s noch ´mal machen! Es hat Spaß gemacht.

I: Ja?

J: Ja! (Pause) Mal so was ganz anderes.

I: Wie wäre das: Noch einmal machen, aber allein, also nicht mehr in der Gruppe?

T: Doch, in der Gruppe schon.

J: Allein ist´s langweilig.

T: Ja!

J: Also, zumindest wenn´s so ähnlich wäre wie da. Nein, zu zweit schon mindestens. Ja.

I: Ist es leichter auf Ideen zu kommen in einer Gruppe oder allein?

T: Auf jeden Fall in der Gruppe, weil da mehr Ideen zusammenkommen. Denk´ ich schon.

J: Ja, wenn dann da irgendwie jeder eine Idee hat, dann bringt man in der Gruppe mehr zusammen. Allein muss man halt keine Kompromisse finden. Und die Kompromisse haben´s eigentlich ausgemacht, in dem Fall, was daraus g´worden ist. So irgendwie jeder ein Stück weit.

I: Und findet ihr, dass das auch wichtig für euch als LK war?

T: Ja, also, der Spaß, den wir hatten, der hat uns schon zusammengeschweißt. Auf jeden Fall. Da haben wir uns auch besser kennen gelernt. So mit dem T. hab´ ich sonst nie etwas zu tun gehabt, aber jetzt ist es schon besser.

I: Jetzt habt ihr ein Zelt zusammen gebaut.

T: Genau.

I: Gut, dann danke. Das war´s.

Transkription eines Interviews, geführt mit Katja und Karina am 10.10.2005

I: Ihr habt hier Fotos von dem Mittwoch vor ein paar Wochen. Da seid ihr losgegangen und habt den ganzen Vormittag „Eingriffe“ vorgenommen. Mich würden jetzt verschiedene Sachen zu dem Tag interessieren. Ihr habt verschiedene Sachen hergestellt sehe ich hier. Könnt ihr mir mal den Entstehungs- oder Entdeckungsprozess von einem Werk erklären, so vom ersten Einfall an bis es dann fertig war?

Kar: Ja, also jetzt bei den drei Bildern hab´n wir uns einfach gedacht: Eingriffe in die Natur, dass wir das mal ganz wörtlich nehmen und einfach mal in die Natur eingreifen. Also, das war eher so (), da hab´n die Maria, die Alice und die Belinda, hat dann einfach die Maria in diese Wiese, da hier in die Erde eingegriffen. Und – hmm – da diese Felder: Da haben wir uns gedacht (); Die waren da so an der Seite von dem Feldweg wo wir gelaufen sind, das sind irgendwie frisch angesäte Felder wahrscheinlich. Die sind halt alle ganz gleichmäßig durch die Maschinen. Da sind so Furchen drin. Das ist ja auch irgendwie Eingriff in die Natur. Und gleichzeitig haben halt die Maschinen, der Traktor oder, ja, der Traktor wahrscheinlich hat selber diese Linien da wieder zerstört, teilweise, und da halt diese Linien reingemacht. Ja, und da das Silo. Das haben wir einfach fotografiert, weil durch die verschiedenen Schichten von der Silage hat das halt so ein schönes Bild ergeben, irgendwie.

I: Ja

Kat: Ja, und da, wir sind halt g´laufen und haben uns irgendwie gedacht, was man da jetzt machen kann und haben dann eben auch diese Silos entdeckt und da waren eben diese Reifen drauf und dann im Gegensatz dazu war dann dieses Feld, was ja total ebenmäßig war und gleich, und zuerst haben wir uns überlegt, dass wir da was mit Fußstapfen reinschreiben, und das war aber dann irgendwie, das war uns dann zu wenig Eingriff und dann haben wir uns gedacht: Wir nehmen einfach diese Reifen, mit denen das Ganze abgedeckt wurde und basteln da irgendwas draus. Und zuerst wollten wir da ein Männchen machen. Da waren dann aber die Reifen zu wenig. Und dann hab´n wir uns überlegt, was da am persönlichsten wär´, oder wie auch immer, oder was wir gemeinsam haben. Und dann dachten wir: Okay, wir sind alle im Kunst LK und wir finden das alle supertoll und sind auch deswegen hier. Und dann haben wir einfach „LK Kunst“ - äh – „LK“ reingeschrieben mit so einem

Herz daneben. Also es sollte dann halt der LK Kunst damit gemeint sein. Ja und danach, das sieht man dann hier auch, da war´n wir erst zu faul zum Aufräumen, (lacht), und dann hat der Jo einfach die ganzen Reifen genommen und hat dann angefangen so eine kleine Burg zu bauen. Ja, und das war dann sein künstlerischer Beitrag. Und ja und dann mussten wir das Ganze wieder aufräumen. Und es war ja schon sehr kraftaufwändig und schmutzig und hat auch viel Zeit gebraucht. Ja und danach sind wir dann noch in den Wald gegangen und da hab´n wir mit Rinde diese Spirale machen wollen. Also haben wir im ganzen Wald die Rinde gesucht. Und da war halt dieses schöne Efeufeld und das hat uns halt gefallen und da dachten wir uns halt: Okay, da sieht man dann die Rinde vielleicht ein bisschen besser, wie wenn man das mitten in den Wald reinlegen würde, irgendwo auf den Weg. Und dann hab´n wir halt alle Rinde gesucht und versucht, das ein bisschen – ja- deutlich hinzulegen.

I: Ja, und da zum Beispiel bei der Rindenspirale oder bei den Reifen: Wie wichtig, oder welche Bedeutung hatten für euch die Materialien?

K. und K: Hmmm (Pause) (Lachen)

Kar: Ja, also im Wald, da ham wir uns einfach gedacht: Dieser grüne Efeuboden – da brauchen wir halt irgendwas, was kontrastreich dazu ist. Deswegen haben wir halt die Rinde genommen, und weil das auch kleine, kompakte Stücke sind, weil man da gut etwas damit legen kann, weil sich das gut abhebt und weil´s trotzdem noch natürlich ist.

I: Und mit den Reifen?

Kat: Da hab´n wir uns eigentlich nicht viel dabei gedacht. Das war halt einfach so, dass es das einzige Material war, was da war, was wir verwenden konnten. Und ja, weil das eben besser erkennbar war, als die Fußstapfen oder so etwas.

I: Aja. Und die Themenstellung „Eingriffe“, wie wichtig war die für euch?

K. und K. Hmmm (Pause)

Kat: Ja, also wir haben uns erst einfach nur gedacht: Okay, wir greifen in die Natur ein. Eigentlich greift man immer ein, egal, was man macht. Wir haben uns dann auch erstmal überlegt, ob wir mit den Händen in die Erde eingreifen, oder so. Aber da wollt´ dann keiner schmutzig werden (lacht). Und dann, naja, dann sind wir erst einmal herumgelaufen und wussten nicht, was wir machen sollen. Dann wollten wir vielleicht eine Vogelscheuche bauen oder irgendwas dergleichen. Und dann, naja, und eigentlich dachten wir: Egal, was wir machen, wir greifen ja immer in die Natur ein.

Kar: Ja, das haben wir uns auch gedacht. Ja, also, wir wollten auch erst irgendwas Großartiges suchen, was man dann gleich damit verbindet, dass es jetzt ein Eingriff in die Natur ist. Aber wir ham dann auch gemerkt, dass eigentlich egal, was wir machen, alles irgendwie ein Eingriff ist in die Natur. Und wie auch zum Beispiel bei der Spirale, da haben wir ja nicht irgendwie groß die Natur.

Kat: Verändert.

Kar: Zerstört oder verändert, aber wir haben da trotzdem irgendwie ein Kunstwerk gemacht und nur ganz wenig eingegriffen, eigentlich.

I: Ja, und mit dem schmutzig werden? Ihr wolltet doch nicht schmutzig werden, aber mit den Reifen zum Beispiel, da denke ich mir, war das doch ganz schön dreckig?

Kat: (Lacht) Das war dann so, dass in den Reifen dann teilweise Wasser drin war und das hat dann den größten Schmutz verursacht. Und das war dann so ´ne halbe Schlammschlacht, weil keiner schmutzig werden wollte. Danach sind wir dann auch gleich wieder in die Schule gegangen und haben uns ewig lang geputzt und saubergemacht und Schuhe geputzt und so. Aber uns ist halt in dem Moment nix Besseres eingefallen. Ja, und das waren halt, Gott sei Dank, nur die Hände die schmutzig waren.

I: Aber, hat euch das gestört?

Kat: In dem Moment eigentlich nicht. Danach ein bisschen.

I: Danach ein bisschen? (Lacht) An dich, Katja, habe ich jetzt eine Frage: Bei der Reifenaktion; Wie wichtig war für dich das Endergebnis, also der Schriftzug „LK“ und das Herz? Ihr habt also auch ein Herz gemacht?

Kat: Ja, das wär´ da gekommen.

I: Ah, ja. Das ist hier nicht drauf.

Kat: Naja, es war halt eben so, dass wir diese Gemeinsamkeit versucht haben zu finden, weil, wir sind ja eigentlich so total unterschiedlich, der ganze LK ist ja total unterschiedlich. Da gleicht keiner dem anderen. Und da war halt das Thema: Wie finden wir jetzt etwas, was uns verbindet? Da wir alle Kunst lieben und unseren LK total super finden und finden, dass es der beste ist, den wir haben. Auch weil wir, trotz der kurzen Zeit schon voll den guten Zusammenhalt haben, das hat man ja auch bei dem Kurstreffen gesehen. Das war ja voll schön und so. Naja und dann dachten wir uns: Okay, und das Herz war halt für unsere Liebe sozusagen. Wir wollten eigentlich ein ganz großes

Herz um den Schriftzug „LK“ machen. Da haben dann aber die Reifen nicht gereicht. (Lachen) Und dann haben wir halt so ein kleines machen müssen.

I: So eine große Liebe.

Kat: Genau. (Lacht)

I: Schön. Und an die Karina: Du hast öfter in den frisch bestellten Acker hineinfotografiert. Diese Fotos dann von dir. Du hast da ja eigentlich nur auf den Auslöser gedrückt und doch ist da viel passiert. Erzähl doch mal, was da in dir vorgegangen ist?

Kar: Hmm. Ich habe das halt schon, wie wir da hingelaufen sind, hat sich das schon abgehoben, die Spuren. Und ja, das fand ich halt, irgendwie schön. Das ist sofort rausgestochen, irgendwie diese breiten Spuren im Gegensatz zu den ganz schmalen Rillen. Und da bin ich halt da vorbeigelaufen und habe die beste Position gesucht, wo es halt am meisten rauskommt, wo man es am besten sieht.

I: Die sind total schön, die Fotos. Und noch eine Frage zu den Silofotos. Ihr habt auch etwas geschrieben, und da hast du geschrieben, dass man die als „in Folien konservierte Lebenswegelinien“ bezeichnen könnte. Kannst du mal beschreiben, wann und wie genau dir die Idee dazu gekommen ist?

Kar: Ja, also, wir sollten ja da eben schreiben, bisschen ´was zu den Bildern und den Projekten, die wir gemacht haben und ich weiß nicht. Mir ist es halt dann so eingefallen, weil mich das an diese Jahresringe von Bäumen irgendwie erinnert hat. So ungleichmäßig, dick und dünn und dunkel und hell sind. Und das hat mich halt daran erinnert. Und () dann hab´ ich das hingeschrieben.

I: Wann hast du dir das gedacht? Vor den Fotos oder danach?

Kar: Eigentlich erst danach, als ich dann drüber noch mal nachgedacht habe, ist mir das Bild von diesen Jahresringen von Baumscheiben gekommen. Und dann fand den Vergleich ganz gut, auch wenn das immer so hoch und runter, hell und dunkel, und so, kann man das als so verschiedene Lebensphasen, oder so Stimmungsschwankungen oder so zum Beispiel sehen.

I: Schön. Und jetzt die letzte Frage: Mal ganz ehrlich: Was hat euch an der Exkursion am meisten Spaß gemacht?

Kat: Die Gemeinschaftsarbeit.

Kar: Ja, das wir halt zusammen ´was gemacht haben.

Kat: Also, es war net irgendwie so, dass jeder alleine losgelaufen ist und sein eigenes Ding durchgezogen hat, sondern das wir dann doch schon zusammen irgendetwas gemacht haben. Ja, das hat auch die Gruppe gefestigt, finde ich.

Kar: Ja.

Kat: Wenn man alleine gewesen wär´, dann hätte es nicht so viel Spaß gemacht.

Kar: Ja. Ja, weil man sich dann zusammen überlegt, was man jetzt machen könnte.

Kat: Und sich zusammen ekelt.

Kar: Und irgendwelche Sachen

Kat: herstellt

Kar: Ja, herstellt. Das war schon ganz cool.

I: War es leichter zusammen auf eine Idee zu kommen? Wenn da mehrere Leute zusammen sind und so verschiedene Ideen haben.

Kat: Leichter als alleine

I: Echt!

Kat: Ja, das ist dann halt so, dass man da so läuft und einer so: Ey, wie wär´s damit? Und die anderen: Wir können das ja auch vielleicht so machen. Und irgendwie ist das dann so entstanden. Ja, es war nicht so, dass es immer von einem alleine kam, sondern einer hat einen Vorschlag gebracht, die anderen haben das ein bisschen ausgebaut.

I: Ja, gut. Dann war´s das.

Transkription eines Interviews, geführt mit Marina und Eleonore am 17.10.2005

I: Vor zwei Wochen seid ihr ja am Mittwoch losgegangen und habt ja den ganzen Vormittag „Eingriffe“ vorgenommen. Mich würden jetzt verschiedene Sachen zu dem Tag interessieren.

Ihr habt verschiedene Sachen hergestellt, wie hier und da ist ja einiges entstanden. Könntet ihr mir mal den Entstehungs- oder Entdeckungsprozess von einem Werk erklären, vom ersten Einfall an bis es dann fertig war? Also, von einem Werk oder von mehreren.

E: Ja, also zuerst war da ein interessanter Gegenstand, etwas nicht so Alltägliches

M: Ein Maiskolben zum Beispiel.

E: Nicht Gras oder so. () Naja, und dann hat man irgendwas damit gemacht. () Und, also, man hat sich, glaub´ ich, erst am Ende wirklich überlegt, was es dann – ob´s ´ne Bedeutung haben soll, überhaupt.

I: Ja

E: So war´s bei mir zumindest.

M: Ja, es war eigentlich alles ziemlich spontan. Wir wussten vorher nicht wirklich was draus werden soll. Wir haben einfach mal probiert, wie´s aussah. (Pause)

I: Und zum Beispiel hier mit dem Mais. Wie war das?

M: Ja, dem haben wir einfach Schritt für Schritt die Blätter abgezogen und am Ende sah es halt dann aus wie eine Blume, so´n bisschen, fanden wir. (Pause)

I: Gut. Und inwieweit denkt ihr, dass bei euren Werken der Zufall eine Rolle gespielt hat?

M: Ja der Zufall war eigentlich die Hauptsache, weil wir ja nicht wirklich mit einem Plan drangegangen sind.

E: Ja, aber ich glaub´, sobald man mal angefangen hat, hat man schon irgendwie ein Bild vor Augen gehabt, was es werden soll. Also so hundert Prozent Zufall war´s nicht mehr, wenn man erstmal irgendetwas in der Hand hatte.

I: Ja. Und ihr habt ja gesagt, ihr habt einfach so rumprobiert und manchmal sind bestimmt Sachen rausgekommen, die nicht so ganz toll waren. Was habt ihr dann gedacht oder wie habt ihr dann reagiert?

E: Das war eigentlich egal. Dann sind wir einfach weitergezogen. (lacht)

I: Aber habt ihr weiter an diesem Werk gearbeitet oder habt ihr etwas anderes gemacht, oder wie?

M: Dann haben wir´s eigentlich liegen gelassen.

E: Ja. Erstmal überlegt, ob man noch ´was daraus machen kann, aber meistens war das dann nicht der Fall.

I: Die meisten eurer Werke existierten nur einen Augenblick. Warum könnte man sie, eurer Meinung nach trotzdem als Kunstwerke bezeichnen?

(Pause)

I: Ist das schwierig?

E: Hmm. Ja, weil, für mich, auch ein Prozess ein Kunstwerk sein kann.

I: Ja.

E: Es gibt ja so Künstler, die also, nur irgendwas vorspielen.

M: Ja, ein Theaterstück ist ja zum Beispiel auch eine Art von Kunst. Und das bleibt ja auch nicht für immer. Das ist ja auch nur für´n Augenblick.

E: Ja, und ich denke, uns war es egal, ob es danach noch jemand sehen wird. Uns war´s vielleicht sogar lieber. (lacht)

I: Aber ihr habt ja dann die Sachen fotografiert. Und dann kann man die zum Beispiel jetzt ansehen.

M: Ja.

I: Aber für euch wäre es nicht so wichtig, dass Betrachter da sind?

M: Nee. Das war mehr zu unserem eigenen Vergnügen.

I: Also, dann habt ihr Spaß dran gehabt?

E: Ja, auf jeden Fall! Bei manchen Sachen mehr, bei manchen weniger.

I: Wo mehr, wo weniger?

E: Ja, ich denke, zum Beispiel beim Maiskolben mehr. Weil´s einfach länger gedauert hat.

I: Ah, ja.

M: Und sonst war´s im Wald eigentlich am lustigsten. Weil die Jungs haben da ja richtig lange an der Hütte gebaut. Und dann, wenn man durch den Wald spaziert ist, und dann wiedergekommen ist, hat man dann gesehen, wie sich das verändert hat. Da war´s eigentlich am lustigsten.

E: Das steht immer noch!

M: Echt!

E: Ja!

I: Warst du dabei? Also, warst du noch mal dort. Weil ich habe letzte Woche die Fotos von diesem –

E: Ja, steht immer noch.

I: Whoa! (lacht). Ja, manche möchten im Winter, also wenn der Schnee kommt noch einmal hingehen und schauen ob alles noch da ist. Habt ihr auch mitgearbeitet bei diesem Iglu?

M. und E: Nee.

M: Das war nur Jungsbeschäftigung.

E: Wir haben nur zugeguckt. (Pause)

I: Also mit diesem Werk – eine Frage an Marina – „Maisstriptease" heißt das. Kannst du dich noch erinnern, wie oder wann dir die Idee zur Entblätterung gekommen ist? Das war doch deine Idee?

M: Ja, also Striptease hat dann jemand anders dazu gesagt. Aber für mich war es gar nicht – ich habe nur das Maisfeld gesehen und wollt´ damit irgendwas machen. Hab´ das halt mal ausprobiert einfach, aber. Nee, es was ganz spontan. Ich habe mir nicht viel überlegt. (Pause)

I: Und wieso hast du die Blätter entfernt?

M: Ja, weil beim Maiskolben das Interessante eigentlich in der Mitte ist. Ich weiß auch nicht mehr, woher ich das hatte.

I: Und den Namen hast du nicht erfunden?

M: Das weiß ich gar nicht mehr. Die Belinda war´s, glaub´ ich.

I: Wie würdest du das nennen?

M: Ja, Maisstriptease oder Maisblume, oder.

I: Von der Blume hast du ja geredet.

M: Kann man verschieden sehen.

I: An Eleonore habe ich eine Frage: Es gibt ein Foto mit einem MP3-Player und Gräsern. Kannst du etwas von diesem Werk erzählen?

E: Ja, das Werk würde ich „Mist hören" nennen.

I: Mist hören?

E: Ähm. Ja, ich hab´ – ja, erst habe ich mir gedacht, ich könnte so etwas machen und dann habe ich eher nach einem Misthaufen gesucht. Also, das war nicht geplant.

(Pause)

I: Gut, und von anderen Werken, die hier sind. Möchtet ihr mir etwas erklären? Hier zum Beispiel: Was ist das mit dem Auto?

M: Ja, das Auto gehört eigentlich gar nicht dazu. Das war die Idee von der Belinda, glaub´ ich, weil da war rechts ein Mohnfeld, oder ziemlich viel Mohn und dann haben wir halt – hat sich die Belinda gedacht – dass man die Blätter über die Straße legen könnte und damit eine Verbindung vom einen Feld zum andern schaffen kann. Und das Auto ist halt dann darüber gefahren und hat es zerstört.

E: Ja, aber als es durchgefahren ist, sah das richtig schön kitschig aus, so mit Blüten in der Luft. (lacht)

I: Und was habt ihr danach gemacht, als das Auto vorbeigefahren ist? Habt ihr das noch mal gelegt?

M: Nee. Es blieb dann so. Man konnte es auch noch einigermaßen erkennen.

I: Aber dann ist das Auto doch irgendwie auch ein Teil von dem Werk, oder? Mit dieser Zerstörung, oder nicht?

M: Ja vielleicht. Es hat den Weg zwischen beiden Feldern zerstört, weil das ja auch der eigentliche Sinn von ´ner Straße ist, für die Autos.

I: Und hier. Was ist das?

E: Ja, das ist ein Zollstock und daneben eine Pflanze. Das soll quasi bedeuten, dass die Pflanze sich nach dem Maß da richten muss. Weil es geht ja eigentlich auch nur darum, wie hoch sie wächst. Ja und das finde ich ein bisschen deprimierend, weil die Pflanze knickt da auch ab, aber. (Pause)

I: Und was haben wir noch? Da oben, was ist das? Eine Kartoffel?

M: Ja.

I: Wer hat das gemacht?

M: Das sollte ursprünglich, glaube ich, gar nichts werden. Wir haben nur die Kartoffel gefunden. Die fiel ja auf. Ich weiß nicht, aber die Karina hat´s danach zermatscht. Ich weiß nicht, was das sollte (lacht). Hier ist ja auch eine zermatschte Kartoffel.

E: Kartoffelpüree.

M: Ja.

I: Kartoffelpüree (lacht). Und hier?

M: Das ist die Maria mit Geweih (lacht).

I: Ah ja (lacht). Und wie wichtig war für euch dieses Thema „Eingriffe“? Welche Bedeutung hat das gehabt?

E: Also für mich keine große, weil sobald man irgendwas macht, ist es ja ein Eingriff.

M: Ja ich fand´s in erster Linie ganz lustig wegen dem Zitat (?). (Pause) So bedeutungsvoll waren die nicht die ganzen Eingriffe, glaub´ ich. (Pause)

I: Aber wie seid ihr auf die Ideen gekommen, weil das sind ja alles auch Eingriffe in die Natur, irgendwie.

E: Ja (Pause)

I: Oder wie habt ihr das verstanden, diese Eingriffe? Was habt ihr euch gedacht?

M: Es war mehr Teamwork. Einer hat irgendwas gesehen und der andere hat dann damit weitergemacht.

I: Ja. Wie viele wart ihr in der Gruppe?

M: Es war immer unterschiedlich. Am Anfang waren wir so Hälfte-Hälfte, die einen sind da lang, die anderen da lang, im Wald waren wir wieder alle zusammen. Dann waren wir mal zu zweit allein.

I: Und ihr habt mit verschiedenen Leuten gearbeitet. Wie war es besser: Mit mehreren Leuten oder mit weniger? Wäre es auch gut gewesen, allein zu arbeiten?

E: Ich fand´s mit weniger besser. Also, mit der Hälfte da, da hat man halt irgendwie –

I: Also mit der Hälfte: Wie viele waren das?

M: So sechs.

E: Ja.

I: Also, die Hälfte des Kurses.

M: Ja, allein hätte ich wahrscheinlich gar nix gestaltet.

E: Ja, allein hätte ich dann, glaube ich, auch gar keine Lust gehabt. Weil, ganz für sich allein hätt´ man es trotzdem nicht gemacht. Das hat man dann schon jemanden zeigen müssen, das tolle Kunstwerk (lacht).

(Pause)

I: Und die Materialien: Waren die wichtig für die Werke, für die Entstehung?

E: Ja, ich find´ schon. Es hat schon den Ausschlag gegeben, was man draus gemacht hat.

M: Ja.

(Pause)

I: Und hier, was macht ihr hier in diesem Bild?

M: Da haben wir Blumen in die vertrockneten Sträucher da reingeflochten. Am Ende war das dann eine gelbe Linie. Da war halt, glaub´ ich, die Farbe ausschlaggebend. Das Gelb auf dem Vertrockneten.

(Pause)

I: Ja, habt ihr auch andere Sachen gemacht?

E: Ähm, ja, wir haben geopfert.

I: Geopfert?

M: (lacht) Wir haben eine kleine Voodoo-Puppe noch im Wald gebaut.

I: Aber das habt ihr nicht fotografiert?

M: Doch, das ist nur ein einziges Bild auf meinem Computer. Das müsste ich noch ´mal überspielen.

I: Noch einmal mit der Gruppe: Für dich war es besser mit weniger Leuten zu arbeiten?

E: Ja, weil man sich mehr dabei gedacht hat und man hat sich halt mehr abgesprochen. Da haben wir, glaub´ ich, zuerst einfach bloß reingesteckt und dann kam die Katja: „Nein, äh, nee und so“. Ja, ist in Ordnung.

I: War es schwierig so eine Idee zu treffen, wo alle zufrieden damit waren?

E: Ich glaube schon

M: Ja, da musste man halt Kompromisse eingehen, aber da war jetzt niemand so drauf, unbedingt seinen Willen durchzusetzen, glaub´ ich.

E: Ja.

I: Und für dich Marina, war das schöner oder interessanter mit mehr oder mit weniger Leuten?

M: Ich fand beides ganz lustig.

(Pause)

I: Gut, möchtet ihr noch etwas erzählen, also vielleicht was für euch wichtig war an diesem Tag?

(Pause)

E: Nee, ich fand´s eigentlich ganz schön. Ich hätt´ nicht gedacht, dass man so viel machen kann und dass die Zeit so schnell vergeht.

I: Wie lange wart ihr unterwegs?

M: Um neun sind wir losgelaufen, um eins sind wir - .

E: Vier Stunden?

M: Ja, vier Stunden. Am Ende haben wir die Fotos und die Videos noch angeguckt, also drei wahrscheinlich.

I: Und für dich Marina: Was war für dich wichtig?

M: Ja, ich fand´s eigentlich überraschend, wie gut das geklappt hat und dass sich jeder Mühe gegeben hat, weil am Anfang wusste keiner so richtig, was wir machen sollen und was uns erwartet, aber jedem ist ´was eingefallen und es sind eigentlich ein paar schöne Sachen dabei herausgekommen.

I: Gut, dann sind wir schon fertig. Danke.

Transkription eines Interviews, geführt mit Thorsten und Sebastian am 10.10.2005

I: Vor zwei Wochen seid ihr ja am Mittwoch losgegangen und habt den ganzen Vormittag „Eingriffe“ vorgenommen. Mich würden jetzt verschiedene Sachen zu dem Tag interessieren.
Ihr habt verschiedene Sachen hergestellt, da sind einige Fotos von der Exkursion. Da ist ja einiges entstanden. Könnt ihr mir mal den Entstehungs- oder Entdeckungsprozess von einem Werk erklären, oder von mehreren, so vom ersten Einfall an bis es dann fertig war? Also, Entstehungs- oder Entdeckungsprozess.
T: Also, wir sind da den Weg entlanggelaufen und dann ham wir an der Seite die Reifen gesehen und die waren auf so verschiedenen Hügeln gelegen, und dann war daneben der große Acker und dann haben wir gedacht, wir könnten die Reifen zu einem Muster zusammenlegen. Am Anfang wollten wir dann eine Figur machen oder ein Gesicht. Und dann haben wir in der Gruppe abgestimmt und dann ham wir gesagt, dass wir „LK Kunst“ mit den Reifen schreiben. Und dann haben wir die dann so zusammengelegt.
S: Das war sehr dreckig…
I: Sehr dreckig war das…
T. und S. (Lachen)
T: Ja wir haben danach wirklich ausgeschaut, alles war dreckig.
I: Mhm
S: Dann waren wir selber quasi noch Teil des Kunstwerks
T: Genau, dann haben wir uns noch in die Mitte reingestellt, da gibt´s jetzt hier keine Bilder, und ham das dann noch fotografiert und auf Video aufgenommen. Und dann am Schluss haben wir das eben wieder abgebaut und wieder normal hingelegt.
S: Ja
T: Im Wald ham wir dann verschiedene Äste gesehen und wollten die auch zu einem Bild zusammensetzen, aber dann haben wir so eine Art Haus zusammen gebaut.
S: So, ´n Iglu oder was
T: Und das hat dann ein wenig gedauert, ich weiß nicht, so eine Stunde
S: locker

T: oder so bis es dann richtig voll war.

I: Eine Stunde?

T: Ja, ich denk´ schon. Genauso wie das andere. Das hat, glaub´ ich, auch eine Stunde dauert.

S: Ja

T: Bis wir alle Reifen zusammengestellt haben.

I: Und dann mit den Reifen und auch mit dem Zelt, oder Iglu: Wie wichtig waren für euch die Materialien, also die Reifen oder die Äste?

T: Wir bräuchten, ham halt etwas gebraucht, was sich vom Boden oder von der Grundlage abgesetzt hat.

I: Ja

T: Das man das dann auch erkennt.

S: Ja und das waren halt bei dem Acker, da waren die Reifen (). Dass das dann auch ein Gegensatz ist: Die Reifen sind ja eher ´was Künstliches, Hergestelltes. Der Acker is´ - sieht ja eigentlich von Natur aus immer so aus. Ja.

I: Und dann mit den Reifen da habt ihr am Anfang immer versucht, einfach die Reifen hin- und herzuwerfen. Könnt ihr euch vorstellen, welchen Einfluss das auf das Endergebnis hatte, also dieses Rumprobieren am Anfang?

T: Das am Anfang war eigentlich bloß dazu gedacht, dass wir einen großen Haufen Reifen haben, dass wir nicht mehr so viel hintragen müssen.

S: Ja, dass wir nicht mehr so weit laufen müssen. (Lachen) Ja, dann haben wir die ganzen Reifen erst gesammelt.

T: Ja, und dann haben wir uns erst ´was ausgedacht was wir machen wollen und dann haben wir uns darauf geeinigt, auf das „LK Kunst“.

I: Aja

T: Nur „LK“ war´s glaube ich.

S: Ja.

I: Und, wo denkt ihr, hat der Zufall beim Bau eurer Reifenskulptur und dem Iglu eine Rolle gespielt?

T. und S: (Pause) Hhmm

T: Ja, dass es halt dann ganz anders ausgesehen hat, ähm, wie wir gedacht haben. Das es das Herz – wir haben noch so ein Herz dazugelegt – dass das kleiner worden ist, wie wir dachten und dass die Form auch net so genau ausg´schaut hat.

I: Aha, mit den Reifen?

T: Ja, das war das mit den Reifen.
S: Ja, und bei dem Iglu, oder (). Ja, da war der Zufall, oder der zufällige Faktor mehr so, ob die Äste auch halten oder wie sie nachrutschen und wie das dann danach alles zusammenhängt.
I: Ja
T: Und wie´s dann überhaupt aussieht. Wir wussten ja nicht, wie´s dann aussieht, das Endergebnis.
I: Ja. Gut, noch eine Frage hätte ich jetzt: Inwieweit wart ihr über das Zelt überrascht, als es fertig war?
T: Ja, dass es dann doch so groß g´worden ist.
S: Ja
T: Ich dachte eigentlich, dass es total klein wird und dann haben wir so viel Äste dazugestellt, dass es wirklich groß war.
I: Da passen sogar Leute rein, oder?
S: Wir waren dann auch dringesessen
T: Es war trotzdem eng.
S: Naja
T: Es hat bloß so groß ausgesehen.
I: Ja. Warum wäre es vielleicht interessant, das Zelt in ein paar Wochen wieder zu besuchen, also wenn das überhaupt interessant wäre?
S: Ja, wie sich das halt so entwickelt hat, so im Laufe der Zeit. Ob das immer noch so steht, oder ob es zusammengefallen ist.
T: Ja, zum Beispiel im Winter, wenn Schnee gefallen ist, dann is´ ja alles weiß und nur im Zelt innen ist dann () noch, ähm, braune Erde. Und dann eben ob es noch steht, oder ob es zusammengefallen is´. Irgend so ´was.
I: Habt ihr vor, das Zelt zu besuchen?
T: Vielleicht? Weiß ich noch nicht.
S: Wir können ja mal eine Exkursion machen.
Alle: (Lachen)
I: Eine zweite Exkursion?
T: Ja, genau.
I: Gut, und noch eine Frage: Was hat euch bei der Exkursion am meisten Spaß gemacht?
T: Ja, das mit den Reifen. Die Reifen ´rumzuwerfen.

S: Ja und auch allgemein, die Arbeit in der Gruppe, das Teamwork. Also, bei den Ästen, da waren ja manche ziemlich schwer und unhandlich; dass man die dann zu zweit oder zu dritt genommen hat. Dass man halt da zusammeng´holfen hat.

T: Genau.

I: War die Arbeit in der Gruppe auch wichtig für die Ideen? Also, wenn jemand so eine Idee gehabt hat.

T: Ja, natürlich. Wir haben uns auch ergänzt. Also, ich wollte ja eigentlich ein Gesicht bauen mit den Reifen und dann ham die anderen mich, oder uns, auf die Idee gebracht, das mit dem „LK“ zu machen und dann ham wir uns alle darauf geeinigt.

I: Und war das auch kein Problem, so eine Entscheidung zu treffen, zusammen als Gruppe?

T. und S: Nee.

S: Das war kein Problem. Das war eigentlich relativ einstimmig. Also wenn jetzt dann einer eine Idee gehabt hat, der hat sich dann auch ziemlich schnell der anderen Idee angepasst. Dann hat er halt mitgeholfen und selber noch irgendwie Eigenkreationen miteingebracht.

I: Sonst noch ´was? Möchtet ihr noch ´was erzählen?

T: Nee, jetzt sind wir eigentlich fertig.

I: Gut, dann sind wir fertig.

Interviewleitfaden:

Interviewleitfaden

Belinda und Maria

Vor zwei Wochen seid ihr ja am Mittwoch losgegangen und habt den ganzen Vormittag „Eingriffe“ vorgenommen. Mich würden jetzt verschiedene Sachen zu dem Tag interessieren:

1. Eingangsfrage:

Ihr habt verschiedene Sachen hergestellt (da sind einige Fotos von der Exkursion am Mittwoch). Da ist ja einiges entstanden. Könnt ihr mir mal den **Entstehungs- oder Entdeckungsprozess** von einem Werk erklären, so vom ersten Einfall an bis es dann fertig war?

2. Die rote Blütenblätterspur (Foto) ist ja durch den Wind immer wieder verweht worden und letztlich von den Autos ganz aufgelöst worden. Auch der Regenschutz für Pusteblume (Foto) ist jetzt bestimmt schon wieder abgefallen. Was würdet ihr jemanden sagen, der behauptet, dass Kunstwerke dauerhaft sein müssen sonst sind es keine Kunstwerke?

3. Wo waren für euch Momente, wo ihr total überrascht wart?

4. Inwieweit denkt ihr, dass bei dem Bau eurer Werke der Zufall eine Rolle gespielt hat. (Ihr könnt euch auch auf andere Werke beziehen, die nicht auf den Fotos zu sehen sind)

5. An Belinda: Eine Frage zum „Affen“ (siehe Foto). Weißt du noch, wie das war, als ihr ihn entdeckt habt?

6. An Belinda: Der Regenschirm, den ihr auf dem Ast platzieren wolltet, hat ja nicht recht gehalten (Foto). Kannst du dich noch daran erinnern, was da in dir vorgegangen ist? Wenn jemand dieses Werk als missglückt bezeichnen würde, was würdest du ihm sagen?

7. An Maria: Bei dem Regenschutz für die Pusteblume hast du bestimmt lange rumprobieren müssen, bis er gehalten hat. Kannst du diese Phase des Herumprobierens möglichst genau beschreiben, also wie das praktisch abgelaufen ist?

Interviewleitfaden

Gisela und Benedikt

Vor zwei Wochen seid ihr ja am Mittwoch losgegangen und habt den ganzen Vormittag „Eingriffe“ vorgenommen. Mich würden jetzt verschiedene Sachen zu dem Tag interessieren:

1. Eingangsfrage:

Ihr habt verschiedene Sachen hergestellt (da sind einige Fotos von der Exkursion am Mittwoch). Da ist ja einiges entstanden. Könnt ihr mir mal den **Entstehungs- oder Entdeckungsprozess** von einem Werk erklären, so vom ersten Einfall an bis es dann fertig war?

2. Ihr habt ganz zu Beginn eine Müllmohnblume gebaut und neben echte Mohnblumen gestellt (Foto). Welche Rolle hat dabei das Material gespielt?

3. Ihr habt einige Werke fotografiert, bei denen ihr nur minimale oder keine Eingriffe vorgenommen habt. Könnt ihr mal ganz genau schildern, wie ihr diese „Eingriffe“ entdeckt habt?

4. Welches eurer Werke würdet ihr am ehesten und welches am wenigsten als Kunst bezeichnen und warum?

5. Wie könnte man an einem eurer Werke weiterarbeiten?

Interviewleitfaden

Joachim und Theo

Vor zwei Wochen seid ihr ja am Mittwoch losgegangen und habt den ganzen Vormittag „Eingriffe“ vorgenommen. Mich würden jetzt verschiedene Sachen zu dem Tag interessieren:

1. Eingangsfrage:

Ihr habt verschiedene Sachen hergestellt (da sind einige Fotos von der Exkursion am Mittwoch). Da ist ja einiges entstanden. Könnt ihr mir mal den **Entstehungs- oder Entdeckungsprozess** von einem Werk erklären, so vom ersten Einfall an bis es dann fertig war?

2. Ihr habt ja bei der Reifenaktion ziemlich lang herumprobiert, also z.B. die Reifen hin- und hergeworfen, bis ihr euch auf den Schriftzug geeinigt habt. Inwieweit glaubt ihr, dass das wichtig war, für das was letztendlich herausgekommen ist?

3. Ihr seid bei eurer Reifenaktion ja ganz schön schmutzig geworden (Foto). Mal ganz ehrlich, war es das wert?

4. Beim Ästesuchen für das Zelt habt ihr auf einmal weiter hinten im Wald etwas entdeckt. Was hat euch da so fasziniert?

5. Warum wäre es vielleicht interessant, das Iglu in einigen Wochen wieder zu besuchen?

6. An Joachim: Du warst scheinbar der erste, der mit dem Bau des Astzeltes angefangen hat. Warum hast du genau diesen Platz für euer Zelt ausgewählt?

7. An Joachim: Auf der Suche nach Ästen hast du die Falle entdeckt. Wie bist du auf die Idee mit der Falle gekommen?

Interviewleitfaden

Katja und Karina

Vor zwei Wochen seid ihr ja am Mittwoch losgegangen und habt den ganzen Vormittag „Eingriffe“ vorgenommen. Mich würden jetzt verschiedene Sachen zu dem Tag interessieren:

1. Eingangsfrage:

Ihr habt verschiedene Sachen hergestellt (da sind einige Fotos von der Exkursion am Mittwoch). Da ist ja einiges entstanden. Könnt ihr mir mal den **Entstehungs- oder Entdeckungsprozess** von einem Werk erklären, so vom ersten Einfall an bis es dann fertig war?

2. Bei der Rindenspirale (Fotos); Welche Bedeutung hatten für euch die Materialien (also z.B. Rinde, Efeupflanzen)?

3. Wie wichtig war für euch die Themenstellung „Eingriffe“?

4. Mal ganz ehrlich: Was hat euch an der Exkursion am meisten Spaß gemacht?

5. An Katja: Bei der Reifenaktion (Fotos); Wie wichtig war für dich das Endergebnis, also der Schriftzug „LK“ und das Herz?

6. An Karina: Du hast öfter in den frisch bestellten Acker hineinfotografiert (Fotos). Du hast da ja eigentlich nur auf den Auslöser gedrückt und doch ist da viel passiert. Erzähl doch mal, was da in dir vorgegangen ist?

7. An Katja: Zu den Silofotos hast du geschrieben, dass man die als „in Folien konservierte Lebenswegelinien“ bezeichnen könnte. Kannst du mal beschreiben, wann genau dir die Idee dazu gekommen ist?

Interviewleitfaden

Marina und Eleonore

Vor zwei Wochen seid ihr ja am Mittwoch losgegangen und habt den ganzen Vormittag „Eingriffe“ vorgenommen. Mich würden jetzt verschiedene Sachen zu dem Tag interessieren:

1. Eingangsfrage:

Ihr habt verschiedene Sachen hergestellt (da sind einige Fotos von der Exkursion am Mittwoch). Da ist ja einiges entstanden. Könnt ihr mir mal den **Entstehungs- oder Entdeckungsprozess** von einem Werk erklären, so vom ersten Einfall an bis es dann fertig war?

2. Inwieweit denkt ihr, dass bei euren Werke der Zufall eine Rolle gespielt hat. (ihr könnt euch auch auf andere Werke beziehen, die nicht auf den Fotos zu sehen sind)

3. Als ihr irgendwann gemerkt habt, dass etwas, das ihr gemacht hattet, nicht ganz so toll war, oder, dass es überhaupt nicht so geworden ist, wie du ihr gedacht hattet, was habt ihr da gemacht oder gedacht?

5. Die meisten eurer Werke existierten nur einen Augenblick. Warum kann man sie, eurer Meinung nach, trotzdem als Kunstwerke bezeichnen?

6. An Marina: Bei dem Werk „Maisstriptease“ (Foto); Kannst du dich noch erinnern, wann dir die Idee zur Entblätterung gekommen ist?

7. An Eleonore: Es gibt ein Foto mit einem MP3-Player und Gräsern (Foto). Erzähl doch mal, wie es zu dem Titel „Mist hörend“ gekommen ist.

Interviewleitfaden

Thorsten und Sebastian

Vor zwei Wochen seid ihr ja am Mittwoch losgegangen und habt den ganzen Vormittag „Eingriffe“ vorgenommen. Mich würden jetzt verschiedene Sachen zu dem Tag interessieren:

1. Eingangsfrage:

Ihr habt verschiedene Sachen hergestellt (da sind einige Fotos von der Exkursion am Mittwoch). Da ist ja einiges entstanden. Könnt ihr mir mal den **Entstehungs- oder Entdeckungsprozess** von einem Werk erklären, so vom ersten Einfall an bis es dann fertig war?

2. Wie wichtig war für euch bei der Reifenaktion das Material „Reifen“?

3. Ihr habt am Anfang versucht, einfach die Reifen hin- und herzuwerfen. Könnt ihr euch vorstellen, welchen Einfluss das auf das Endergebnis hatte?

4. Wo, denkt ihr, hat der Zufall beim Bau eurer Reifenskulptur und dem Astzelt eine Rolle gespielt?

5. Inwieweit wart ihr über das Zelt überrascht, als es fertig war?

6. Warum wäre es vielleicht interessant, das Astzelt in ein paar Wochen wieder zu besuchen?

7. Was hat euch bei der Exkursion am meisten Spaß gemacht?

Impression:

Transkription eines Textes, der im Rahmen einer Rückmeldung zur Unterrichtseinheit im Leistungskurs Kunst am 28.09.05, zum Thema, „Gezeichnete oder geschriebene Impressionen zu einem Werk der Unterrichtseinheit“, abgefasst worden ist.

Verfasserin: Maria

Die nassen Löwenzahnsamen fühlten sich so weich, zart und verwundbar an. Deshalb gab ich ihnen als Schutz vor dem nächsten Regen ein Dach / Hut.

(Zeichnung)

Die Straße teilte die einst verbundene Natur, also machten wir einen Versuch, sie wieder zu vereinen. Die Mohnblütenblätter bildeten einen roten Faden, eine Lebensader von der einen zur anderen Seite.

(Zeichnung)

Der Baum wurde vom Efeu überwuchert. So halfen wir dem Baum, die Überhand über den Efeu am Waldboden zurück zu gewinnen, indem er sich in einer Rindenspirale über den Efeu am Boden ausbreitete.

(Zeichnung)

Alle weiteren Impressionen sind im Bildteil als abfotografierte Originale zu finden.

2. Transkription des Textmaterials der Unterrichtssequenz der siebten Klasse

Teilnehmende Beobachtung:

Gedächtnisprotokoll (nach Notizen) der Teilnehmenden Beobachtung im Kunstunterricht der Klasse 7k (17 Schüler; 17 Jungen) von Thomas Michl, Gymnasium, Kleinstadt in Bayern, am Dienstag, 15.11.2005 von 13:45 - 14:30 Uhr (im Rahmen eines Dissertationsvorhabens mit dem Arbeitstitel „Experiment und ästhetische Erfahrung – Qualitativ-empirische Untersuchung von Merkmalen zweier zentraler Kategorien und deren Wechselbeziehungen im Kunstunterricht)
(Teilnehmender Beobachter / Protokollant: Thomas Michl)

Am Dienstag, den 15.11.2005 bereite ich kurz bevor der Nachmittagsunterricht beginnt, den Werkraum für die bevorstehende Kunststunde vor. Ich lege auf jeden Tisch für je zwei Schüler zwei große DIN A2 Blätter und stelle die verschiedenen Werkzeuge, wie Trinkröhrchen, kleine Holzspieße, und Pappgeschirr neben die Papierbogen. An einem Tisch müssen drei Schüler arbeiten. Ich möchte, dass der Eindruck entsteht, dass genügend Material zur Verfügung steht. Deshalb lege ich noch weiteres Material auf einem anderen Tisch bereit. Es ist jetzt ca. 13.40 Uhr, kurz vor Stundenbeginn. Die Schüler haben schon von außen den Türgriff betätigt und wollten eintreten, doch ich hatte den Raum abgesperrt, um die Vorbereitungen ungestört über die Bühne bringen zu können und um die Spannung auf das neue Thema zu erhöhen. Als es zum Stundenbeginn gongt, schließe ich die Tür auf und nur ein Schüler betritt den Werkraum. Er sieht die vorbereiteten Dinge, sagt aber nichts. Er teilt mir mit, dass die anderen Schüler noch draußen spielen, und er bietet sich an, seine Klassenkameraden zu holen. Nach einem kurzen Moment kommen alle langsam in den Klassenraum. Ich mache die Schüler darauf aufmerksam, dass immer zwei Schüler an einem Tisch arbeiten, bis auf den vordersten Tisch, an dem die Arbeitsplätze für drei vorbereitet sind. Die Schüler verteilen sich auf die Tische. Als ich sehe, dass an einem Tisch, der nicht dafür vorgesehen war, drei Schüler sitzen, bitte ich einen Schüler an einen anderen Tisch. Doch die Gruppe bittet mich, bei ihnen eine Ausnahme zu machen, was ich schließlich auch tue. So gibt es nun neben zwei Dreier-Tischen auch eine Werkbank, an der nur ein Schüler sitzt.
Als ich wieder nach vorne zum Pult gehe und anfange zu sprechen, sehe ich mehrere Schüler der Klasse, die sich mit Schnüren verbundene Becher an die

Ohren halten und sprechen als wäre es ein Telefon. Andere haben sich die langen Holzstäbchen zwischen die Finger geklemmt und versuchen sie zu bewegen.

Ich beginne, den Schülern das neue Thema vorzustellen: „Stellt euch vor ihr seid so ein ganz verrückter Wissenschaftler, so komplett verdreht, und jetzt kriegt ihr die Möglichkeit, auf einen bis jetzt noch nicht bewohnten Planeten zu kommen, auf einen Planeten, der noch nicht entdeckt wurde. Und ihr seid jetzt der Wissenschaftler, der den Planeten bevölkern muss. Ihr müsst diesen Planeten – da gibt es noch gar nichts drauf, nur Öde – mit den irrsinnigsten Wesen, Pflanzen usw. bevölkern. Ihr habt dazu die Werkzeuge, die auf eurem Tisch liegen. Da hinten im Raum auf dem Tisch befindet sich noch weiteres Arbeitsmaterial. Das alles sind eure Werkzeuge, die ihr auch noch weiter zusammenbauen könnt, zu ganz ungewöhnlichen Arbeitsgeräten. Und dann habt ihr da hinten oder schon auf eurem Tisch Tusche, mit der ihr rumprobieren könnt, ob da irgendwelche irrsinnigen Wesen und Pflanzen entstehen.“ Ich frage die Klasse kurz, welche Möglichkeiten es gibt, Wesen entstehen zu lassen, worauf sich mehrere Schüler melden. Drei Schüler teilen ihre Ideen, wie z.B. die Schnur in die Tusche eintauchen und damit zeichnen, dem Rest der Klasse mit. Ich weise am Ende der Einführung darauf hin, dass die Arbeit, die in den nächsten Stunden entsteht, nicht benotet wird, worauf einige Schüler fragen: „Warum denn nicht“? Ich meine zu verstehen, dass sie diese Arbeit gerne benotet haben möchten und stelle ihnen frei, sie eventuell doch zu benoten, wenn sich eine Mehrheit für eine Benotung ausspräche. Am Ende der kurzen Einführung mache ich die Klasse darauf aufmerksam, dass dieses Thema in Einzelarbeit ausgeführt werden soll und dass Müllsäcke zur Verfügung stehen, die man sich zum Schutz der Kleidung vor Flecken überstreifen könne. Fast alle Schüler machen von dem Angebot Gebrauch und ich schneide schnell in jeden Müllsack Löcher für Arme und Kopf. Ich frage die Klasse, ob noch irgendwelche Unklarheiten vorhanden sind, worauf Manfred fragt, ob er auch so etwas wie Brücken usw. zeichnen könne. Mehrere Schüler raunen ein „Nein!“ Ich antworte Manfred, dass er sich mehr auf Tiere und Pflanzen beschränken solle. Es ist jetzt etwa 13.55 Uhr.

Ich sehe, dass mehrere Schüler auf ihr DIN A2 Blatt dicke, schwarze Tuscheflecken tropfen lassen und mit Werkzeugen bearbeiten. Die meisten

machen von den Trinkhalmen Gebrauch und pusten die Tusche in verschiedene Richtungen über das Blatt. Andere verwenden die Gabeln. Fabian hat als einziger noch keine Tusche eingesetzt. Er baut langsam aus den Stäbchen und den Trinkhalmen eine strichmännchenartige Figur zusammen. Jürgen hat einen Pappteller auf sein Blatt gelegt und zeichnet um ihn herum mit der Gabel mehrere Tuschelinien. An einem anderen Tisch ziehen die Schüler die Tusche mit dem Trinkhalm aus dem Becher hoch und blasen sie mit aller Kraft aus dem Plastikröhrchen. Mario taucht den oberen Rand eines Pappbechers in den mit Tusche gefüllten Teller und drückt schwarze Kreise auf das Papier. Einige Schüler fragen mich, wie ich ihr bis jetzt Entstandenes finde, was ich eher ausweichend beantworte. Am Tisch von Fabian fangen auch die anderen an, ihre Werke mit Materialien, die als Werkzeuge dienen sollten, zu erweitern. So klebt Bernhard Fasern der Schnur als „Brusthaare“ auf sein Tuschemännchen. Auch Magnus hat ein kleines Männchen aus Strohhalmen zusammengeklebt. Marvin und Paul, die sich an einem Tisch gegenübersitzen, haben auf eine Ecke ihrer Zeichnung sehr detailliert einen Planeten, der ähnlich wie die Erde aussieht, gezeichnet.

Es ist jetzt kurz nach 14.00 Uhr und alle Schüler scheinen in ihre Arbeit vertieft. Marco baut die Trinkhalme zu einer Art Fächer zusammen. Dieser ragt turmartig aus seinem Blatt, das mit verschiedenen Tuschespuren bedeckt ist. Die langen Schlagschatten, die die kleine Skulptur auf das Blatt wirft, erscheinen wie lineare Fortsetzungen der Tuschezeichnung.

Johannes sagt zu mir überrascht: „Das ist ja gleich fertig, das Bild!“ Darauf ermutige ich ihn, noch etwas mehr herumzuprobieren. Matthias hat mit der Gabel das Wort „Kunst“ auf sein Blatt geschrieben. Auf einmal lacht ein Großteil der Klasse und alle schauen auf Magnus, bei dem sich eine große Tuscheblase auf dem Papier befindet. Einige kommen zu Magnus´ Tisch und bestaunen die schwarze Kugel. Magnus sticht die Tuscheblase mit einem Spieß auf und sie zerplatzt und hinterlässt unzählige, staubartige Kleckse. Frank hat zwei menschenartige Wesen mit einem riesigen Kopf gezeichnet, die sich gerade zu verfolgen scheinen. Dieser Eindruck der Tuschezeichnung wird noch verstärkt durch kleine Plastikspieße, die er dem „Verfolger“ in die Hand geklebt hat. Sascha hat ein großes rundes Gesicht mit überdimensionierten Augen gezeichnet. In die Mitte der Augen hat er die oberen Enden der

Plastikspießchen geklebt, so dass es wie aussieht, als wären es farbige Tränen. Mario hat inzwischen mit einem neuen Blatt angefangen und mit der Ober- und Unterseite der Becher mehrere Kreise in der Art von Planeten im Weltall angeordnet. Mit der Gabel bezeichnet er das Innere der Kreise. Johannes stellt fest, dass man mit der Gabel ganz leicht Notenlinien mit Tusche ziehen könnte. Nur leider fehlt dazu noch eine Zacke an der Gabel. Matthias hat das allem Anschein nach gehört und fängt sofort an viele Notenlinien zu ziehen und versieht sie mit Notenschlüsseln. Marco erweitert seinen Fächer, indem er Plastikspieße in die Trinkhalme steckt.

Die Schüler unterhalten sich angeregt miteinander. Sie interessieren sich für meine Videokamera und den MP3-Player, den ich mir umgehängt habe. Sie fragen mich, wie teuer die Geräte waren und ob ich mit ihnen zufrieden bin. Die Uhr zeigt 14.15 Uhr.

Als ich bemerke, dass die Klasse etwas lauter geworden ist, schaue ich mich um und sehe Jürgen, der sich sein Blatt vor den Körper hält. Auf der Höhe seiner Brust hat er zwei Teller, auf denen Becher kleben, angebracht. „Mein Topkörper“, sagt er zu den anderen. Als er feststellt, dass ich ihn gerade mit der Kamera filme, dreht er sich schnell weg und legt sein Blatt wieder auf den Tisch. Marco bringt inzwischen weitere Verästelungen an seinen Fächer an. Christoph pustet in einen präparierten Trinkhalm, wobei sich Tuschebläschen bilden. „Schade, es geht nicht,“ stellt er fest. Auf meine Nachfrage erklärt er mir: „Ich habe da Löcher reingemacht und ich wollte es da rausfließen lassen.“

Ich beobachte, wie Mario an einem Holzspieß mehrere Schnurfasern mit Klebeband befestigt. Für mich sieht es wie ein Pinsel oder ein Miniaturbesen. Ich frage ihn, ob er da einen Pinsel baue. „So etwas ähnliches,“ entgegnet er mir und vertieft sich wieder in seine Arbeit. Der aufgeweckte Schüler scheint die Umgebung vergessen zu haben. Schicht für Schicht bringt er behutsam das Klebeband an. Nachdem er seinen Pinsel fertig gestellt hat, probiert er ihn sofort aus, indem er den unteren Teil seines Blattes mit „Mondgras“ ausmalt. Er funktioniert wie ein „echter“ Pinsel, außer dass er oft Tusche nachfassen muss. Fabian baut weiter an seinem Strichmännchen, das langsam immer dreidimensionaler wird. „Wenn man so etwas macht, vergeht die Zeit viel schneller,“ spricht Frank in die Klasse. „Alles, was Spaß macht geht schnell vorbei,“ sagt jemand aus der Klasse.

Jan der bis jetzt nur zweidimensional gebaut hat, stellt zwei Becher auf und steckt mehrere Trinkhalme rein und fügt alles zu einer Art Brücke, oder Rohrsystem zusammen. Einige aus der Klasse fangen an, sich Phantasienamen zu geben, da ich vorher gesagt hatte, dass das ganze erhobene Material der Unterrichtssequenz anonymisiert wird und die Schüler sich dafür selbst Namen geben können.

Jürgen hält währenddessen wieder sein Papier hoch. Aus den „Brüsten“ sind jetzt Augen geworden. Als Mund fungiert ein Schaschlikspieß, als Nase ein Fleck. Auch Frank hat über seine Verfolgergruppe noch eine dreidimensionale Konstruktion gebaut. „Das ist das Dach. Das muss ich jetzt noch weiterbauen,“ meint er dazu, während er mir sein Werk zeigt. Marco klebt neben seinen Fächer eine abgebrochene Gabel auf das Papier, so dass die Zacken nach oben schauen. Mich erinnert dieser Teil seines Werkes spontan an einen Arm mit Hand. Auch Marvin arbeitet nicht mehr nur zeichnerisch, sondern hat einen Teller, auf dem ein Becher klebt, aufgestellt und mit Trinkhalmen unterstützt. Es ist ungefähr 14.20 Uhr. Ich sehe, wie Jürgen die Nase des Gesichtes verändert hat. Anstatt des Flecks ragt nun ein Plastikspieß aus dem Papier. Unterhalb bringt er mit Tusche eine Art Schnurrbart an.

„Schauen sie mal, Herr Michl, das habe ich erfunden. Das ist ein Sternewerfer,“ ruft mir Paul zu. Ich komme zu ihm und lasse mir seine Erfindung vorführen. Der „Sternewerfer“ besteht aus zwei Trinkhalmen, die vorne etwas zugestopft sind. Wenn man Tusche aufnimmt und am anderen Ende hineinbläst, versprüht sich die Tusche sehr fein auf dem Papier. Etwa fünf Minuten vor Stundenende bitte ich die Schüler, mit der Arbeit aufzuhören, damit sie rechtzeitig in die nächste Stunde können. Doch keiner scheint die Arbeit beenden zu wollen, denn fast alle arbeiten noch weiter. Ich weise die Schüler an, alles auf ihrem Platz liegen zu lassen und nur die Werkzeuge einzusammeln, was allmählich auch geschieht. Dabei zeigt mir Samuel seinen „Stachelbaum“, den er auf sein schon sehr stark mit Tusche bemaltes Papier gebaut hat. Der „Stachelbaum“ besteht aus einem Becher in dem ein Strohhalm befestigt ist, worin wiederum mehrere Plastikspieße, die in alle Richtungen zeigen, stecken. Die meisten Schüler streifen jetzt ihre Müllbeutel ab. Einige behalten sie aber auch an und ziehen ihre Winterjacke darüber. Ich verabschiede mich von den Schülern, die lachend und sich unterhaltend aus

dem Werkraum gehen. Kurz nach dem Stundengong um 14.30 Uhr fange ich an, den Raum etwas aufzuräumen und zu säubern.

Gedächtnisprotokoll (nach Notizen) der Teilnehmenden Beobachtung im Kunstunterricht der Klasse 7k (17 Schüler; 17 Jungen) von Thomas Michl, Gymnasium, Kleinstadt in Bayern, am Dienstag, 22.11.2005 von 13:45 - 14:30 Uhr (im Rahmen eines Dissertationsvorhabens mit dem Arbeitstitel „Experiment und ästhetische Erfahrung – Qualitativ-empirische Untersuchung von Merkmalen zweier zentraler Kategorien und deren Wechselbeziehungen im Kunstunterricht)
(Teilnehmender Beobachter / Protokollant: Thomas Michl)

Am Dienstag, den 22.11.2005 treffe ich kurz vor Stundenbeginn um 13.45 Uhr die letzten Vorbereitungen. Ich stelle das ganze Material (Papier, Tusche etc.) und die Werkzeuge (Trinkhalme, Holzspießchen etc.) auf einem Tisch bereit. Der Unterricht findet heute in einem anderen Raum statt als letzte Stunde. Das heißt, dass die Arbeiten von letzter Stunde in den anderen Raum getragen werden müssen. Die ersten Schüler, die ankommen helfen mir dabei und verteilen die Blätter auf alle Tische im Kunstraum.
Als es zum Stundenbeginn gongt, haben sich bereits alle Schüler einen Platz gesucht und sind damit beschäftigt, sich Material zu holen und ihre Werkzeuge vorzubereiten. Marco und Frank sind krank und so bleiben ihre Arbeiten liegen. Ich bitte die Schüler, sich noch einmal einen Moment zu setzen und meiner kurzen Einführung Aufmerksamkeit zu schenken.
Nach der Begrüßung sage ich zu den Schülern Folgendes: „Ihr könnt heute weiterarbeiten, oder aber auch ein neues Blatt anfangen. Die Blätter und Materialien sind hier vorne. Wenn ihr etwas braucht, könnt ihr es euch einfach holen.“ Dann rufe ich noch einmal kurz das Thema ins Gedächtnis: „Denkt daran, dass es um einen fremden Planeten ging und um einen verrückten Wissenschaftler, der auf den Planeten kommt und sich ganz wilde Wesen einfallen lässt, um diesen Planeten zu bevölkern.“ Bei meiner Einführung sitzen die Schüler nicht mehr ruhig auf ihren Plätzen und hören mir zu. Die meisten sind schon mit der Arbeit an ihrem Blatt beschäftigt. Ich helfe Manfred Löcher in einen Müllsack zu schneiden. In diesem Moment kommt Paul auf uns zu und hält ein paar zusammengeklebte Trinkhalme in der Hand. Manfred fragt ihn: „Kannst du mir auch so einen machen?“ Ich interessiere mich für die Vorrichtung und frage Paul danach und er erklärt mir, dass dies ein

„Sternspeier“ ist. Ich erinnere mich, dass mir Paul ganz am Ende der letzten Stunde seinen „Sternewerfer“ vorgestellt hat und frage ihn, ob es sich dabei um ein ähnliches Gerät handelt, was er bejaht. Paul nimmt sich ein neues Blatt und fängt an, es mit seinem Sternewerfer zu bearbeiten. Er taucht sein Werkzeug in das Tuschegefäß, zieht die Tusche hoch und bläst dann in die Trinkhalme. Auf diese Weise verteilt er ganz feine Tuscheflecken auf dem Blatt. Das ungewöhnliche Gerät zieht die Aufmerksamkeit von mehreren Schülern auf sich, so dass sich Paul bald von vier Klassenkameraden umringt sieht, die sein Vorgehen aufmerksam beobachten. Es ist jetzt 13.55 Uhr. Mario und Manfred machen sich sofort an die Arbeit, unter Anleitung und tatkräftiger Hilfe von Paul, einen „Sternewerfer“ zu bauen. Nachdem Mario sein Exemplar fertig gestellt hat, schüttet er Tusche auf einen Pappteller und in einen Becher und begibt sich zu seinem Blatt von letzter Stunde. Seine Tischnachbarn, Manfred und Paul beobachten seine letzten Vorbereitungen. Dann taucht Mario sein Werkzeug in den Becher, zieht Tusche hoch und bläst sie auf das Papier. Doch außer ein paar dicker Tuscheflecken hinterlässt das Gerät fast keine Spuren auf dem Blatt. Ich frage, ob sein Sternewerfer funktioniert. „Einigermaßen, aber nicht so ganz zuverlässig,“ entgegnet er mir und fängt an, den unteren Luftaustritt zu bearbeiten.

Samuel arbeitet schon seit Stundenbeginn an dem Blatt, das er auch in der vorhergehenden Stunde bearbeitet hat. Seinem „Stachelbaum“ vom letzten Mal fügt er einen weiteren hinzu. Nun stehen zwei antennenartige Türme auf seinem Blatt. „Ich baue jetzt noch eine Hexenleiter,“ sagt er mir und zeigt auf einen aufgeklebten Pappteller und einen Becher, den man wegklappen kann. Unter diesen Becher möchte er den zusammengefalteten Papierstreifen montieren, so dass er einem entgegenspringt, wenn man den Becher aufklappt. Nachdem er mir den Mechanismus erklärt hat, macht er sich sofort an die Arbeit.

Jan, der schon letzte Stunde ein verzweigtes „Rohrsystem“ zusammenmontiert hat, erweitert sein Werk in die Höhe. Er nimmt weitere Materialien hinzu: Während er in der vorherigen Stunde nur Trinkhalme, Becher und wenig Schnur benutzt hat, kommen jetzt fast alle bereitgestellten Materialien zum Einsatz. Auch Jürgen setzt sein Werk, ein „Gesicht“ aus Bechern, Tellern und Schnur, fort, indem er eine Art Arme aus Gabeln anbringt und im Gesicht eine

Serviette in Form eines Schnurrbartes anklebt. Auch Bernhard und Christoph führen ihre Arbeiten der letzten Stunde fort. Bernhards Männchen wird immer mehr mit dreidimensionalen Objekten ausgestattet und Christoph, der bis dahin fast ausschließlich mit Tusche gearbeitet hat, baut viele Trinkhalm- und sonstige Materialstücke in sein Werk ein, so dass z.B. Arme aus Messern entstehen. Fabian hat seine fast tuschefreie Arbeit der letzten Stunde mit etwas Tusche verziert und abgeschlossen. Er fängt ein neues Werk an. Es sieht aus, wie ein Insekt mit vielen dünnen Beinen aus Plastikspießen. Magnus arbeitet ebenfalls an einem neuen Blatt. Dieses Mal ganz ohne Tusche. Er klebt Trinkhalme und Spieße zu einer Strichmännchenfigur zusammen.

Matthias möchte auf seinem Blatt Plastikbesteck befestigen und er hat bereits zwei Löcher in das Blatt gestochen, worin das Besteck steckt. Er fragt mich nun, wie er das Besteck am Umklappen hindern könne, worauf ich im den Tipp gebe, Klebeband oder Schnur zu benutzen. Es ist nun etwa 14.05 Uhr. Als ich mich etwas im Raum umsehe, sehe ich fünf Schüler über ihre Blätter gebeugt und in Trinkhalme pusten. Sie alle verwenden Variationen des von Paul „erfundenen“ Sternewerfers. Sie nennen ihr Werkzeug scherzhaft „Airbrush für Arme“.

Sascha, der ziemlich unabhängig von den anderen Schülern arbeitet, hat neben seinem Gesicht aus der vergangenen Stunde zwei Becher aufeinander geklebt, die er mit Tusche bemalt und deren Boden er herausgeschnitten hat.

Während ich noch die Arbeit Saschas beobachte, kommt Paul zu mir und erklärt mir seinen neuen Prototypen des Sternewerfers: „Da ist erstmal so ein kleiner Teich mit Tusche. Und auf ein Rohr tue ich keinen Tesafilm drauf. Und mit dem kann man das dann so in Linien wegblasen.“ Daraufhin macht sich Paul sofort an die Realisierung seiner Idee und ist etwa zehn Minuten in seine Arbeit vertieft. Unterdessen probiert Mario seinen dreistrahligen Sternenwerfer auf einem neuen Blatt aus. Jürgen hat sein Gesicht fertig gestellt und weiß nicht mehr was er jetzt weiter machen soll. In der Zwischenzeit hat Mario zwei Trinkhalme aus seinem Sternewerfer weggenommen und zeigt mir, wie er mit einem Halm eine relativ genaue Sprühspur ziehen kann. Er erklärt mir, dass er diese Exaktheit nur mit einem Schutz aus Klebeband am Sprühkopf erreichen kann. Sascha hat in seine ausgehöhlten Becher viele abgeknickte Strohhalme gesteckt. Jürgen baut eine Art Joint aus einem Becher und einer Serviette in

den Mund seines gebauten Gesichtes. Die Uhr zeigt etwa 14.20 Uhr, als bei zwei Schülern die Tuschegefäße umkippen. Sie putzen die Flecken auf den Tischen sofort auf und reinigen die Tischplatte mit einem von mir bereitgestellten Reinigungsmittel.

Etwa um 14.25, kurz vor dem Ende der Stunde führt Paul seinen neuen Prototypen öffentlich vor. „Wenn man da bläst, entstehen solche Blasen," sagt er und bläst in die präparierten Trinkhalme. Auf dem Blatt sind ein großer Tuschefleck und viele kleine Punkte zu sehen. Den noch nassen größeren Fleck pustet Paul in einer gezackten Linie weiter. Ich bin sehr überrascht, dass er die vorher mitgeteilte Idee so exakt in die Praxis umsetzen konnte und frage ihn, wie sein Werkzeug funktioniert, woraufhin er erläutert: „Wenn man normal speien will, nimmt man alles. Oder man nimmt nur das rote Rohr. Deswegen habe ich da keinen Tesa drangemacht und die anderen Rohre gekürzt." Paul nimmt sich daraufhin ein neues Blatt und bearbeitet dieses zuerst mit dem Tuschpinsel, den Mario in der letzten Stunde zusammengebaut hat. Dann setzt er seinen Sternewerfer ein. Er geht dabei sehr sorgfältig vor: Zum Beispiel legt er sich zuerst seine Werkzeuge bereit, mischt die Tusche, bevor er sie ansaugt und sprüht schließlich auf das Blatt. Zu meiner Überraschung funktioniert der Sternewerfer wie in der ersten Demonstration: Es fällt ein großer Tuschefleck auf das Blatt, umrahmt von feinen Punkten. Sofort bläst Paul den großen Fleck zu einer geschwungenen Spur. Mario kommt hinzu und gemeinsam blasen sie Tusche auf das Papier. Mario wird vom vielen Blasen fast schwindlig.

Da die Stunde dem Ende entgegen geht, fordere ich die Schüler auf, langsam mit der Arbeit aufzuhören und die Werkzeuge und Materialien einzusammeln. Alle helfen mit, und so ist schnell der Großteil der Unordnung beseitigt. Einige Schüler stellen sich schon am Eingang auf, und als es zum Stundenende um 14.30 Uhr gongt, verabschieden sie sich und eilen aus dem Raum. Ein paar Schüler räumen mit mir noch die Tische und Stühle zusammen. Paul teilt mir beim Hinausgehen noch mit, dass er bereits am nächsten Modell seines Sternewerfers arbeite. Dazu möchte er die Biegefunktion der Trinkhalme nutzen, um mit mehr oder weniger Halmen Tusche herauspusten zu können. Ich ermutige ihn, seinen Plan nächste Stunde in die Tat umzusetzen. Nachdem alle Schüler den Kunstraum verlassen haben, gehe auch ich und schließe die Tür ab.

Gedächtnisprotokoll (nach Notizen) der Teilnehmenden Beobachtung im Kunstunterricht der Klasse 7k (17 Schüler; 17 Jungen) von Thomas Michl, Gymnasium, Kleinstadt in Bayern, am Dienstag, 29.11.2005 von 13:45 - 14:30 Uhr (im Rahmen eines Dissertationsvorhabens mit dem Arbeitstitel „Experiment und ästhetische Erfahrung – Qualitativ-empirische Untersuchung von Merkmalen zweier zentraler Kategorien und deren Wechselbeziehungen im Kunstunterricht)
(Teilnehmender Beobachter / Protokollant: Thomas Michl)

Die meisten Schüler der Klasse kommen heute, am Dienstag, den 29.11.2005 schon etwa 10 Minuten früher zum Kunstunterricht. Als ich sie bemerke, sperre ich den Kunstsaal auf, begrüße die Schüler und bitte sie, mir beim Transportieren der Blätter der letzten Stunde zu helfen (die Papiere müssen nämlich wegen ihrer Größe in einem separaten Raum gelagert werden). Als ich vom Lagerraum wieder in den Kunstsaal komme, haben sich die meisten Schüler schon ihre Arbeitskleidung in Form eines Müllsackes übergezogen und bewegen sich plaudernd und Material suchend durch den Saal. Es ist etwa 13.40 Uhr, das heißt, die Stunde hat offiziell noch gar nicht begonnen. Als es gongt, begrüße ich noch einmal die Klasse und bitte alle, sich zu setzen, da ich noch einige Dinge ansagen müsse. Ich verkünde den Schülern, dass ich ab nächster Woche die Paarinterviews starten möchte, erkläre kurz die Modalitäten der Befragungen und erkundige mich, wer von der Klasse in den nächsten zwei Wochen wegen einer Reise entschuldigt ist. Acht Schüler melden sich und geben mir gleichzeitig bekannt, wann sie wieder zurück sind. Daraufhin eröffne ich der Klasse die Planung der Stunde: „Ich würde euch jetzt ganz gerne in den ersten 20 Minuten Zeit geben, dass ihr an euren Gebilden weiterarbeiten könnt, für die zweite Hälfte der Stunde habe ich dann etwas anderes geplant, was auch mit dem zu tun hat, was wir gerade machen. Das erzähle ich euch aber dann genauer, wenn es so weit ist.“ Einige Schüler fangen bereits an, ihr Blatt zu bearbeiten; so sehe ich zum Beispiel Mario, wie er Tusche auf sein Blatt sprüht. Ein anderer Schüler fragt nach einem Tesa-Film. Als ich wahrnehme, dass die Schüler immer wieder aufstehen und an ihrer Arbeit weitermachen, schließe ich meine Einführung ab und alle Schüler beginnen unverzüglich ihre Papiere zu bearbeiten. Frank ist wie letztes Mal,

auch in dieser Stunde entschuldigt. Manfred sagt mir, dass seine Arbeit verschwunden sei und er jetzt noch einmal anfangen müsse, worauf ich ihn frage, ob er schon alle Arbeiten durchgesucht habe. Er versichert mir dies und scheint im Übrigen nicht besonders traurig über den Verlust seines Werkes zu sein. Kurze Zeit später sehe ich ihn zusammen mit Mario bei der Arbeit an einem gemeinsamen Werk. Sascha dessen Werk beim Transport etwas beschädigt wurde, bessert die schadhafte Stelle aus. Jan baut sein skulpturales Werk weiter mit Trinkhalmen, Besteck und Schnüren in die Höhe. Fabian führt seine Arbeit an seinem vielbeinigen Tier fort, genauso wie Christoph und Bernhard, die ihre Werke aus der vorherigen Stunde bearbeiten. Es ist jetzt 13.55 Uhr.

Paul ist der einzige, der noch kein Blatt Papier vor sich liegen hat. Er hantiert an mehreren Strohhalmen herum, beklebt diese und sprüht immer wieder Tusche durch die Halme auf eine Serviette. Nachdem Jürgen die Besteckarme an seinem gebastelten Kopf durch Trinkhalme ausgetauscht hat, sitzt er mehrere Minuten untätig herum. Ich möchte von ihm wissen, ob er schon fertig sei, was er bejaht. Daraufhin ermuntere ich ihn, noch mal eine Arbeit anzufangen, bzw. ein wenig herumzuprobieren. Marco, der letzte Stunde nicht anwesend war, führt sein Werk weiter und baut Holzspieße neben die Halme und Spieße aus Plastik. Mario und Manfred arbeiten mittlerweile wieder getrennt. Manfred fragt Mario: „Hey, was wird denn das? Wird das ein Monster?“ „Das wird gar kein Monster. Ich probiere einfach herum,“ entgegnet ihm Mario Alle sechs Schüler an diesem großen Tisch, bis auf zwei, sprühen Tusche durch Trinkhalme auf ihr Blatt. Samuel arbeitet seit Stundenbeginn an einem neuen Papier. Seine Arbeit von den letzten beiden Stunden hat er zwar am Beginn der Stunde angeschaut, aber nicht weitergeführt. Ich frage Paul, ob er an seinem neuen Prototypen baue, worauf er mir antwortet: „Ich finde, das ist der Beste. Jetzt ist er fertig.“ Ich ermuntere ihn zu einer Vorführung. Der neue Prototyp besteht aus drei Trinkhalmen, die oben abgeknickt sind. Es gibt einen von Paul so bezeichneten „Feinsprüher“, der fast unsichtbare Tuschepünktchen hinterlässt. Der „Grobsprüher“ punktet das Blatt mit etwas größeren Flecken. Und der dritte Trinkhalm „ist zum Blasen“ und verteilt die noch nassen Tuscheflecken zu feinen Linien. Wie in der letzten Stunde, bin ich auch diesmal wieder überaus erstaunt, dass der vorgeführte Apparat fast

einwandfrei funktioniert. Mich überrascht seine Zuverlässigkeit, trotz des verwendeten, eher billigen Materials. Ich lasse mir von Paul noch einmal ganz genau den Aufbau des „Dreisprühers“ erklären. Er führt aus: „Beim Feinsprüher sind einfach ganz viele Tesaschichten immer weiter herumgewickelt und da wird unten ein Loch reingemacht. Beim Groben ist es nur eine Tesaschicht und auch nur ein Loch. Wenn die Luft dann nicht gut durchgeht, muss man mehrere machen, weil sonst strengt man sich zu arg an und dann wird einem schwindlig.“ Nachdem sich mehrere Schüler um Paul gruppiert haben und sich für seine Erfindung interessieren, führt er das Werkzeug erneut vor. Und wieder sprüht der Apparat die Tusche genau nach Plan auf das Blatt. Jans dreidimensionales Kunstwerk hat inzwischen eine stattliche Höhe erreicht. Jürgen, der ein mit Tusche bemaltes Blatt vor sich liegen hat, wickelt sehr konzentriert eine Serviette und Klebeband um einen Holzspieß. Ich frage ihn nach seinem entstehenden Werk, worauf er mir entgegnet, dass er an einem „Tupfer“ arbeite. Fabian schwärzt sein Tier mit Tusche ein, wobei er die Tusche durch mehrere Trinkhalme pustet. Manchmal bildet die Tusche an den Übergängen von einem zum anderen Halm mit der ausströmenden Luft Blasen. Einige Schüler werden auf die Blasen aufmerksam und amüsieren sich. Auf einmal platzt eine große Blase, und hinterlässt Spuren auf dem Pullover Fabians, was ihn aber nicht besonders zu stören scheint, denn er bleibt ruhig und sofort wieder in seine Arbeit vertieft an seinem Platz sitzen. Die Uhr zeigt nun 14.10 Uhr. Jürgens Tupfer wird von ihm als Blaswerkzeug eingesetzt, doch die Luft strömt scheinbar nicht gut aus und so setzt er seinen „Tupfer“ wie einen Pinsel ein und malt auf das Blatt. Samuel produziert, ähnlich wie Fabian große Tuscheblasen, die, wenn sie geplatzt sind, verschiedenste Spritzer hinterlassen. Ich möchte von ihm wissen, ob sein „Werkzeug“ immer Blasen produziere oder ob das Zufall sei. Er antwortet: „Es ist manchmal Zufall.“

Da die vereinbarten 20 Minuten für den ersten Teil der Stunde bereits vorbei sind, bitte ich die Schüler, die praktische Arbeit einzustellen und kurz zuzuhören. Ich erzähle der Klasse, sie sollten sich vorstellen, wie ein Astronaut von der Erde zu dem fremden Planeten geschickt wird, um die Tier- und Pflanzenwelt des verrückten Wissenschaftlers dort zu erforschen. Der Astronaut trifft auf den verrückten Wissenschaftler, der ihm nun alles zu seinen

erfundenen Lebewesen erklärt. Der Astronaut trägt alle Informationen in sein Logbuch ein.

Ich zeige den Schülern ein von mir vorbereitetes Blatt, das eine Seite aus dem Logbuch darstellen soll. Folgende Fragen sollten beantwortet werden: 1. Der Name des Wesens, 2. Die Gattung (Tier, Pflanze, Pilz), 3. Die Entstehungsgeschichte des Wesens, 4. Die eingesetzten Werkzeuge und Materialien. Ich erläutere den Schülern die einzelnen Fragen und erwähne, dass sie vor allem versuchen sollen, die Entstehungsgeschichte und den Werkzeugeinsatz möglichst genau zu rekonstruieren. Eigentlich war die Beantwortung der Fragen als Partnerarbeit gedacht, doch fast kein Schüler fragt einen Klassenkameraden. Deshalb gehe ich davon aus, dass die meisten Schüler sich auf ihre eigenen Wesen beziehen. Mario hält sich nur kurz mit den Fragen auf und bearbeitet schnell wieder sein Blatt mit Tusche und Strohhalmen. Viele andere Schüler rufen laut ihre Fantasienamen für ihre Wesen durch den Raum und ernten mehr oder weniger Gelächter und Anerkennung. Nach einer fast zehnminütigen Arbeitszeit gongt es zum Stundenende. Die Schüler beenden nun hastig ihre Blätter, ziehen ihre Müllsäcke aus und begeben sich zum Ausgang. Ich erinnere daran, bis zur nächsten Stunde, die Paarungen für die Interviews auszumachen und verabschiede mich von den Schülern, die sofort aus dem Kunstsaal strömen. Da das Ende der Stunde sehr überraschend kam, ist alles auf den Tischen liegen geblieben. So bin ich noch eine Weile mit dem Aufräumen und Ordnen der Materialien und Werkzeuge beschäftigt und schließe etwa um 14.50 Uhr den Kunstsaal ab.

Transkription eines Interviews, geführt mit Christoph und Samuel am 8.12.2005

I: So, da habt ihr die Fotos von euren Sachen und von euch.
C. und S: Ja.
I: So, also ihr habt in den letzten drei Stunden im Kunstunterricht mit Tusche und verschiedenen anderen Materialien gearbeitet. Und da habt ihr ganz viele tolle Sachen gemacht, oder?
C. und S: Ja.
I: Könnt ihr mir mal die Entstehung von einem Werk oder einem Werkzeug erklären, so vom ersten Einfall an?
C: Okay – ähm.
I: Sind eure Werke auch hier auf den Fotos?
S: Das ist meins, und das ist auch meins.
C: Ja – ähm – als erstes hab´ ich mir so ein bisschen Besteck genommen und – ähm – dann hab´ ich mir gedacht – zuerst wollt´ ich diese Arme mit Tusche machen – dann hab´ ich mir gedacht, das ganze Männchen könnte man ja auch komplett aus so Essutensilien gestalten und, ja, dann hab´ ich einfach mal drauflos gebastelt und da sind so im Lauf´ der Zeit so ein paar Sachen entstanden.
I: Ja. Und wie hast du zum Beispiel hier mit der Tusche gearbeitet? Wie hast du gemalt?
C: Da hab´ ich einfach ´nen Strohhalm genommen und hab´ so ein bisschen ´was aus so ´nem Tuschefass genommen und dann hab´ ich das verblasen.
I: Ja, gut. Und bei dir?
S: Das sind meine, die hier. Aber die sind nicht fertig geworden. Da hab´ ich mir gedacht, weil das ja mit dem Projekt war, man landet auf ´m Planeten und soll eine Welt erschaffen, sozusagen. Dann hab´ ich mir gedacht, da müssen auf jeden Fall Pflanzen drauf. Dann hab´ ich so gedacht, irgendwelche Pilze müssen auch drauf sein. Das ist halt so – die Tusche hier, das is´n Pilz. Der ganze schwarze Fleck, der sich ziemlich schnell ausbreitet. Ja, und dann hab´ ich halt auch Tusche ein kleines bisschen drübergeschüttet und auch verblasen, verwischt teilweise auch. Ja, und da hab´ ich Bäume gemacht – Stachelbäume. Das ist so´n, so wie ´ne, wie so´n Seestern, so´n Tier, das sich mit so kleinen Fühlern fortbewegt. Und das hab´ ich auch aus so´nem – hab´mir so ´nen Teller genommen, so´nen Plastikteller, auch ein bisschen Tusche drauf, da ´ne Hexenleiter gebaut aus bisschen Papier. Und da hab´ ich dann so – quasi so einen kleinen Wurmkopf

draus gemacht. Und da ist – da drunter is´ der halt normalerweise – unter dem Becher, hab´ ich draufgeklebt, so dass man ihn noch bewegen kann.

I: Toll! Wie wichtig waren für euch die Materialien, also die Tusche und dann noch die anderen Sachen?

C: Ähm, am Anfang hab´ ich mir gedacht: Okay, man bräuchte vielleicht nur die Sachen, also, die Strohhalme und so, damit man irgendwas hinmalen kann. Und dann hab´ ich halt bei anderen gesehen, dass die auch so riesengroße Konstruktionen machen und dann hab´ ich mir gedacht: Könnt´ man auch mal probieren.

I: Und für dich, Samuel?

S: Ja, da war für mich Tusche wichtig, weil man sonst das Zeug einfach draufklebt und es dann alles Weiß ist, dann ist es langweilig. Mit Tusche kann auch so Formen machen, oder Formen malen, sprühen. Hab´n wir auch so Airbrush für Arme gebastelt. Solche Strohhalme haben wir oben drüber so Tesa geklebt. Dass Tesa noch ein bisschen drübersteht. Dann haben wir das ins Tuscheglas getaucht, und dann haben wir da drauflos geblasen, so Airbrush gemacht. Da, teilweise.

I: Das waren sozusagen eure Pinsel?

S: Ja.

I: So mehr oder weniger.

S: Ja.

I: Wusstet ihr schon von Anfang an, was ihr machen wolltet? Also, hattet ihr schon eine Idee?

C: Nö. Das war am Anfang – da hab´ ich einfach – also ich hatte vorher noch ein anderes Bild, da hab´ ich einfach mit Tusche irgendwas hingemalt. Ja. Und dann erst beim zweiten Bild, in der zweiten Stunde ist mir so die Idee gekommen, dass man vielleicht noch ´mal ´was basteln könnte. Ja.

S: Ja, mir ist in der ersten Stunde am Anfang noch nix so eingefallen. Aber dann hab´ ich mir so die Arbeitsunterlagen angeschaut, also die Becher und die Stäbe und die Essensspießchen und die Teller da und dann sind mir schon ein paar Ideen gekommen. Und dann hab´ ich die halt verwirklicht, sozusagen.

I: War vielleicht der Zufall dann wichtig? Sind vielleicht die Sachen so zufällig entstanden?

S: Manche Sachen ja.

I: Manche Sachen ja?

S: Aber.

I: Zum Beispiel hier?

S: Ja, die Malerei da auf dem Blatt, die ist zum Beispiel teilweise durch Zufall entstanden.

I: Ja. Und bei dir, Christoph?

C: Ja, also – ähm – das mit diesem Wesen, also mit dem fast menschlichen Wesen, das hatte schon jemand anderes, die Idee. Und da hab´ ich mir gedacht, das könnte man vielleicht noch ein bisschen ausbauen.

I: Ah ja. Und dann hast du hier angefangen, mit der Gabel und so weiter?

C: Am Anfang hab´ ich die Sachen einfach nur zerbrochen und hab´ die – von meinem vorherigen Bild hab´ ich ein paar Sachen weggenommen und hab´ die dann da draufgeklebt.

I: Ja. Gab es auch Momente, wo ihr überrascht ward. Also wo zum Beispiel etwas nicht geklappt hat? Was habt ihr dann gemacht?

S: Ja, bei mir war das manchmal so: Da is´ mir aus Versehen da Tusche draufgelaufen, so ein kleiner Fleck. Und dann hab´ ich mir gedacht: Mach´ ich da draus auch was und hab´ das dann alles verblasen. Und () auch mit der Gabel teilweise so verwischt.

C: Ja und bei mir war das – sagen wir mal – der Bauch.

I: Der Bauch?

C: Ja, weil ich gedacht hab´, das könnte man einfach nur draufkleben. Und dann hab´ ich das so ein bisschen zerrissen und dann sind die ganzen Dinger auseinander gefallen und dann musste ich mir irgendwie überlegen, wie ich den festkrieg.

I: Und dann?

C: Dann hab´ ich einmal quer drübergeklebt.

I: Da habt ihr einfach so weitergearbeitet. Das ist vielleicht auch so Zufall. Wenn es nicht so klappt, dann macht ihr einfach weiter.

C. und S: Ja.

I: Gut. Ich hätte noch eine Frage für Samuel: Du hattest, glaube ich, in der zweiten Stunde die Idee mit der Hexenleiter und dem Becher. Was sollte das werden und wie sollte das funktionieren?

S: Ja, das sollte so funktionieren, dass das quasi die Hexenleiter der Kopf von dem Tier ist und der Becher so etwas wie ein Panzer, wie so´n Schildkrötenpanzer.

Und das ist halt so darüber. Und wenn irgendwie es angegriffen wird, dann erschreckt es halt seine Gegner damit. Ja.

I: Ja. (lacht) Toll! Die ganzen Geschichten von euren Werken kennen die anderen nicht?

S: Nö.

I: Das kennt nur ihr?

C: Ja, so ziemlich

S: Ja.

I: Ich sehe, dass hinter den Werken doch viel Überraschendes und Tolles steht. Hat euch das Spaß gemacht?

C: Auf jeden Fall.

S: Ja.

C: Also, das war mal ´was Abwechslungsreiches, weil letztes Jahr in Kunst haben wir eigentlich nur eine einzige Sache mit Ton oder so gemacht. Hier konnte man mal so richtig entstressen, sagen wir es mal so.

S: Austoben, mit den Bildern. Und das Beste war, dass es keine Noten gibt. Also, wenn mal ´was schief geht, dann is´ es auch egal. Dann kann man daraus auch noch ´was machen. Man hat keine Arbeitsvorlagen, wie man das machen muss. Man kann´s irgendwie machen, wie man Lust hat. Ja.

I: Und das braucht ihr schon immer wieder?

C: Ja, so ein bisschen Freiraum.

I: Gut, das wären meine Fragen. Habt ihr noch etwas zu erzählen? So, was zum Beispiel wichtig für euch war.

C: Ja, dass wir so arbeiten durften, wie´s uns gefallen hat, also, dass wir keine Anweisungen vom Lehrer bekommen haben, wie das sein musste, oder sollte. Also ich fand das schon ziemlich wichtig; dass man machen kann, was man will.

I: Dass das Thema einfach ganz frei war.

S: Ja.

I: Gut. Samuel, möchtest du noch ´was sagen?

S: Nee, also. Was gibt´s noch. Halt vielleicht, dass es egal ist, wenn irgendwo was daneben gegangen ist, oder so. Ja, und man hat ja auch so seine Sache gemacht. Und das ist auch – weil´s keine Arbeitsvorlagen gab, musste man auch nicht so oder so ´was machen, was dann auch schief gegangen ist. Sondern es war eigentlich egal. Man konnte daraus machen, was man will.

I: Gut, dann vielen Dank. Das war´s.

Transkription eines Interviews, geführt mit Fabian und Magnus am 8.12.2005

I: Vielleicht könntet ihr hier eure Fotos raussuchen, wo ihr drauf seid.
M: Da bin zum Beispiel ich.
F: Da bin ich. Ich bin nur da drauf.
I: So in den letzten drei Stunden habt ihr im Kunstunterricht mit Tusche und unterschiedlichen Materialien gearbeitet und dann habt ihr ganz viel gemacht. Könntet ihr mal die Entstehung von einem Werk oder von einem Werkzeug erzählen.
F: Ähm, ja ich hab´ einen – ähm – ja, außerirdischen Mensch gebastelt aus Strohhalmen und so und der Nase aus ´nem Pappbecher – ja – der hat auch Werkzeug in der Hand, Gabel. Ja.
I: Aha, ist dein Werk hier irgendwo in der Nähe?
F: Ähm – das ist auch noch meines, also ich hab´ noch ein anderes. Ja, ich könnte auch über das – das ist ein außerirdisches Pferd mit ziemlich vielen Beinen und mit Stacheln am Rücken, sehr schräg und ´nem Gebiss. Ja.
I: Ja. Und Magnus bei dir?
M: Ich find mein Bild gerade nicht. Aber ich hatte so die Idee, dass, was auch die Aufgabenstellung war, eben ein verrückter Professor, den hab´ ich aus Tusche gezeichnet, wie man vielleicht erkennen kann und dann einfach irgendwelche Wesen, die ich aus dieser Schnur, hab ich die Beine und Arme gemacht, und den – ein Stück von der Gabel als Kopf und dann noch zwei Hörner von den Spießen als die Gabel und das hab´ ich dann zweimal gemacht und dann hab´ ich dann noch die Landschaft eben mit Tusche probiert, so ähnlich wie eine Vulkanlandschaft auf´m Mond.
I: Und wie habt ihr gezeichnet? Ihr hattet doch keine Pinsel oder so?
F. und M: Nee.
M: Zum Beispiel, ich hab´ den Strohhalm in die Tusche rein und dann geht das ja auch.
I: Und Fabian, du, wie hast du das denn gemacht?
F: Also, ich hab´ eigentlich nicht viel gezeichnet. Ich hab´ das eigentlich nur mit dem Strohhalm so ein bisschen aufgesaugt und dann rausgepustet.
I: Wie wichtig waren die Materialien für euch, also die Tusche und auch die anderen Sachen?

M: Im Prinzip könnte man mit jedem Material ´was Tolles zaubern, sag´ ich jetzt mal. Man muss nur, sag´ ich jetzt mal, ´ne Idee dazu haben, weil das hab´ ich auch schon mal im Zeltlager gemacht, da hatten wir ganz anderes, und da hab´ ich auch so ´was Ähnliches gemacht und das geht eigentlich echt gut. Und macht vor allem auch Spaß.

I: Hast du das zu Hause gemacht?

M: Im Zeltlager.

I: Ah, im Zeltlager, ja.

F: Ja, ich denk´ auch, dass es eigentlich mit jedem Material, eigentlich ´was machen kann, mit fast jedem.

I: Und, wusstet ihr schon von Anfang an – weil ihr sagt ja, dass man so eine Idee haben muss – was ihr machen wolltet? Hattet ihr schon von Anfang an eine Idee, oder?

M: Ich gar nicht, sondern hab´ einfach mal kurz darauf drauflos gemacht und dann ist ein Bild daraus entstanden.

F: Ich hab´ halt gedacht, dass ich irgend – einfach jetzt mal so irgendwas, was Beine hat, mache und dann schau´n wie´s dann am Ende aussieht. Ja.

I: Ah ja. Und dann, wenn ihr das so erzählt: Glaubt ihr, dass der Zufall auch wichtig war, also dass die Sachen zufällig entstanden sind?

M: Ja, ja. Ich denk´, wenn ich das jetzt noch ´mal machen würde, würde ´was ganz anderes rauskommen.

I: Ja. Warum, was ist bei dir hier zum Beispiel so zufällig gewesen?

M: Zum Beispiel, ich hab´ aus Versehen einen Tintenklecks draufgemacht, beziehungsweise einen Tuscheklecks und daraus ist dann ein neues Männchen entstanden, was eigentlich gar nicht beabsichtigt war.

I: Ah ja, einfach so? (lacht) Und bei dir Fabian?

F: Ähm. () Ja, ich hab´ eigentlich nur irgendwas hingeklebt und dann halt versucht, wo ich halt gesehen hab´, dass ich da irgendeine Figur d´raus machen kann, das dann noch ein bisschen umzugestalten und dann noch einzelne Sachen drangeklebt, dass es dann fertig war.

I: Ja. Wart ihr auch in manchen Momenten überrascht oder vielleicht hat etwas nicht geklappt. Wie habt ihr dann weitergemacht?

M: Ja, das ist ja alles relativ, weil – ähm – da in solchen Phantasiebildern da kann man ja eigentlich nichts falsch machen.

I: Stimmt.

F: Ja.

M: Deswegen ist eigentlich – denk´ ich – eigentlich keiner darüber enttäuscht gewesen, was er fabriziert hat.

I: Und wenn etwas nicht geklappt hat? Ihr hattet so eine Idee und dann hat das nicht geklappt.

F: Dann haben wir anders weitergemacht. Ja.

I: Anders weitergemacht?

F: Ja.

I: Gut. Hat euch das Spaß gemacht?

F. und M: Ja.

I: Würdet ihr gerne weiterarbeiten, so in diese Richtung, einfach so Sachen ausprobieren?

F: Das macht Spaß.

M: Besser als Zeichnen. Das kann ich gar nicht.

I: Beim Zeichnen kann man auch viele Sachen ausprobieren.

M: Und vieles falsch machen.

I: Naja.

M: Man bekommt ein Thema vorgesetzt und dann.

I: Ist er so streng der Herr Michl?

M: Nein, aber.

I: Und Fabian, ich habe hier noch eine Frage für dich: Du hast in der ersten Stunde gar nicht mit Tusche gearbeitet und gleich irgendwelche Spieße und Halme zusammengesteckt. Kannst du mir mal erklären, wie du da drauf gekommen bist? Also, wieso hast du nicht mit der Tusche angefangen, sondern einfach mit anderen Sachen?

F: Ja, weil die anderen haben gleich gesehen, dass alle sofort – ähm – sich solche – ähm – ja diese, aus Mülleimer, Müllsäcken solche Teile gebastelt haben, weil sie alle mit Tusche arbeiten wollten, hab´ ich gedacht: Wir haben so oft schon mit Tusche gearbeitet, jetzt fang ich mal mit ´was anderem an und mach´ vielleicht nur ein bisschen aus Tusche.

I: Ja, gut. Wolltet ihr vielleicht noch etwas sagen? Etwas, das vielleicht wichtig für euch war? Oder so.

M: Wie gesagt, es hat – denke ich – schon allen viel Spaß gemacht. Und es war schön eigentlich.

I: Gut, dann vielen Dank und viel Spaß

Transkription eines Interviews, geführt mit Frank und Bernhard am 8.12.2005

I: Ihr habt in den letzten drei Kunststunden mit Tusche und unterschiedlichsten anderen Materialien gearbeitet. Und da habt ihr ganz viele tolle Sachen gemacht. Könntet ihr mir mal die Entstehung von einem Werk oder einem Werkzeug erklären, so vom ersten Einfall an?

F: Warum uns was eingefallen ist?

I: Ja, zum Beispiel.

F: Fängst du an, oder fang ich an?

B: Ja, also – ähm – wir hatten ja so Gabeln und dann hab´ ich mal ausprobiert damit, wie das aussehen würde, wenn alles vierfach gemalt ist, so untereinander.

I: Da haben wir deine Arbeit.

B: Also hier das ist halt alles vierfach.

I: Mit der Gabel?

B: Und dann hab´ ich das ´n bissel gemalt und manches hab´ ich dann manchmal übermalt, dass es dann feste Kontur ist. Als nächstes hab´ ich von so ´ner Schnur n´bissel ´was abgeschnitten und das schwarz gemacht, also in Tusche gehüllt und hier oben hingeklebt als Haare. Ja und dann hab´ ich einfach noch ´was drangeklebt, teilweise abgebrochen, abgeschnitten.

I: Hier zum Beispiel mit dem Messer. Ist das so, oder andersherum.

B: Andersrum. So rum.

I: Und von dem Bild hier, kannst du was erzählen?

B: Ja, das soll halt ein Monster sein. Raupenartig. Wie ein Zentaur, ohne Pferdebeine. Also Zentauren sind ja diese Pferde mit Kopf. Und das kann halt teilweise auch fliegen und durch Wände fliegen.

I: Und der hat auch Flügel?

B: Nö, das ist ein Geist.

F: Das sind die Fühler, oder?

B: Ja, irgendwas wird´s schon sein.

F: Okay.

I: Und bei dir Frank?

F: Also, ich hab´ mir so gedacht: Ich will jetzt irgendwie nur ´ne Stadt zeichnen und hab´ halt erst angefangen: Ich dachte, jetzt machst halt erst mal die Straßen. Das ist mir net ganz so gelungen. Deswegen hab´ ich da jetzt

Menschen draufgemalt, auch teilweise so ´nem, zum Beispiel Speer in der Hand und im Hintergrund hab´ ich versucht, irgendwie ´n Haus darzustellen. Ja, dann links daneben, das hab´ ich, wollt´ ich ein Monster malen, das so unten, das allgemein ganz dünn ist und auch die Füße ganz dünn, und auch die Arme ganz dünn sind und dann hat das keinen Kopf, sondern nur Augen. Und die gehen so nach oben und die hab´ ich dann versucht, so mit so´m Papierstück, das ich aus so´m Pappteller rausgeschnitten hab´, da hab´ ich ´nen Punkt draufgemacht und hab´s dann da hingeklebt mit Tesa. Dann da hinten wollte ich im Hintergrund die Erde zeichnen. Ja, und da hab´ ich ein bisschen rumprobiert und dann hab´ ich mir gedacht, das könnt´ doch jetzt irgendwie so´n Baum sein, der überall seine Wurzeln schlägt.

I: Mit der Tusche dann.

F: Ja.

I: Und wie hast du das gemacht mit der Tusche?

F: Das mit der Tusche. Ich hab´ die Tusche erst draufgetan, zunächst. Und dann hab´ ich mit dem Blas- mit so´m Strohhalm, hab´ ich dann draufgepustet, so dass sich das verteilt hat. Ja. So, dann hab´ ich da noch versucht irgend so ´ne Hand darzustellen, mit Tesa und Gabel, mit dem Ende, bei der Person da. Ja. Und, ja, okay, das wär´s.

I: Ja. Wie wichtig waren für euch die Materialien. Also die Tusche und die anderen Gegenstände?

F: Was am wichtigsten war?

I: Oder warum die wichtig waren, wenn die wichtig waren?

B: Ähm, ich glaub´ der Tesa war am wichtigsten bei mir, weil das erstens alles nicht gehalten hätt´ und dann wär´ das alles zusammen gefallen irgendwie. Und, ja dann war noch die Tusche, bei dem Monster da, wichtig, weil – weil das sonst einfach nur Plastikbestecke waren, so. Und das hat halt die Grundvoraussetzung dafür gegeben. Die Tusche.

I: Und bei dir, Frank?

F: Also, für mich war sehr wichtig, waren diese Stecken, da hier diese Plastikstecken, weil mit denen hab´ ich auch sehr viel gemacht. Ich hab´ halt damit so´ne ganze Figur, nur alles aus denen und ein bisschen Papier gemacht. Und Tesa war eigentlich so gut wie das Wichtigste. Und dann halt auch noch die Tusche.

I: Wusstet ihr schon von Anfang an, was ihr machen wolltet? Also, hattet ihr schon eine Idee?

B: Ja, der Frank hat´s ja schon gesagt, dass er wahrscheinlich ´ne Stadt bauen wollte. Und bei mir: Als erstes wollt´ ich mal so´n Monster zeichnen und keine Ahnung und das hab´ ich dann irgendwie die ganze Zeit weitergemacht. Und das links davon, das soll dann noch ´ne Pflanze sein. Also eigentlich nur ein paar Monster, oder so. Die Lebewesen von diesem Planeten.

I: Also, deine Ideen waren die zwei, also diese zwei Monster zu machen. Und Frank bei dir?

F: Bei mir war´s so, dass mir von Anfang an wollte ich einfach – hab´ ich einfach mal drauflos gemacht. Ich hatte net ´n richtiges Ziel.

I: War dann vielleicht der Zufall wichtig in der Arbeit?

B: Ja. Schon. Da hat man sich gedacht: Oh, da liegt ja das, das könnt´ ich ja auch noch irgendwie reinbauen. Als was könnt´ man das dann bauen und so.

F: Ja, bei mir war´s auch so. Ich hab´ halt einfach so gut wie nur drauflos g´macht. Man hat geschaut: Ja, wie ist das jetzt so und hat dann halt ausprobiert immer.

I: Und vielleicht waren auch Momente, wo etwas nicht so ganz funktioniert hat, so wie ihr euch das vorgestellt habt? Was habt ihr dann gemacht?

B: So lang versucht, bis es ging. Oder teilweise noch verfestigt. Noch ´was anderes dran, dazugebaut. Dass es besser hält.

I: Zum Beispiel?

B: Ähm, ja das hier, das wollt´ ich so bauen und das wollt´ die ganze Zeit irgendwie auf die Seite kippen und dann hab´ ich halt das Messer noch rein.

F: Also für mich gab´s solche Momente net, weil ich wusste, das soll ´ne Phantasiewelt werden und da kann ja kaum ´was schief gehen, weil´s ja ganz neu wird.

I: Das stimmt. Aber vielleicht wolltest du – wie war das mit dem Baum? Wie bist du auf diese Idee gekommen?

F: Da hab´ ich keine gegeben, da hab´ ich drauflos probiert, hab´ eigentlich gedacht, das ist nur ein Probeblatt und dann hab´ ich das gesehen und dann: So, das könnt´ doch passen. Und dann hab´ ich´s g´lassen.

I: Aber am Anfang wolltest du doch keinen Baum machen?

F: Nee, da sieht man´s ja auch drauf, da am Anfang der da noch net, und dann hab´ ich da probiert.

B: Gekleckst.

F: Und dann später: Ja, das geht.

I: Gut. Hat euch das Spaß gemacht?

B: Ja, auf jeden Fall.

F: Ja, sehr sogar.

I: Sehr sogar? Wieso?

F: Weil, das war jetzt einfach mal eine Arbeit. Weil bei Kunst ist man meistens gewohnt, dass man ziemlich still sein muss und malen muss.

B: Und man hängt ja meistens unter ´nem Zeitdruck.

F: Ja, eben.

B: Also, bis da und da muss man´s abgeben sonst Note sechs, oder so. Und jetzt hatten wir einfach Zeit und das einfach so zu machen, wie wir wollen.

F: Ja, so war´s bei mir auch.

I: So, das wären meine Fragen. Hättet ihr noch ´was zu sagen zu euren Arbeiten oder zu den Stunden.

F: Ja, also es hat mir ganz viel Spaß gemacht, das wollt´ ich noch mal sagen.

B: Mir auch.

F: Und dass das ´ne gute Idee ist und dass wir das vielleicht irgendwann noch mal machen können in einer anderen Umsetzung, zum Beispiel jetzt irgend – vielleicht net g´rad ´ne neue Welt, sondern irgendwas anderes draufmachen.

I: Gut, dann vielen Dank.

Transkription eines Interviews, geführt mit Jan und Sascha am 8.12.2005

J: Da bin ich noch mal. Nee, das ist nur meine Konstruktion. Da bin ich noch mal.
I: Naja, deine Konstruktion ist ja auch wichtig.
J: Ich hab´ die waghalsigste gemacht.
I: Und du, Sascha, hast du auch deine Fotos gefunden?
S: Ja.
I: Dann stell´ die Foto mal hierher. So kann ich die auch sehen, denn ich war ja nicht dabei. So, ihr habt in den letzten drei Stunden im Kunstunterricht mit Tusche und verschiedenen Materialien gearbeitet und habt ganz viel gemacht. Könntet ihr mal die Entstehung von einem Werk oder von einem Werkzeug erzählen. So, von Anfang an, wie das war.
J: Wie der Anfang war?
I: Ja, genau.
J: Also, ich hab´ ganz einfach angefangen. Erst einmal haben – halt – die Tusche in die Becher und dann halt ein Stück aufgesaugt und dann hab´ ich, hab´ ich einfach einen großen Tropfen auf´s Blatt gemacht und dann hab´ ich einfach mit meinem Strohhalm – wie man hier auch sieht – rumgepustet, bis es so ein Wirrwarr war. Da hinten, da ist ja meine Konstruktion.
I: Ah, wo? Hier?
J: Ja, die da. Das ist meine.
I: Woah! Und so hast du angefangen, Jan.
J: Und dann hab´ ich mir halt gedacht irgendwie, es soll ja kreativ sein. Und wenn´s für mich kreativ heißt, dann heißt´s auch etwas unordentlich (lacht), ehrlich gesagt, weil es gab viele, die haben zwei Becher nebeneinander – schön – und dann ein Tellerchen obendrauf und das sieht ja alles schön aus und so unheimlich geordnet und wenn ich sag´, wenn ich kreativ bin, dann bin ich auch kreativ, dann mach´ ich halt was, was schon fast für manche schon hässlich ausschaut, aber für andere auch faszinierend wirkt, also, was ganz anderes, als man erwartet halt, und nicht so geordnet, alles Wirrwarr. Also das hab´ ich mir als Projekt da gesetzt. Weil man soll ja selber erfinden.
I: Ja, toll. Und die Werkzeuge? Wie hast du zum Beispiel da mit Tusche gemalt?
J: Da hab´ ich ´ne Gabel genommen teilweise und hab´ hier so Wellen gezeichnet oder ich hab´ ganz einfach hier gepustet oder selber mit den Fingern verschmiert.
I: Mit den Fingern?

J: Hier beispielsweise, da ist es verschmiert. Und der Rest war eigentlich: erst einmal Papierbecher aufkleben, genau wie hier, und dann hab´ ich von dem hier etwas Tusche runterlaufen lassen und dann hab´ ich Stäbe reingesteckt. Also erst einmal vorne ein bisschen eingeschnitten, weil so ganz einfach reinstecken, das geht nicht, sonst fallen die in sich zusammen und dann einfach wirklich ein Wirrwarr. Und oben hab´ ich dann noch so zwei, wie Radare gemacht. Ja (lacht).

I: Und du, Sascha, was hast du so gemacht? Ist dein Werk hier?

S: Das ist, glaube ich, das hinterste.

J: Das schaut so cool aus.

I: Erzähl ein bisschen.

S: Ja, also, ich hab´ eigentlich ähnlich wie der Jan angefangen, also auch Tusche im Becher, halt. Und dann hab´ ich – wollte ich eigentlich erst so einen Kopf machen, wie hier, halt, und da hab´ ich dann so ein bisschen rumexperimentiert, was ich so als Nase und Augen und so nehme. Und da hab´ ich dann halt noch – ähm – mit Tusche hab´ ich dann halt hier noch so – mit ´nem Messer hab´ ich das gemacht. Und dann hab´ ich – was hab´ ich denn dann gemacht – ich glaub´, dann hab´ ich hier die drei Strohhalme genommen und hab´ die aneinander geklebt und mit ´ner Schnur halt umwickelt und mit Tesafilm hab´ ich das hier aneinander geklebt und – ähm – danach hab´ ich dann so die zwei Becher genommen, die auch aneinander geklebt und – ähm – mit, auch mit Tusche runterlaufen lassen. Dann hab´ ich in der Mitte noch ein Loch reingeschnitten. Und Schnur drumgewickelt, damit man nicht so sieht, also dass die zusammengeklebt sind. Ja, und dann hab´ ich auch noch so eine Art „Radar“ hingemacht.

I: Wie wichtig waren für euch die Materialien, also die Tusche und auch noch die ganzen Sachen für die Arbeit?

J: Also weil, also, ich meine, die Materialien, die sind ja das Kapital von dem Ganzen. Ohne die Materialien würde es ja nach nix aussehen. (lacht) Also schon – eigentlich die Frage ist halt so, da kann man leicht beantworten: Ohne Materialien läuft da halt nix.

S: Ja, die sind schon wichtig, weil dann kann man auch noch ein bisschen 3D-Effekte auch ins Bild bringen.

I: Ja, aber wenn ihr zum Beispiel nur Tusche gehabt hättet, dann…

J: …dann glaube ich, wäre ich doch lieber auf die, auf das zurückgegangen, was ich eigentlich nicht so mag, wenn man kreativ sein sollte. Dann hätte ich, dann hätte ich einfach mein Bild mit ´ner Gabel und immer () einheitliche Wellen

gemacht. Das wär´ dann vielleicht ein bisschen aufwändig gewesen, aber es schaut halt schon schön aus. Ja, oder, oder halt, aber so dieses, was ich da gemacht habe, dieses Wirrwarr alleine unten auf dem Boden, das sähe alleine, glaub´ ich, nicht so toll aus.

I: Also die Materialien waren doch wichtig für dich?

S: Ja, es ist halt sonst eine ganz langweilige Tuschezeichnung, so eine ganz normale.

J: Und so ist das halt – kann man viel kreativer sein.

I: Ja. Und, wusstet ihr schon von Anfang an, was ihr machen wolltet? Also, hattet ihr schon eine Idee, oder?

S: Nein. Ich nicht.

J: Ich schon! Einfach, wie ich gesagt hab´, einfach irgendwas. Denn ich hab´ einfach drauflos gebastelt. Es sollte einfach kreativ sein, aber nicht sonderlich – also ich meine, das ist ja jetzt nicht besonders schön oder schick geworden, oder irgendwas. Also es sollte einfach mal drauflos gebaut sein, was die Welt halt noch nicht gesehen hat, so ungefähr, weil es soll ja auch ein Planet sein in unserem Projekt, den noch keiner kennt.

I: Aber so eine Idee – wusstest du, dass so eine Konstruktion rauskommt?

J: Naja, ich wollte halt was Hohes machen, was auch einigermaßen stabil noch ausschaut. Aber es sollte auf jeden Fall hoch sein.

S: Ja, bei mir: Ich hab´ eigentlich gar nicht gewusst, was ich machen soll. Ich hab´ einfach mal drauflos gebaut und mir is´ dann immer wieder ´was eingefallen. Das hab´ ich dann versucht umzusetzen.

I: War vielleicht der Zufall wichtig in euren Arbeiten? Also, dass Sachen durch Zufall entstanden sind.

S: Also bei mir schon, auf alle Fälle.

I: Was zum Beispiel?

S: Ja, keine Ahnung. Das ist mir einfach irgendwie eingefallen. Da hab´ ich mir gedacht: Ja, zum Beispiel dass ich da die Tusche runterlaufen lassen kann, dass es ein bisschen langweilig ausschaut, wenn da einfach nur zwei Becher sind. Irgendwie, ja, hab´ ich´s dann ausprobiert.

I: Und Jan, bei dir?

J: Ja, bei mir hat der Zufall eigentlich ´ne ziemlich große Rolle gespielt, je nach dem. Ich wollte einfach ´was Großes machen, was auch einigermaßen stabil ausschaut, aber auch ein bisschen monströs. Und das ist ja eigentlich relativ gut

gelungen, wenn ich das jetzt noch einmal so angucke, g´rad noch mal. Und – ähm – das ging eigentlich nur aus dem Zufall, aber ich hab´ jetzt nicht gedacht: Dieser Strohhalm soll jetzt neunzig Grad parallel oder blablabla zu dem anderen sein, oder so. Nee, ich hab´ einfach gedacht, ich hab´ einfach mal drauflos gebaut und dann hab´ ich gedacht: Da geht das zu dem und das zu dem, aber das hat sich alles so zusammengebaut.

I: Gab es Momente, wo ihr überrascht wart, vielleicht wo etwas nicht geklappt hat? Also vielleicht hast du hier etwas probiert und dann ist das runtergefallen oder es ist ein Fleck draufgekommen. Was habt ihr dann gemacht?

J: Also, da war ich – also eigentlich wollte ich das ja so machen, dass der Boden net so ausschaut – da sollten eigentlich nur so feine Linien am Boden sein, aber dann ist halt mal so ein richtig, richtig großer Klecks drauf. Und dann hab´ ich gedacht, dann mache ich da noch mehr Kleckse drauf und verschmier ich´s alles. Aber zusammengefallen is´ bei dem Ding jetzt noch nix.

I: Ja, gut.

S: Also, ich hab´ mich – ich war ein wen´g erstaunt, wo ich das Loch in den Becher schneiden wollte. Weil das ging dann mit ´ner Schere, und so – hab´ ich alles ausprobiert – ging das einfach nicht. Und, ja dann hab´ ich mir ein Teppichmesser geholt und das ging dann. Aber davor, das hat mich gewundert, warum das nicht ging. Aber ansonsten war eigentlich nix Besonderes.

I: Gut, ich hätte noch eine Frage für Jan über deine Konstruktion hier. Da ist das Foto dazu: Du hast am Ende der ersten Stunde zwei Becher auf das Blatt geklebt. Ist das hier, oder ist das für eine andere Arbeit?

J: Ähm – das ist die Arbeit hier. Ja, die Konstruktion.

I: Diese wurde dann in den nächsten Stunden die Basis von einem riesigen Rohrgebilde oder so etwas. Wie bist du eigentlich auf die Idee gekommen, aus dem Blatt heraus in die Höhe zu bauen? Das wolltest du schon so, oder?

J: Ja, ich wollte erst mal einen Untergrund, einen ganz normalen machen und dann wollt´ ich einfach hoch hinaus, so ungefähr. Ich wollt´, dass mein Gebilde höher wird, als alles andere, also die jetzt gebaut haben. Das schaut ja doch im Gegensatz beispielsweise zu, sagen wir mal zu dem da, da schaut das noch relativ stabil aus mein´s, finde ich; so mit den ganzen Schnüren, und so. Und das ist ja alles ziemlich gut verankert, alles. Und alles dick mit Tesafilm umwickelt, so.

I: Und das hält schon ein paar Wochen.

J: Ja. (lacht) Ja, schon. Aber es ist ja jetzt auch nicht so, dass man einen Fünfkilo-Stein drauflegt.

I: Natürlich nicht. Gut. Hat euch das Spaß gemacht?

J: Ja, auf jeden Fall, auf jeden Fall. Ja, also das ist so: Arbeiten, die – das ist auch genau wie im Deutschunterricht: ich mag nicht Sachen, die mir vorgegeben werden. Ich will selber, ich will selber das machen, wozu ich g´rade Lust hab´. Ich will selber kreativ sein. Und das fand ich, konnte man damit sehr gut zum Ausdruck bringen, was man für ein Mensch ist, so ungefähr. Ja.

I: Und dir Sascha?

S: Also, ich fand das auf alle Fälle eigentlich gut, weil, es war mal eigentlich ´was anderes. Weil bei Kunstunterricht denkt man immer: Irgendwas malen, oder mit Wachsmalkreiden oder so. Aber das war halt mal ´was anderes.

I: Ja. Gut. Dann freut es mich. Das war´s, vielen Dank.

Transkription eines Interviews, geführt mit Manfred und Marco am 8.12.2005

I: So, ich will einfach ein paar Sachen von euch wissen von eurer Arbeit. Ihr habt in den letzten drei Stunden in Kunst mit Tusche und anderen Materialien gearbeitet. Und da habt ihr ganz viele und tolle Sachen gemacht. Könnt ihr mir mal den Entstehungsprozess von einem Werk oder einem Werkzeug, so von dem ersten Einfall an erzählen, wie das war?

Man: Ja, also, der Herr Michl hat uns halt g´sagt, wir sollen das machen, also so dieses Thema, hat er uns erklärt und der Paul und ich wir hab´n uns da – wir hab´n halt mal geschaut, was es – wie man das machen könnte, weil nur die Geräte hier, das fanden wir ein bisschen öde. Dann haben wir´s mal mit so ´nem Strohhalm gemacht, dass das so spritzt. Das war dann aber noch ziemlich dick. Da hat der Mario, der ist dann auf die Idee gekommen, dass man vorne noch so´n Tesafilm drauftun kann und, und´n Loch rein und dann hat sich das schon viel besser zerstreut.

I: So wie hier?

Man: Ja. Und die anderen Geräte. Hier hat man an manchen Stellen – hier haben wir noch einen Pinsel. Des gibt´s da hinten bei dem Bild, wo das so ausgefranst ist, da hab´n wir uns auch noch so ´ne Art Pinsel gemacht.

I: Mit was?

Man: Hier mit – halt mit der Schnur; die haben wir halt zerfranst.

I: Ja. Habt ihr in einer Gruppe gearbeitet?

Man: Wir sollten´s eigentlich allein machen. Aber…

Ma: So was vielleicht?

I: Ah, ja. Das ist der Pinsel.

Man: Ja, genau. Aber wir hab´n so viel zusammen gemacht. Also, wir hab´n halt geschaut, was machen die andern und dann hab´n wir uns gegenseitig ein paar Tipps gegeben.

I: Und bei dir Marco?

Ma: Ich hab´ einfach mal so drauflos gemacht. Hab´ ein bisschen Tusche mit einer Gabel verstrichen und dann auch mit ´nem Strohhalm verpustet. Und – ja – nach und nach sind mir dann halt andere Ideen gekommen. Hier hab´ ich halt verschiedene Dinge mit Tesa drangeklebt, nur hält das g´rade net. Und, ja dann hab´ ich die Schnur auch ausgefranst und dann hier rein noch gelegt. (Pause) Ja, und nach und nach sind mir halt noch immer Einfälle gekommen.

I: Wusstet ihr schon gleich von Anfang an, was ihr machen wolltet?

Man: Nee, weil mein erstes Bild sah ganz anders aus. Aber das ist dann weggekommen und dann hab´ ich mir überlegt, dass es vielleicht, wenn ein Wissenschaftler da ist, dass der Essen dabei hat. Und dann hab´ ich da noch so a wen´g Essen gemalt.

I: Ah, ja.

Man: Ja, und das ist – soll so ´n Meteor sein und das sind halt Planeten. Ja. Und das ist dann mein Wesen und die Hütte. Und da ist ein Vulkan, der ausbricht.

I: Aber am Anfang hast du etwas anderes gemacht?

Man: Ja, da hab´ ich auch einfach so drauflos.

I: Und Marco? Wusstest du schon, was du machen wolltest?

Ma: Nee.

I: Du hast einfach ausprobiert.

Ma: Ja.

I: Und wie wichtig waren für euch die Materialien, die Tusche und die anderen Sachen.

Man: Ja ohne Tusche ging´s ja nicht. Oder zumindest – ich hab´ halt die meisten Sachen - haben´s halt so gemacht, dass sie halt a wen´g rumprobiert hab´n. Ich hab´ dann halt mehr gezeichnet, weil mir das mehr Spaß gemacht hat.

I: Ja. Und für Marco?

Ma: Ja, die Tusche war schon wichtig, weil wie hätt´ man sonst den ganzen Hintergrund gestaltet? Ja.

I: Aber die anderen Sachen waren doch auch wichtig? Du hast doch viel drauf.

Man: Bei mir war´s nicht sonderlich wichtig, weil ich hab´ das halt g´macht, weil ich´s gesehen hab´. Bei mir wär´s dann auch ohne gegangen.

I: Ohne Materialien, ohne andere Sachen, nur mit Tusche?

Man: Ja.

I: Und bei Marco wäre das auch gegangen ohne die anderen Sachen?

Ma: Ja, aber halt nicht so ´was. Ich hätt´ schon irgend´was machen können.

I: Aber etwas anderes. Glaubt ihr, dass der Zufall eine Rolle in euren Werken gespielt hat? Also, dass vielleicht manche Sachen – keine Ahnung, was – durch Zufall entstanden sind?

Man: Ja, also bei vielen war´s so, aber bei mir war´s jetzt eher so, dass das so der Planet, so die Konturen sein können. Dass man von daher noch andere Planeten sieht und das mit dem Essen, das war eigentlich – bis auf den Vulkan, weil das

sollte eigentlich erst so ein Teich werden, aber dann hab´ ich mir überlegt, da könnt´ man noch so ein paar Adern reinmachen und der Mario hatte dann die Idee, dass ich hier noch etwas zerstreuen könnte und dann is´ es zum Vulkan geworden.

I: Also das sollte ursprünglich ein Teich sein. Und bei dir Marco: Wie war´s mit dem Zufall?

Ma: Ja, also ich wollt´ halt mit der Gabel hier ´was verstreichen, dann ist die aber abgebrochen und dann, ja, war ich aber zu faul die wegzuschmeißen und dann hab´ ich die einfach irgendwo angeklebt. Und dann hab´ ich gesehen, dass das ganz gut in´s restliche Bild passt und dann hab´ ich auf der anderen Seite einfach auch noch ´was gemacht.

I: Gab es Momente, wo ihr überrascht wart? Also wo zum Beispiel etwas nicht geklappt hat, wie bei dir Marco mit der Gabel? Und was habt ihr dann weiter gemacht?

Man: Ja, da bei dem Zerstreuen, da passiert´s öfters, dass mal Tropfen rausfallen. Dann hab´ ich das halt das noch a wen´g verteilt, wie hier zum Beispiel: Da hab´ ich dann versucht, noch irgendwie Pflanzen zu machen, oder so. Das da war eigentlich auch Zufall, weil da wollt´ ich zuerst so mehr ´ne Schnecke machen, aber dann hab´ ich mich an so ein Spiel erinnert, dann so´n Wurm draus gemacht. Also, das soll ´nen Wurm darstellen.

I: Und Marco, bei dir? Also das hast du schon erzählt, das mit der Gabel und so. Waren auch andere Sachen so dabei?

Ma: Nö, eigentlich nicht.

I: Ist dann alles so gelaufen, wie du das dir vorgestellt hast?

Ma: Naja, das Ding hält halt immer noch nicht. Das muss ich halt nächste Stunde ein bisschen fester kleben. Aber ansonsten.

I: Gut, ich hätte noch eine Frage an Marco: Du warst ja einer der ersten, der Trinkhalme in das Blatt gesteckt hat. Erzähl´ mal, wie du auf die Idee gekommen bist.

Ma: Naja (). Wie war denn das? (Pause)

I: Hast du zuerst mit Tusche gearbeitet?

Ma: Ja, ich hab´ zuerst mit Tusche und dann hab´ ich aber gesehen, ja das ist mehr so´n bisschen Geschmiere und, ja, dann wollte ich halt dann noch irgendwas reinmachen und dann hab´ ich halt Strohhalme einfach so auf´s Blatt geklebt und

dann hab´ ich hier halt noch die Dinger reingesteckt. Und dann sah das a wen´g lebhafter aus.

I: Und das sollte eigentlich stehen. Hat euch das Spaß gemacht?

Man. und Ma: Ja (Pause)

I: Weil das Thema so frei war und die Materialien?

Man: Naja, ich find´s schon a wen´g besser, wenn das Thema genauer ist, weil – natürlich – jetzt hat jeder was anderes und das ist auch schön, aber () ich hab´ halt ziemlich lang gebraucht, mir zu überlegen, was ich überhaupt machen will. Und nachdem wir sowieso so wenig Zeit haben in Kunst, ist das dann natürlich.

I: Weil ihr habt nur eine Stunde Kunst in der Woche?

Man: Und bis wir endlich angefangen haben, ist es bloß noch eine halbe mit Abräumen und Aufräumen.

I: Und dir Marco, was ist dir lieber, eher ein festes Thema, oder?

Ma: Eher nicht so fest, weil dann kommt – weil ich bin jetzt eigentlich nicht so gut in Kunst und da sind halt ziemlich viele Sachen, die ich halt nicht so gut kann. Und wenn das dann g´rad als Thema drankommt, dann mach´ ich da halt irgendwie ´nen Vierer draus. Und so kann ich mir halt überlegen: So, was kann ich gut und dann bastel ich da halt ´rum.

I: Vielen Dank, das war´s oder habt ihr noch was zu erzählen?

Man. und Ma: Nee.

I: Gut, dann tschüß und danke.

Transkription eines Interviews, geführt mit Mario und Johannes am 8.12.2005

I: Ihr habt in den letzten drei Stunden in Kunst mit Tusche und verschiedenen Materialien gearbeitet. Und dann habt ihr ganz tolle Sachen gemacht. Könnt ihr mir mal die Entstehung von einem Werk, von einer Arbeit oder einem Werkzeug, so von dem ersten Einfall an erzählen?

J: Also, dieses Werkzeug, das hat der Mario und ich –

M: Ja.

J: Nennt man Stern – äh – streuer.

M: Das ist eigentlich so ´was Airbrush-Artiges.

J: Ja, das ist Airbrush für Arme.

I: (lacht)

M. und J: (lachen)

J: Da hab´n wir – da hab´n wir vorne einen normalen Strohhalm genommen und hab´n vorne einfach ganz viel Tesa-Film draufgemacht und dann hab´n wir einfach ein Loch reingestochen. Und dann tunkt man das so.

M: Das sieht ungefähr so aus.

I: Ja.

M: Das war nur ´n Entwurf, wo ich´s ausprobiert hab´.

I: Schön.

J: Ja, ansonsten. Wie´s zum meinem Bild eigentlich gekommen ist, hab´ ich eigentlich alles Mögliche ausprobiert. Ich hab´ einfach am Anfang – am Anfang hab´ ich einfach nur die – hab´ ich die Tusche gehabt, hab´ sie erst mal in ein paar Pappbecher getan und dann hab´ ich so Servietten gehabt; da hab´ ich erst die Sonne draus gemacht. Die Konturen von meiner Welt oder so; keine Ahnung. Und dann hab´ ich ein paar Mal ´was drauftropfen lassen und dann hab´ ich das dann mit dem Strohhalm verblasen.

I: Ah, ja.

J: Und die Tiere sind dann mit dem – Streich… - wie heißt´s – mit dem pinselartigen Teil gemalt. Das ham´mer aus einer Schnur, ham ´mer am Ende

M: abgeschnitten, äh, und dann an

J: einem Stab ham ´mer das dann festgeklebt mit Tesa-Film. Das sollte so ´ne Art Pinsel sein; mit dem ham ´mer dann auch gemalt.

I: Und so hast du die Tiere gemalt?

J: Genau.

I: Wie seid ihr auf die Idee mit dem Werkzeug gekommen?
M: Das hat ein Freund von mir gemacht. Dann hab´ ich mir gedacht, weil er, der hat immer nur so ganz große Flecken gemacht. Und das hab´ ich
J: Hab´n wir halt zusammen genommen und dann ham ´mer halt immer mehr Tesa-Film drübergemacht und dann wurd´s dann kleiner.
M: Dass es dann praktisch dann noch Röhrchen außen rum gab und dann kann man da richtig feine Konturen auch machen.
I: Erzähl doch ein bisschen von deinem Bild.
M: Ja, äh, ich hab´ zwei Bilder gemacht. Das eine das war eigentlich nur so´n Test. Da hab´ ich das a wen´g ausprobiert, das mit dem Airbrush und beim anderen – ich hab´ jetzt noch ´n Bild – wo ich dann alles zusammen gemacht hab´ und da hab´ erst mal da hab´ ich ja auch ´nen Tintenfleck draufgemacht aufs Blatt und hab´s dann auch verblasen. Und das sollen Blüten sein da. Die hab´ ich mit´m Pappbecher mit´m Rand gemacht.
J: Immer wieder in die Tusche eingetunkt und da hab´n wir das so runtergedrückt.
M: Und da, da hab´ ich eigentlich nur a wen´g mit meinem
J: Airbrush
M: Ja, a wen´g ausprobiert.
J: Das ist die Kleinste.
M: Ja, man könnte sich das jetzt auch als Alien vorstellen, aber.
I: Ja.
M: Ja?
I: Wie wichtig waren die Materialien für euch? Also die Tusche und auch das andere.
M: Also, die Tusche – denk´ ich – war das Wichtigste.
J: Ja, ja. Danach kam vielleicht der Strohhalm und der Tesa-Film und
M: dann die Schnur. Ganz wichtig war´n dann glaub´ ich noch die Servietten.
J: Servietten. Weil ich hab´ da einige Flecken da hinten am Boden hinterlassen. Wenn´s die nicht gäb´, dann hätt´ ich ´n Problem gehabt.
I: Ja. Und wusstet ihr schon von Anfang an, was ihr machen wolltet. Also hattet ihr schon eine Idee?
J: Nö, eigentlich net. Ich hab´ einfach drauflos gemalt. Und irgendwann nach ´ner Zeit – also ich hab´ am Anfang gesagt, ich mach´ erst immer Kontur, so felsenartige – äh – Bild, und dann – ähm – und dann bin ich halt auf die Idee

gekommen, dass ich einfach ein paar Bäume reinmal´ und dass ich dann einfach aus der gleichen Technik ´ne Sonne mal´, bloß viel intensiver.

M: Und ich bin draufgekommen mit dem Airbrush: Da hab´ ich mir am Anfang schon gedacht, in Nürnberg gibt´s nämlich so´n Mann, der macht auch Sachen mit Airbrush.

I: Aus der Fußgängerzone?

M: Ja, genau! Und da hab´ ich auch ´n Bild daheim gehabt und das hab´ ich mir dann vorgestellt, weil der macht auch immer so Welten. Und da hab´ ich das dann probiert, auch so ´was Ähnliches zu machen. Und da bin ich dann auch auf das Airbrush gekommen, was mein Freund dann gemacht hat.

I: Wolltest du das schon machen mit dieser Technik, oder wusstest du das am Anfang noch nicht?

M: Da bin ich gar nicht draufgekommen. Ich hab´ mir schon gedacht: Es wär´ schon gut, wenn ich so ´was machen könnte, dass das auch so airbrush-artig aussieht. Ja, und das hat sich halt dann so entwickelt.

I: Also, das wolltest du schon und dann hast du das ausprobiert, auch mit den anderen Sachen mit dem Freund. Wer war denn dieser Freund?

J: Der Paul.

I: Ah, ja, der Paul hat das ja auch gerade bei mir erzählt. Da habt ihr auch so verschiedene mit drei Teilen und so gemacht?

M: Ja, ich hab´ mehrere. Ich hab´ so an die fünf von denen. Mit unterschiedlichen Dicken und wie breit dann das Ding wird und ob´s fein wird oder eher grob.

J: Weil das ist jetzt hier eher ein Grobes. Und je mehr Tesa-Film da eigentlich am Schluss drüber ist, desto feiner wird´s.

I: Also, habt ihr das richtig perfektioniert.

M: Ja.

I: Glaubt ihr dass der Zufall eine Rolle in eurer Arbeit gespielt hat?

M: Wie, bitte?

I: Der Zufall, war der Zufall präsent in euren Arbeiten? Also, vielleicht ist etwas durch den Zufall entstanden.

M: Ja. So teils, manches.

J: Also, ich würd´ eher sagen, es war halt Zufall, halb. So selber zusammengedacht.

I: Und für dich?

M: Hm, beides eigentlich: Planung, Zufall.

I: Zum Beispiel?

M: Also, dass das. Ja, dass es so´n Ausschnitt von dem Planeten wird, das war mir schon klar, aber wie sich die Bäume so entwickeln und das, was halt drauf ist, das war – das hab´ ich dem Zufall überlassen.

I: Ja, also vielleicht, wenn so´n Fleck mit Tusche draufkommt, das kann man ja eigentlich nicht wissen.

J: Das hab´ ich ja eigentlich am Anfang so gemacht, damit ich das raustun konnte, hab´ ich ein bisschen ´was in den Strohhalm reingetan, hab´s dann festgehalten und konnt´s dann da drauf – wollt´ so in der Art pinselartig verwischen, dann is´ mir ´n großer Klecks draufgekommen und dann hab´ ich´s verblasen. So kamen eigentlich auch die Bäume drauf.

M: Ja, das ist mir auch passiert. Ich hab´ nämlich die Tusche, hab´ das Röhrchen reingesteckt in den Mund und dann hab´ ich das immer – weil das sieht man ja gut – die Tusche bis zu´m bestimmten Fleck hin, und dann musst´ ich aber mal lachen, dann is´ mir da der Fleck drauf. Das hab´ ich dann auch verblasen. Ja.

I: Und gab es vielleicht Momente, wo ihr überrascht wart? Wo vielleicht etwas nicht so geklappt hat, wie ihr das wolltet?

J: Ja, die Tiere hätt´ ich mir eigentlich anders vorgestellt.

I: Und was habt ihr dann gemacht, wenn etwas nicht so geklappt hat?

M: Dann hab´ ich´s. Ich hab´s dann – ja – einfach so gelassen.

J: Ja es kann ja auch bestimmt irgendwo auf der Welt zweidimensionale Tiere geben.

I: Ja.

J: Dann hab´ ich´s halt so gelassen.

I: Aber das war doch nicht so schlimm?

J. und M: Nö.

I: Oder habt ihr auch ´was verbessert?

M: Ja, ich da schon immer geschaut – ja, ich hab´ da schon viele Sachen verbessert an meinem anderen Bild.

J: Das war am Anfang eher so´n Berg. Aber am Schluss hab´ ich´s dann so hoch gemacht, wollt´ irgend so eine Ringwelt machen.

I: Ja. Gut, ich hätte jetzt noch eine Frage an Mario. Hier ist das Bild: Du hast sehr viel mit den verschiedenen Materialien herumprobiert: Zum Beispiel den Trinkbecherrand abgedrückt – das war da – eine Art Pinsel gebaut, oder aus

Trinkhalmen Tusche versprüht. Bei welchem Gerät war der Bau am spannendsten und warum?

M: Bei dem Sprühröhrchen.

I: Und warum?

M: Weil das immer so ´ne Sache ist, weil wenn man oben net richtig einsticht, dann ist es eigentlich gleich kaputt, weil immer geht´s dann einfach nicht. Da kommt dann gar nix raus. Oder es kommt zu viel raus.

J: Das kann man dann nicht so einbauen, wie´s sein soll.

I: Das muss man ausprobieren. Und hat euch das Spaß gemacht?

J. und M: Ja.

J: Ja, eigentlich schon. War witzig einfach, mit etwas rumexperimentieren zu können.

I: Und dir Mario, auch?

M: Weil, auch wenn´s mal nicht benotet wird, wenn man mal einfach Sachen ausprobieren kann.

I: Und ihr habt auch ganz tolle Sachen gemacht.

M: Ja, so. Mit manchen Sachen – die zwei Bilder hätt´ ich mir eigentlich besser vorgestellt, aber.

J: Es ist – es geht nicht gleich alles immer richtig. Man braucht halt schon mehrere Anläufe. Ich hab´ jetzt bloß ein Bild von mir gefunden.

I: Wie viele Bilder habt ihr gemacht?

M: Drei oder vier, ich weiß es net.

J: Ich hab´ vier gemalt.

I: In den anderen Bildern habt ihr auch nur mit Tusche auf Papier gearbeitet?

M: Net irgendwie so´was gebaut.

J: Wir haben keine dreidimensionalen Bilder versucht zu malen, oder zu basteln.

M: Das sieht auch a wen´g komisch aus.

J: Ich find´ das ist keine Kunst. Das ist einfach nur noch irgendein Kindergarten. Da Zusammenbauen.

I: Und wieso?

J: Ja, weil so kann man sich das wenigstens auf´m Bild, kann man sich´s schon fast besser vorstellen, find´ ich. Man kann natürlich sich vorstellen, wie´s woanders ist von der anderen Richtung das sieht, dann kann man sich wenigstens ´was vorstellen. Und wenn man jetzt zum Beispiel auf´m – wenn da so´n Gerüst dasteht, das irgendwie so wie´n Turm aussieht, wie keine Ahnung irgendwas,

kann man´s dann von allen Seiten wirklich betrachten. Auf´m Bild kann man´s nur von einer Seite betrachten. Den Rest muss man sich selber vorstellen. So find´ ich´s besser.

M: Und ich find´ das auch a wen´g blöd, weil es sieht dann net wirklich schön aus, wenn dann irgendwelche Sachen mit Tesa die ganze Zeit festgepappt sind. Wenn ich schon so was mach´ dann – ja – dann muss das auch passen. Und ich bin bei solchen Sachen eh ziemlich perfektionistisch. Das müsst´ ich das dann alles in einer Farbe machen. Net so bunt. Das wäre dann zu.

I: Dann hat das für euch mit der Tusche ganz gut gepasst.

M: Weil da kann man auch nix mit den Farben falsch machen. Ist ja nur schwarz.

I: Schwarz und Weiß.

J: Oder dann grau, wenn man´s halt leicht. Weil wenn man zum Beispiel so´n Sprühteil hat, dann wenn man´s ganz fein hat, dann kann man ja so drübermachen und dann ergeben die vielen Punkte und das weiß halt einfach – die Augen machen das dann zu einem grau. Da kann man halt auch verschiedene Grautöne draus machen. Obwohl´s eigentlich nur alles schwarz und weiß ist.

I: Gut, dann sind wir schon fertig. Vielen Dank.

Transkription eines Interviews, geführt mit Matthias am 8.12.2005

I: So, ich will einfach ein paar Sachen zu deiner Arbeit und den letzten Stunden wissen. Ihr habt mit Tusche und verschiedenen Materialien gearbeitet. Und dann habt ihr ganz tolle Sachen gemacht. Kannst du mir mal die Entstehung von deiner Arbeit so von dem ersten Einfall an erzählen?

M: Die Arbeit, die hab´ ich halt gemalt und da hab´ ich mit der Gabel Linien gezogen. Und so Notenlinien sollte das halt darstellen. Dann hab´ ich Noten gemalt und dann hab´ ich noch Zahnstocher und das hier dazu getan, so ein Herz halt und da hab´ ich halt hier Notenschlüssel gemalt und ein bisschen rumgemalt.

I: Wie hast du das gemalt? Ihr hattet doch keine Pinsel.

M: Da hab´n wir – mit Tusche hab´n wir das alles gemalt und – ja – ich hab´ da halt so´n bisschen rumgemalt. Und also mit der Gabel auch hauptsächlich mit der Gabel. Und dann hab´ ich hier Kunst und Musik geschrieben.

I: Ja. Sind die für dich beide wichtig, Kunst und Musik?

M: Ja, schon.

I: Schon. Deswegen hast du das geschrieben. Und wie wichtig waren die Materialien, also die Tusche und die anderen Gegenstände?

M: Ja, die Tusche war halt in so´m Fass oder im Becher und dann hab´n wir so gemalt und dann hab´ ich hier so Punkte hingemacht.

I: Und waren die Materialien wichtig für dich?

M: Ja, also wichtig auch vor allem halt auch die Gabel. Und da hab´ ich halt hier noch´n Messer dazu gemacht. Hier hab´ ich halt in´n Notenschlüssel Zahnstocher reingemacht und die hab´ ich mit Zahnstocher so gemalt.

I: Also, mit den Zahnstochern hast du auch gemalt?

M: Ja, ja

I: Und mit der Gabel?

M: Ja, ja. Da hab´ ich die Linien gemalt.

I: Und diese kleinen Pünktchen hier, wie hast du die gemacht?

M: Die hab´ ich mit (Pause) ich glaub´, ich glaub´ mit der Gabel, also mit dem Ende, glaub´ ich, gemalt, mit dem Stiel.

I: Hier die dicken. Aber die ganz kleinen?

M: Ja die ganz kleinen, da hab´ ich gespritzt. Da hab´ ich so genommen, einfach so drüber geschüttelt und dann ist es hier so, hat´s hier so gespritzt.

I: Mit der Gabel?

M: Ja, oder mit dem Zahnstocher, glaube ich, so.

I: Wusstest du schon von Anfang an, was du machen wolltest?

M: Ja, schon. Ja, eigentlich schon. Also ziemlich am Anfang, da hab´ ich mir überlegt, und dann hab´ ich´s gemalt.

I: Also, du hattest schon diese Idee wie das ausschauen sollte?

M: Ja, ja.

I: Und hat der Zufall vielleicht eine Rolle in deiner Arbeit gespielt? Also, sind vielleicht manche Sachen durch Zufall entstanden?

M: Ja, zum Beispiel hier. Durch die Tusche, durch so´n Tuscheklecks zum Beispiel, ja.

I: Waren das Flecken?

M: Ja. Ja das ist – ich glaub´ da is´ein bisschen Tusche runtergelaufen und aufs Papier gekommen.

I: In diesen Momenten, wo etwas nicht so gut geklappt hat, oder wo etwas einfach schief gelaufen ist. Was hast du gemacht?

M: Ach, es is´nix passiert. Zum Glück, oder?

I: Aber hier zum Beispiel mit den Flecken, hast du erzählt.

M: Ach, das war dann nicht so wichtig.

I: Hast du das einfach stehen gelassen?

M: Das hab´ ich einfach so gelassen. Dann hab´ ich noch mit ´nem Strohhalm noch ´was gemacht. Da hab´ ich auch so, wie gehabt, so gemalt und dann mit dem Ende und so geblasen auch ein bisschen hier unten. Und dann hab´ ich halt noch – ja – so gemalt.

I: Und warst du auch mal überrascht in manchen Momenten?

M: Ja, zum Beispiel (). Ja, zum Beispiel hier, dass man hier so blasen kann und so auch Kurven, da macht man so und, ja.

I: Also, hast du so verschiedene Möglichkeiten entdeckt?

M: Ja.

I: Und das war für dich überraschend auch.

M: Ja.

I: Gut, und hat dir das Spaß gemacht?

M: Ja, schon.

I: Warum?

M: Ja (). Ja, weil es auch mit Musik zu tun hat und Noten konnt´ ich da reinbringen, ja. Und.

I: Und da ist die Musik eine andere Welt?

M: Ja, sozusagen. (lacht)

I: Gut, das wären meine Fragen gewesen. Wenn du noch was sagen möchtest, kannst du das auch machen. So zum Beispiel von deiner Arbeit. Hast du noch andere Arbeiten gemacht, oder nur die?

M: Nur das hier. Ja. Und, das war´s eigentlich.

I: Gut, dann sind wir schon fertig. Vielen Dank.

Transkription eines Interviews, geführt mit Patrick und Jürgen am 8.12.2005

I: Gut, also ihr habt in den letzten drei Stunden im Kunstunterricht mit Tusche und unterschiedlichen Sachen gearbeitet und da habt ihr verschiedene Sachen hergestellt. Die Arbeiten hier, die sind auch da. Und ihr habt ziemlich viel gemacht.

P. und J.: Ja

I: Könntet ihr mir mal die Entstehung von einem Werk oder von einem Werkzeug – weil ihr habt ja auch Werkzeuge erfunden, oder – erklären, so von dem ersten Einfall an, wie das war.

J: Ja, also wir haben zuerst einfach ein Blatt Papier gehabt und dann hat uns der Herr Michl halt – ähm – zum Beispiel Becher oder Pappteller oder so Spieße oder Strohhalme gegeben und dann hat er gesagt, wir sollen da einfach so ein unbekanntes Wesen – ähm – herstellen, von einem anderen Planeten und dann haben wir uns erst mal ´was überlegt und dann sind halt – also ich zum Beispiel hab´ dann einfach zwei Pappteller genommen als Augen praktisch.

I: Hier kann man das sehen.

J: Und dann noch zwei Becher draufgepappt als – ähm – Pupillen, praktisch. Dann, das da hinten, da hab´ ich so einen Spieß, so einen bunten Spieß als Nase genommen und – ähm – Bart praktisch, so ein Stück „Zewa-Wisch-Und-Weg“ oder so ´was – ähm – einfach a wen´g verfranst und Tusche drauf. Das soll´n Bart sein. Und mit Tusche mit ´ner Gabel konnt´ ma in die Tusche tauchen und da hab´ ich hier so Wimpern praktisch hingemalt und – ja – ´nen Mund mit so ´nem Holzspieß praktisch und mit Tesa alles festgeklebt auf´s Papier, dass es auch gut hält und also ´ne Zunge aus Papier und zwei Arme aus Strohhalmen, praktisch.

I: Und das hier?

J: Das ist eine Zigarette

I: Aha, das hab´ ich mir schon gedacht

J: (lacht) Da hab´ ich einen Becher einfach genommen und Serviette reingetan und Tusche drauf, dass es a wen´g nach Ruß ausschaut.

I: Toll. Und bei dir, Patrick?

P: Also, mein Bild, also ich hab´ viel mit Tusche gezeichnet.

I: Ist es irgendwo hier in der Nähe?

P: Ähm. Also ich hab´ mir gedacht, dieses erfundene – dieser erfundene Mensch der atmet ganz normal und da hat er so ´nen Helm von mir bekommen und der hat

einen Körper, der ist computergesteuert und der sieht aus wie ein Viereck und das – und der Körper hält – der stellt sozusagen die Luft her.

I: Aha

P: Ich hab´s mir auch so gedacht, dass sie in ganz markanten Gebäuden leben, zum Beispiel – ähm – einfach nur ein runder Raum mit vielen Fenstern auf einer ganz normalen Stange oder große Gebäude und dass sie – ähm – ganz komische Pflanzen haben, die giftig alles sind, die man nicht berühren soll und das habe ich alles mit Tusche gezeichnet und ich hab´ auch gedacht, dass auf diesem Planeten die Schwerelosigkeit sehr hoch ist, und dass man da also mit dem Skateboard nicht auf dem Boden bleibt, sondern immer schwebt und somit als Fahrzeug benutzen kann, und dass es da ganz normal Wolken und so alles gibt und Landschaften und keine Bäume, sondern nur Palmen. Ja. Und mein Mensch, der genauso wie dem Jürgen seiner, Hände, sehr lange Arme aus Strohhalmen und Schnürsenkel aus Schnüren und die Füße sind auch aus Strohhalmen mit einem ganz dicken Schuh an. Ja. Das war meine Idee.

I: Gut. Wie wichtig waren für euch die Materialien, also die Tusche und dann noch die ganzen Sachen?

J: Mit Tusche hab´ ich jetzt nicht so viel gearbeitet, weil ich mir gedacht hab´, ich kann sowieso nicht so gut zeichnen. Ich kann eher besser basteln. Deswegen hab´ ich mehr mit Materialien gearbeitet, also sprich diese Teller oder die Becher.

I: Und bei dir?

P: Ich hab´ halt mit Tusche gezeichnet, weil ich kann kreativer zeichnen als basteln. Ja.

I: Und wusstet ihr schon gleich von Anfang an, was ihr machen wolltet, also hattet ihr schon eine Idee.

J: Also, ich hab´ erst mal ein bisschen überlegt und hab´ mir auch ein bisschen von den anderen ´was abgeschaut. Also und – ja und dann is´ halt die Figur entstanden, praktisch.

I: Und Patrick? Hattest du schon eine Idee vorher?

P: Ja, ungefähr, aber das meiste habe ich auch von den anderen abgeschaut. Jeder hat ja mal eine gute Idee und möchte irgendwo ein schönes Bild malen, für jede schöne Idee.

I: Ja. War vielleicht der Zufall auch wichtig für die Arbeiten, also dass irgendwas durch Zufall entstanden ist?

J: Ja, schon. Zum Beispiel mein Bart. Ja, da hab´ ich mir einfach gedacht – also ich wollte eigentlich – ich hab´ eigentlich so ´nen Tuschefleck hinbekommen. Da hab´ ich mir gedacht, ich deck´ ihn jetzt einfach zu mit einer Serviette und dann hab´ ich halt Bart draus gemacht.

I: Ja, das war doch durch Zufall?

J: Ja.

I: Und bei dir, war da der Zufall auch wichtig?

P: Ja. Wie man sieht, ist hier ein bisschen Tusche drübergelaufen und dann hab´ ich eigentlich ein Haus gemalt – schön mit Serviette drübergedeckt. Ja. Und auch so einen Klacks hier, zum Beispiel, da wusst´ ich dann auch nicht weiter. Ich wollte kein neues Bild anfangen. Ja.

I: Ihr hattet aber auch keine Werkzeuge zum Zeichnen oder so? Wie habt ihr das gemacht?

J: Wir haben – also – zum Beispiel einen Strohhalm genommen, dann haben wir ´nen Tesa drübergeklebt, und Serviette Löcher reingemacht, und dann konnte man so blasen und dann hat das praktisch so – ähm – ganz kleine Punkte ergeben und dann konnte man praktisch ´was blasen, zeichnen und mit Gabeln, wie ich das gemacht hab´, da hab´ ich einfach in Tusche eingetunkt und hab´ einfach gezeichnet und wir hatten auch noch Holzspieße und damit konnte man auch zum Beispiel die Pflanzen zeichnen oder so was.

I: Und Patrick, du?

P: Ich hab´ viel mit Gabel und Messer gearbeitet, weil das auch ziemlich leicht ging. Ja. Oder, ja. Oder auch mit dem Schaschlikspieß.

I: Na, da kann man doch mit ganz verschiedenen Sachen arbeiten. Und ich hätte noch eine Frage für euch beide: Gab es Momente, wo ihr überrascht wart, oder wo etwas vielleicht gar nicht funktioniert hat? Was habt ihr weiter gemacht?

J: Ja, ich glaub´ der Patrick hat einmal ein neues Bild angefangen, oder. Ich weiß nicht?

P: Nee.

J: Manche hab´n einfach ein neues Bild angefangen, weil einfach alles schwarz war, zum Beispiel.

P: (lacht)

J: Oder, bei mir sieht es dann meistens immer so aus. Deswegen hab´ ich mir gedacht: Ich arbeite nicht mit Tusche.

I: Aber hat doch alles funktioniert?

J: Ja, schon.

I: Und bei dir Patrick?

P: Bei mir hat – fast – alles funktioniert.

I: Fast alles. Was hat denn nicht funktioniert?

P: Ja, da is´ mir das drübergelaufen. Da ist mir die ausgekippt, die Tusche, weil ich war da ja ziemlich weit, das war eigentlich am Schluss, das was als letztes passiert ist. Ich wollte nicht noch einmal alles von vorne zeichnen. Und vielleicht wäre es dann noch besser geworden das Bild, oder halt andere Sachen, was mir nicht so gelungen ist. Das wäre vielleicht besser geworden. Das war aber die letzte Stunde und das hätte ich eh nicht mehr geschafft.

J: Aber am Ende saß ich dann einfach nur noch da und mir is´ nichts mehr eingefallen, was ich noch zeichnen konnte oder sonst irgendwas machen konnte. Ich hatte einfach – mein Bild war ziemlich fertig, dann am Ende.

I: Ist dein Bild auch fertig geworden oder hättest du doch noch etwas mehr Zeit gebraucht?

P: Ich könnte immer noch zeichnen. Ich bin zufrieden, eigentlich.

I: Hat euch das Spaß gemacht?

J. und P: Ja.

J: Auf jeden Fall! Nur einfach mal mit Tesa kleben und allen Materialien, das fand ich gut.

P: Ja. Ich fand´s auch gut, dass man wissen konnte, es muss nicht supertoll werden und deswegen: Es macht Riesen-Spaß, auch Sachen auszuprobieren. Man konnte alles machen. Keiner musst´ mir ´was befehlen, um was es geht, also ich konnt´ frei zeichnen. Es hat richtig Spaß gemacht.

I: Jürgen, du hast ganz am Anfang in der ersten Stunde mit der Gabel so eine Tuschespur gezeichnet, die später dann die Augenbrauen, oder die Wimpern waren. Hattest du schon von Beginn an so ein Gesicht geplant?

J: Naja, eigentlich nicht. Ich wollte eigentlich einfach ein ganzes Männchen machen, aber da ich dann schon so große Augen hatte, hab´ ich dann einfach nur ein Gesicht gemacht. Und dann hab´ ich mir gedacht, das ist ganz praktisch mit den Wimpern.

I: Ja. Gut. Es freut mich, mit euch gesprochen zu haben. Vielen Dank.

Transkription eines Interviews, geführt mit Paul und Marvin am 8.12.2005

I: Ihr habt in den letzten drei Stunden in Kunst mit Tusche und verschiedenen Materialien gearbeitet. Und da habt ihr ganz viele und tolle Sachen gemacht. Könnt ihr mir mal die Entstehung von einem Werk oder einem Werkzeug, so von dem ersten Einfall an erzählen, also wie das war?

P: Möchtest du, Marvin?

M: Also, ich hab´ ja meistens die Sachen von dir gemacht, gebastelt, also.

I: Die Werkzeuge auch?

M: Ja, ich hab´ halt meistens die Werkzeuge genommen.

P: Ja. Also, soll ich sagen, wie ich draufgekommen bin?

I: Ja.

P: Also, als erstes hat halt jeder – ich fand das ´ne tolle Idee vom Herrn Michl, dass wir Werkzeuge basteln konnten – und dann hab´ ich mir halt irgendwas erst mal ausgedacht und versucht, irgendwas – ja – zusammenzubasteln und dann bin ich draufgekommen mit den – ähm – ja, Röhrchen und mit Tesa-Film und mit´m Zahnstocher und dann hat sich halt erst mal so das Anfangsmodell entwickelt. Das hier. Und – ah, nee, das ist noch nicht das eine – jedenfalls als mein Anfangsmodell und da hab´ ich mir zuerst gedacht, das ist noch viel zu umständlich und dann hab´ ich noch viel bessere Ideen versucht – ähm, ja – in eines reinzubauen und dann haben halt sich die anderen auch langsam dafür interessiert und haben auch versucht, ´was zu machen und dann war das so: Wer macht die Besseren, so´n Konkurrenzkampf und zum Schluss hat man halt das einzigste – und find´ ich – auch das Beste bis jetzt gehabt. Also, der End-Prototyp, sozusagen.

I: Ah ja. Und Marvin, was hast du so gemacht, was deine Werkzeuge oder dein Bild angeht?

M: Also Werkzeuge hab´ ich die, eigentlich die vom Paul, so ziemlich viel, die meisten anderen nachgemacht, so. Und vielleicht noch ein bisschen Air-Brush versucht, nachzumachen, wie man hier sehen kann. Das ist a wen´g fleckig geworden und dann sind mir auch noch ein bisschen – das ist eigentlich, sind mir eigentlich nur ein paar Tropfen auf´s Bild gefallen und dann hab´ ich das da hinten, das wie so aussieht, wie ein UFO.

I: Hier?

M: Ja, genau. Das hab´ ich dann zu´m UFO gemacht.

I: Ja.

M: So einen Tropfen.

I: Wie wichtig waren für euch die Materialien, also die Tusche und auch die anderen Sachen. Wie wichtig waren die?

P: Ja, sie waren sehr nützlich eigentlich. Das war eigentlich alles, was man brauchte für das und es – na ja, man sollte ja nur aus dem selber auch noch neue Materialien herausholen, zum Beispiel diesen, ja, wie der M. schon gesagt hat, Air-Brush. Und man konnte eigentlich ziemlich viele Möglichkeiten machen, andere ha´m Pinsel draus gemacht aus ´ner Schnur, die sie halt gekräuselt hab´n und noch ´nen Stecken drangemacht. Da wurde dann ein Pinsel draus. Oder ein – ähm – Zahnstocher als Griffel benutzen. Das konnte man alles ja aussuchen.

I: Paul, hast du dann auch mit der Tusche gemalt?

P: Ich hab´ viele Versuche gemacht und ich – manchen hab´ ich das halt gegeben, aber so richtig ein ganzes Bild hab´ ich nicht gemalt.

I: Also waren für dich die Werkzeuge wichtiger?

P: Ja.

I: Und für dich Marvin, wie wichtig waren für dich die Materialien?

M: Also, ohne Tusche hätt´ man es so nicht machen können, das ist ja klar. Aber ich fand das schon ziemlich wichtig für die, weil wir sollten ja irgendwas aus´m Weltall zeichnen. Da braucht man auch schon ein bisschen Air-Brush, dass man so kleine Tupferchen auf das Bild macht, dass es so ähnlich wie das Weltall dann aussieht. Also, ich fand das Wichtigste war Tesa, diese Röhrchen und natürlich die Tusche.

I: Wusstet ihr schon gleich von Anfang an, was ihr machen wolltet? Also, hattet ihr schon eine Idee?

P: Ähm, also, ich hab´ mir erst mal gedacht, dass ich – wie der Herr Michl schon gesagt hat – wir sollten irgendein – ähm – Pflanze, Tier oder einen Alien machen, das da dort lebt. Das war erst schwierig, denn man wusste nicht in welcher Perspektive man das machen soll. Aber dann hab´ ich halt – man musste halt rumprobieren – ich denke, niemand hat von Anfang an schon gewusst, was er machen will, oder wollte. Jeder hat halt rumprobiert und dadurch sind ganz neue Möglichkeiten entstanden. Und, ja, da ist zum Schluss halt ein Bild rausgekommen.

I: Und du, Marvin? Hattest du eine Idee vorher?

M: Also, vorher, bevor der Paul da angefangen hatte, hatte ich ´ne kleine Idee – ähm – vielleicht das mit den Griffeln zum Beispiel, also, dass ich da aus Versehen ´was schreiben kann. Da ist mir aufgefallen, dass das nicht so gut wie ´ne Schreibfeder ist, also, das mit der Zeichenfeder, also, dass es halt ganz, dass man immer wieder reintunken muss, und dass da irgendwie die Tusche an dem Griffel, dass die dann da dranbleibt. Und dann hab´ ich irgendwann aufgehört und dann war der Paul mit seiner Idee mit dem Air-Brush und dann hab´ ich da halt weitergemacht.

I: Ja. Glaubt ihr, dass der Zufall eine Rolle in euren Arbeiten gespielt hat? Also, sind vielleicht manche Sachen durch Zufall entstanden?

P: Also, ich denk´ schon, ja. Weil, wenn man an was stur bleibt, das ist zwar besser, da hat man mehr Zeit, sein Bild noch zu verändern, aber man muss auch immer mal wieder ´was Neues ausprobieren. Weil ich bin ja nicht immer nur bei meinem Anfangsmodell geblieben, sondern ich hab´ ja auch immer ´was Besseres versucht und dann kam zum Beispiel der Mario und der hat dann noch ´ne bessere Idee gehabt, wie man das verbessern könnte. Und dann hat man das halt auch noch übernommen, deswegen hat sich dauernd ´was verändert. Aber ich denk´ auch andere Bilder haben sich die ganze Zeit verändert.

I: Ja. Und Marvin, bei dir?

M: Also, bei mir. Ich hab´ immer geschaut, was der Paul gerade für Materialien da hatte und da hab´ ich dann geschaut, welches das neueste ist. Und das hab´ ich dann versucht, nachzumachen.

I: Ihr habt auch zusammen gearbeitet?

P: Ja.

I: Mit noch jemanden?

M: Ja, die anderen hab´n halt auch ein bisschen versucht, ein bisschen nachzuahmen.

P: Ja.

I: Aber ihr wart schon so ein richtiges Team?

P: Ja, schon. Ja. Ich denke mal, alle waren so ein Team, weil alle versucht haben, das nachzumachen.

I: Ah, ja. Ich habe jetzt eine Frage für Marvin und ein Frage für Paul. Also für Marvin: Du hast in der zweiten Stunde so ein Ding gebaut, das sehr interessant aussieht. Das hier. Keine Ahnung?

M: Ja, da war ich auf der Idee, noch, irgendwie so ´was Ähnliches aus Papier zu basteln – ähm – das sollte so ein Satellitenteil werden, und da wollte ich dann noch vielleicht was dazu malen. Aber da hatte ich schon ein ziemlich vollgekleckstes Bild, weil ich das ja nicht am Anfang gemacht hab´, weil zuerst mit Tusche gemacht hab´. Und ich hab´ dann deswegen aufgehört, weil nächste Stunde war´s dann umgefallen. Und ich hab´ das sogar hier noch festgeklebt, hier festgeklebt und es ist dann trotzdem umgefallen und da hab´ ich mir gedacht: Mach´ lieber was einfach nur mit Bild und mit Mat…- nur mit Werkzeugen.

I: Also, das in drei Dimensionen, war das schon ein bisschen zu nervig?

M: Ein bisschen zu wacklig, sozusagen. Weil das war dann – nächste Stunde war das dann da draufgelegen, war umgefallen. Da waren die da auseinander, weil ich die sorgfältig in irgendeine Mitte getan hab´. Nachdem das Bild aufgenommen wurde, weil hier das noch ein bisschen schräg ist, das ist genau die Achse. Und dann war´s wieder schief. Einfach zu kompliziert.

I: Und wie sollte das eigentlich funktionieren?

M: Ja, halt dass es so eine Erfindung von diesem Professor ist, den wir uns, als unser, als unser eigenes Ich vorstellten, so halt. Also das es von ihm so´ne Erfindung ist und das dann hier vielleicht noch so´n Monster dasteht und das dann vielleicht so mit irgendwelchem Rotlicht oder Infrarot, dass er das da durchschaut.

I: Und jetzt eine Frage für Paul: Am Ende der ersten Stunde hast du ja den „Sternenwerfer“ erfunden.

P: Ja, ich weiß jetzt gar nicht, ob der daliegt. Der lag da. Naja, das sind ja auch alles so Sternwerfer. Der da, der sieht genauso aus.

I: Und der wurde immer weiter perfektioniert. Wie bist du da draufgekommen? Hat eigentlich dein Sternenwerfer immer so funktioniert, wie du das vorher geplant hattest?

P: Also, als erstes hab´ ich einfach irgendwas ausprobiert und ich hab´ gar net gewusst, dass es so funktioniert, wie´s dann später funktioniert hat. Und – ähm – dadurch bin ich dann da erst mal draufgekommen, also Zufall. Und dann hab´ ich halt gemerkt: Ja, es gibt noch ziemlich viele Kleckse, also dass es nicht so fein ist, wie es jetzt ist, dass es ziemlich viele Blasen noch gab und die dann zersprungen sind und dann richtige Kleckse gab. Und deswegen hab´ ich halt immer wieder ´was Neues versucht, praktischerweise, weil der war ziemlich punktförmig noch und damit man nicht so viel Kraftaufwand hat, hab´ ich halt dann in mehrere Richtungen verteilt. Und hab´ halt die Stabilität und die – ähm – durch diese

Kanten im Röhrchen, hab´ ich halt genutzt und hab´ neue Sachen ausprobiert dadurch und dann ist halt die Endvariation draus geworden. Aber es hat nicht immer alles so funktioniert, wie´s jetzt ist.

M: Und dann hat der Mario durch so eins – das hat der Paul gebastelt – da hat er dann noch ´was noch besser gemacht, da hat er dann Air-Brush draus gemacht. Weil das ist ja ein Sternwerfer, weil das ist ja nicht wirklich Air-Brush. Und dann hatte der einen richtigen Air-Brush gemacht, der ungefähr so ´ne Nanometer.

P: Der so wirkt wie.

M: So ´nen Nanometer-Punkt gemacht hat, nur Nanometer-Punkte.

P: So ganz kleine. Hat der gemacht.

I: Das habt ihr aber mit Tesa?

P: Ja, das ist der.

I: In den Tesa habt ihr Löcher gemacht?

P: Das ist der – ähm – das ist der End-, da ist alles mit drin. Einmal, da kann man aus verschiedenen Richtungen pusten, einmal hier, hier und hier: Der Blaue, glaub´, ich ist der vom Mario, der Grüne ist dieses Exemplar hier, der Blaue ist so normal, wie ein Röhrchen von dem hier und falls es halt noch so Kleckse gibt, kann man mit dem das verpusten, damit das solche Linien werden, so wie hier, solche Linien. Also, alles in einem.

M: Also, zum Beispiel – wo ist das Foto – wie hier.

P: Das so´was draus entsteht. Da kann man zum Beispiel Bäume, so Würmer, Arme.

I: Ihr braucht ja fast ein Patent auf diese Erfindung.

M: Naja, ein Patent sollte man da nicht drauf anmelden. Ein Patent auf so ´ne Erfindung, das wär´ nicht gut. Denn das ist ja eigentlich ´ne sehr gute Erfindung.

I: Das ist wirklich eine sehr gute Erfindung.

P: Ja, alles in einem. Praktisch. Für nächste Kunstsachen.

I: Und hat euch das Spaß gemacht?

P: Ja, sehr. Das war mal eine Abwechslung vom sturen, so Zeichnen.

M: Einfach so anderen Themen. Also einfach mal ein ziemlich ausgefallenes Thema zwischen den, na ja, ausgewählten Themen.

P: Vor allem, es gab ja keine Noten. Und man hatte dann auch keine Angst, dass, wenn ´was schief geht, das hat man dann irgendwie noch ins Bild eingeplant. Es sehen ja nicht alle Bilder perfekt aus.

M: Vor allem sieht´s ja so perfekt aus, von den anderen so. Und wenn´s für den Herr Michl so, zum Beispiel wie beim Paul perfekt gewesen wäre, da hätte es fast der Rest der Klasse das falsch gehabt und schlechte Noten bekommen. Und das wär´ ja auch nicht gut gewesen.

I: Ja. Und wolltet du noch ´was sagen, Paul?

P: Ich find´s auch schön, dass man das frei machen konnte, also es wurde nicht streng bewertet oder einfach.

M: Also, man wurde nicht unter Druck gesetzt.

I: Und das ist schon wichtig.

P: Ja.

M: Ziemlich wichtig.

I: Gut, das wäre alles gewesen. Habt ihr noch etwas zu sagen?

M: Wir haben ja jetzt eigentlich schon alles gesagt, oder?

P: Ja, eigentlich schon, ja.

I: Also, dann vielen Dank.

Interviewleitfaden:

Interviewleitfaden 7k

1. Ihr habt in den letzten drei Stunden mit Tusche und unterschiedlichsten anderen Materialien gearbeitet. Und da habt ihr verschiedene Sachen hergestellt (hier sind ein paar Fotos und dort einige Arbeiten). Da ist ja so einiges entstanden… Könnt ihr mir mal den **Entstehungsprozess** von einem **Werk** oder einem **Werkzeug**, das ihr erfunden habt, erklären, so vom ersten Einfall an?

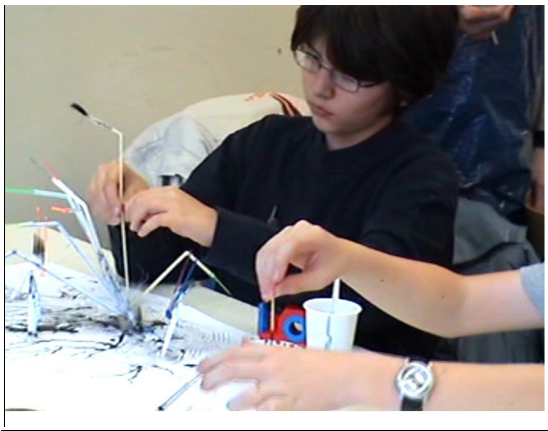
2. Wie wichtig war für euch das **Material**, also die Tusche, die Trinkhalme, Spieße, Schnüre, usw. (je nach dem, was ihr benutzt habt für eure Arbeit)?

3. Glaubt ihr, dass der **Zufall** eine Rolle bei eurer Arbeit gespielt hat, so in dem Sinn, dass ihr vielleicht irgendetwas gar nicht wolltet, was **durch Zufall entstanden** ist (z.B. ein Fleck, der runtergetropft ist), und dann habt ihr es aber gelassen, weil es o.k. war – erzählt mal…

4. Wusstet ihr schon gleich **von Anfang an, was ihr machen wolltet**? Wie war das?

5. Gab es Momente, wo ihr **überrascht** wart, oder wo etwas gar **nicht funktioniert** hat? Was habt ihr dann gemacht?

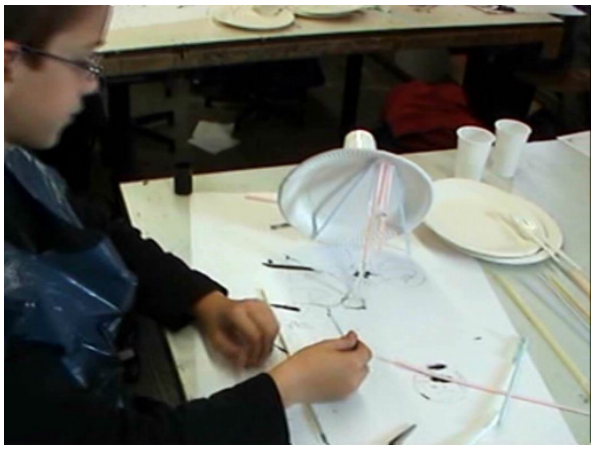
An Marco: Du warst ja einer der ersten, der Trinkhalme in das Blatt gesteckt hat. Erzähl´ mal, wie du auf die Idee gekommen bist. (Foto)



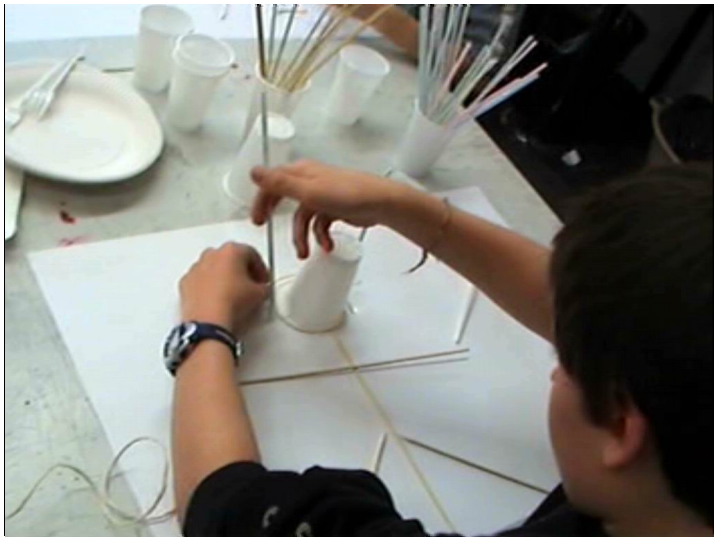
An Mario: Du hast sehr viel mit den verschiedenen Materialien herumprobiert: Zum Beispiel den Trinkbecherrand abgedrückt, eine Art Pinsel gebaut, oder aus Trinkhalmen Tusche versprüht. Bei welchem Gerät war der Bau am spannendsten und warum? (Foto)

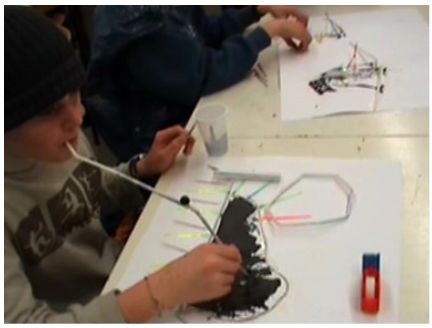
An Jürgen: Du hast ganz am Anfang in der ersten Stunde mit der Gabel so eine Tuschespur gezeichnet, die später dann die Augenbrauen deines gebauten Kopfes waren. Hattest du schon von Beginn an so ein Gesicht geplant? Erzähl´ mal…

An Marvin: Du hast, glaube ich, in der zweiten Stunde so ein Ding gebaut, das sehr interessant aussieht. (Foto) Kannst du mir mal erklären, was das sein soll und vielleicht wie das funktioniert?



An Fabian: Du hast in der ersten Stunde gar nicht mit Tusche gearbeitet und gleich irgendwelche Spieße und Halme zusammengesteckt. Kannst du mir mal erklären, wie du da drauf gekommen bist? (Foto)





An Jan: Du hast am Ende der ersten Stunde zwei Becher auf das Blatt geklebt (Foto), die dann in den nächsten Stunden die Basis von einem riesigen Rohrgebilde oder so etwas wurden. Wie bist du eigentlich auf die Idee gekommen, aus dem Blatt heraus in die Höhe zu bauen?

An Samuel: Du hattest, glaube ich, in der zweiten Stunde die Idee mit der Hexenleiter und dem Becher. Was sollte das werden und wie sollte das funktionieren?

An Paul: Am Ende der ersten Stunde hast du ja den Sternenwerfer erfunden, der dann von dir immer weiter perfektioniert wurde. Wie bist du da drauf gekommen? Hat eigentlich dein Sternenwerfer immer so funktioniert, wie du das vorher geplant hattest?